

Hermann Benjes

Wer hat Angst vor Silvio Gesell ?

Das Ende der Zinswirtschaft bringt Arbeit, Wohlstand und Frieden für alle

Inhaltsverzeichnis

Statt einer Widmung / Vorwort

1. 300 Jahre Hochkonjunktur
2. Hosen machen Hosen
3. Kopfsalat im Tresor
4. Lagermeister im Urlaub
5. Der Dritte Weg
6. Das Wunder von Wörgl
7. Warum Wachstum
8. Der Zinseszinsler
9. Die Bodenreform
10. Am längeren Hebel
11. Der Ariadnefaden
12. Eine gelbe Kugel für Indien
13. Dreieckige Räder

Epilog

Literatur

Bezugsquellen für das Buch

Kontakte

Statt einer Widmung

Inmitten aller Geistes- und Wissenssteigerung leben wir heute in bezug auf das Geld noch in einem prähistorischen Nebel, und unsere geistigen und politischen Führer sind im Bettlergehorsam nach besten Kräften bemüht, diese Dunkelfelder zu erhalten und zu schützen. Deshalb gibt es auf der ganzen Erde kein Schulbuch über das Geld, und in allen sonstigen Bildungsschichten werden die zukünftigen Staatsbürger im Hinblick auf das Geld bewußt als absolute Analphabeten in das Leben entlassen, damit sie in stumpfer Unwissenheit dem obersten Gesetz der Geldvermehrung dienen und nicht erkennen, daß sie damit sich selbst und ihren Kindern das Grab schaufeln.

Hans Kühn

Vorwort

Käme einer aufs Fundbüro, um einen wertvollen Schatz abzugeben, hätte er bestimmt nicht zu befürchten, als überheblich eingestuft zu werden. Der ehrliche Finder hätte

vielmehr ein Lob und eine respektable Belohnung zu erwarten. Er müßte sich auch nicht etwa aufdrängen; das freundliche Personal wäre selbstverständlich sofort bereit, den kostbaren Schatz entgegenzunehmen. Etwas anders verhält es sich bei Schätzen, die so wertvoll sind, daß sie das Vorstellungsvermögen der potentiellen Empfänger überfordern; und von einem solchen Schatz soll hier die Rede sein. Entdeckt wurde er von dem deutsch-argentinischen Unternehmer und Geldreformer Silvio Gesell (1862-1930), der sich als ehrlicher Finder zeit seines Lebens vergebens darum bemühte, diesen größten Schatz des 20. Jahrhunderts der Menschheit zur Verfügung zu stellen. Silvio Gesell war durch eigene Beobachtungen und Nachforschungen auf Ursachen von periodisch wiederkehrenden Wirtschaftskrisen und damit auf die Ursachen von Arbeitslosigkeit, Elend und Krieg gestoßen. Er entdeckte einen Webfehler in der Struktur des Geldes. Seit seinem Tode im Jahre 1930 haben sich die Anhänger seiner Natürlichen Wirtschaftsordnung redlich darum bemüht, das schier unglaubliche Vermächtnis dieses genialen Entdeckers in den Dienst der ganzen Menschheit zu stellen - bisher jedoch vergeblich. Das ist so ungeheuerlich, als würde ein Museum die dilettantischen Bilder von Hobbykünstlern in klimatisierten Räumen zum Aushang bringen und die Gemälde von Rembrandt im feuchten Keller verrotten lassen. Wie konnte das geschehen? Eine durch Informationsinzucht verblendete Wirtschaftswissenschaft und der vom Zins verwöhnte Geldadel haben nicht ertragen können, daß ein "Seiteneinsteiger" das schöne Lehrgebäude zusammenkrachen ließ. Da in diesen Kreisen nicht wahr sein kann, was nicht wahr sein darf (Geld regiert die Welt), wurde Gesell ignoriert, verleumdet, verhöhnt und schließlich fast vergessen. Massenarbeitslosigkeit, Hunger, Elend und Krieg waren und sind bis auf den heutigen Tag die vermeidbaren Folgen dieser schäbigen Haltung des sich bedroht fühlenden Kapitals. Weil ich es selbst nicht fassen konnte, vermag ich mir die Skepsis meiner Leser gut vorzustellen, ja ich finde sie natürlich und setze sie sogar voraus, damit der heilsame Schock und die fassungslose Wut durch eigenes Erkennen um so nachhaltiger unter die Haut gehen möge.

Bickenbach, im Juni 1995

Hermann Benjes

1. 300 Jahre Hochkonjunktur

Am Anfang stand die Urwirtschaft: Man aß selbst auf, was man gesammelt, gefangen, geschossen oder geerntet hatte. Erst als der Mensch begann, die primitive Ur- und Vorratswirtschaft mit der Tauschwirtschaft zu kombinieren, war das Eis gebrochen: Die Entwicklung der Menschheit konnte beschleunigt werden; der Tausch und die Arbeitsteilung machten es möglich. "Ich beschlage dir dein Pferd, du webst mir das Leinen für die Hose." Gefördert wurde der Tauschhandel durch das menschliche Bedürfnis, sich schöne und nützliche Dinge anzueignen. Ausgeschlossen von dieser erregenden Tätigkeit waren immer jene Marktteilnehmer, deren Dienstleistungen oder Waren gerade mal nicht gefragt waren. Das muß bitter gewesen sein. So blieb beispielsweise der Schuhmacher auf seinen Sandalen sitzen, wenn ein Interessent das vom Schuhmacher so dringend benötigte Getreide nicht entbehren konnte, weil er selbst kaum wußte, wie er seine Familie sattkriegen sollte.

Mit der Zeit fanden die Bauern, Fischer und Handwerker aber Mittel und Wege, ein

Tauschgeschäft trotzdem abzuwickeln: "Also gut, du kannst die Sandalen haben, wenn du mir die Brosche deiner Frau dafür gibst." Mit der Brosche in der Hand war es dem Schuhmacher nun möglich, ein Säckchen Getreide einzutauschen; er mußte nur noch einen jungen Bauern finden, der mit der schönen Brosche das Herz eines Mädchens zu gewinnen hoffte. Schöne Dinge, also Schmuck, noch dazu aus dem bedeutungsschweren, unvergänglichen Metalle Gold, machten lebensnotwendige Tauschgeschäfte möglich, die unter den bisherigen Umständen gar nicht durchführbar gewesen wären. Doch erst mit der Einführung des Geldes, das an die Stelle der Übergangslösungen Gold, Muscheln oder Steine trat, kam Schwung in die Handelsbeziehungen der einzelnen Berufe und Völker. Es ist sicher müßig, darüber zu streiten, ob nun die bahnbrechende Erfindung des Rades oder die Erfindung der Schrift die Menschheit am nachhaltigsten beeinflußt haben, stehen doch beide ganz klar im Schatten der großartigen Erfindung des Geldes.

Wer in Arabien Kamele kaufen wollte, mußte nun nicht länger Olivenöl in zerbrechlichen Amphoren quer durch die Wüste schleppen; ein kleiner Beutel voller Münzen reichte plötzlich aus, das "Tauschgeschäft" zum beiderseitigen Wohle abzuschließen. Das sofort Vertrauen erweckende hohe Gewicht der kleinen Goldmünzen, die früh erkannte Unvergänglichkeit des Goldes, sein unvergleichlich schöner Glanz, aber auch die praktische Möglichkeit, den wertvollen Besitz leicht verbergen, herumtragen oder vergraben zu können, ihn zu stückeln und zu wiegen, machten das Gold und das Silber über Jahrtausende hinweg zu den begehrtesten Waren. Da es sich leicht zu Schmuck verarbeiten ließ, konnte es andererseits aber auch besonders gut zur Schau gestellt werden und eignete sich damit vorzüglich, das Ansehen und den Ruhm seines Besitzers zu mehren. Reichliche Gold- und Silberfunde sorgten zunächst dafür, daß immer genügend Münzen in Umlauf gebracht werden konnten, eine - wie wir später noch sehen werden - wichtige Voraussetzung für das Funktionieren einer reibungslosen Wirtschaft.

An die Stelle der schwerfälligen Tauschwirtschaft trat also die Geldwirtschaft, die sich um so blühender entwickelte, je öfter und je schneller das Geld von Hand zu Hand ging. Umgekehrt brachen ganze Kulturen zusammen, wenn durch Gold- und Silbermangel verursachte Stockungen im Kreislauf des Geldes die Menschen auf den primitiven Tauschhandel zurückwarfen. So wird von Ziegenhirten berichtet, die 100 Jahre nach dem Untergang der griechischen Hochkultur fassungslos vor der gewaltigen Akropolis gestanden haben sollen und sich nicht vorstellen konnten, daß diese Herrlichkeit von ganz normalen Menschen und nicht etwa von Göttern erbaut worden war. Der durch Handel und Geldwirtschaft erzielte Reichtum weckte natürlich den Neid benachbarter Völker, die noch nicht so weit waren, oder er ließ die vom Reichtum verblendeten Herrscher immer unerstlicher werden. Also zogen sie in den Krieg oder wurden in den Krieg gezogen, und Kriege kosten bekanntlich viel Geld. Um die Soldatenheere bezahlen zu können, wurde das Geld durch drastische Steuern den Menschen und zum Teil auch dem Markt entzogen. Das unveränderte Warenangebot auf den Märkten stieß somit auf eine durch Geldmangel herbeigeführte Verminderung der Nachfrage. Daß Geld Nachfrage ist, wußte man damals noch nicht, man bekam es lediglich zu spüren. Die Warenanbieter blieben also auf einem Großteil ihrer Waren sitzen, was schon damals zu der irrigen Annahme geführt haben dürfte, daß eben zuviel produziert worden sei. In Wirklichkeit standen den Waren zu geringe Geldmengen gegenüber, was

natürlich dazu führte, daß der Wert des Geldes stieg und die Warenpreise sanken. Dies wiederum veranlaßte die Menschen dazu, ihr wenig Geld möglichst lange zurückzuhalten, weil sie hoffen konnten, später mehr Waren dafür zu erhalten. Dadurch sank die Nachfrage natürlich noch mehr, und für die Handwerker lohnte es sich kaum noch, neue Waren herzustellen. Verschärft wurde der krisenverursachende Geldmangel durch zwei weitere Faktoren, die der Konjunktur schließlich den Rest gaben:

1. Spekulanten hamsterten die begehrten Münzen in Erwartung noch günstigerer Preise.
2. Ein nicht unbeträchtlicher Teil des Münzgoldes wurde von Goldschmieden zu Schmuck verarbeitet oder fatalerweise sogar in Trinkbecher verwandelt.

Auch der Untergang Roms ist eine direkte Folge einer durch Gold- und Silbermangel ausgelösten Konjunkturkatastrophe. So mancher Geschichtslehrer sieht das anders: Den Kindern wird z.T heute noch das interessante Märchen aufgetischt, die Römer hätten sich durch das Verwenden von Blei für Geschirr und Wasserrohre bis zur Verblödung vergiftet. Die Geschichte der Menschheit muß also überall dort umgeschrieben werden, wo dem Auf und Ab der geförderten Edelmetallmengen zu wenig oder gar keine Beachtung geschenkt wurde.

Egal ob die Währung eines Landes aus Gold, Silber, getrockneten Kuhfladen, Muscheln oder Papiergeld besteht, sobald Kräfte am Werk sind, die einen Mangel an Geld oder Kuhfladen herbeiführen, bahnt sich unaufhaltsam eine Konjunkturkrise an. Weil die Bedeutung der Geldmenge und die Bedeutung des Geldumlaufs in ihren Auswirkungen auf die Konjunktur in früheren Zeiten nicht erkannt wurden, waren die Menschen jahrhundertlang dem Spiel des Zufalls hilflos ausgeliefert. Glückliche Umstände sorgten andererseits aber auch dafür, daß die wohl längste Hochkonjunktur in der Geschichte der Menschheit (1150-1450), sagenhafte 300 Jahre lang, dem damals gar nicht erkannten Umstand zuzuschreiben war, daß dem Markt wie durch ein Wunder immer genügend Geld zur Verfügung stand, das in etwa dem Angebot von Waren und Dienstleistungen entsprach. Auslöser dieser konjunkturpolitischen Glanzleistung war u.a. der Magdeburger Erzbischof Wichmann, der sogenannte Brakteaten prägen ließ, dünne Silberblechmünzen, die nur einseitig geprägt waren und nicht besonders schön sein mußten, da sie - und das ist die Lösung des Rätsels - zweimal im Jahr für ungültig erklärt, also verrufen wurden. Dadurch wurde es den reichen Pfeffersäcken unmöglich gemacht, das Geld zu hamstern. Wer es dennoch tat, verlor ein Vermögen. Ob arm oder reich, alle mußten zweimal im Jahr das für ungültig erklärte Geld zum bishöflichen Münzamt tragen um es gegen neue, gültige Münzen einzutauschen. Der Vorgang wurde dazu benutzt, den Leuten die Steuern aufzuerlegen: Für 4 alte gab es 3 neue Münzen. Die Differenz - immerhin 25 % - wurde als Schlagschatz einbehalten. So zahlte jeder seine Steuern; Steuerhinterziehung war unter diesen Umständen einfach nicht mehr möglich. Was hier zunächst wie eine besonders raffinierte Methode zum Eintreiben der Steuern und zur Vermeidung von Steuerhinterziehung aussieht, war in Wirklichkeit viel mehr und verdient gerade aus heutiger Sicht, sorgfältig unter die Lupe genommen zu werden, denn 300 Jahre Hochkonjunktur sind schließlich kein Pappentier und - wie man heute weiß - kein Zufall!

In dieser Brakteatenzeit konnte Geld nur durch ehrliche Arbeit verdient werden. Das

heute übliche Profitstreben, nicht durch Arbeit, sondern mit Geld Geld zu verdienen, war damals nur den Landesfürsten, nicht aber den Spekulanten und Wucherern möglich. Kein Wunder, daß sich die damals vorhandene Geldmenge viel gleichmäßiger und gerechter auf die arbeitende Bevölkerung verteilen konnte.

In dieser Blütezeit des Hochmittelalters entstanden in Mitteleuropa 3000 Dörfer und Städte, die zum Teil alles bisher Dagewesene an Schönheit und Pracht übertrafen. Kleinode, wie z.B. die Städte Lübeck, Dinkelsbühl oder Rothenburg ob der Tauber, wurden nicht etwa aus Sklaven herausgeprügelt, sondern von gut bezahlten Handwerkern erbaut, die es durch Arbeit und Fleiß zu Wohlstand und Ansehen brachten. "Die unter solchen Umständen unmögliche Schatzbildung wurde ständig umgewandelt in eine pulsierende Nachfrage nach Erzeugnissen des Gewerbefleißes" schreibt Karl Walker in seinem Buch "Das Geld in der Geschichte". Noch 1450 - die 300 fetten Jahre neigten sich dem Ende zu - konnte der Erzbischof Antonin von Florenz schreiben, daß für die Gewinnung des Lebensunterhaltes selbstverständlich(!) nur eine kurze Arbeitszeit genüge und daß nur derjenige viel und lange arbeiten müsse, der nach Reichtümern und Überfluß strebe! Nach dieser Blütezeit des gerechten Geldes mußten z.B. englische und deutsche Bergarbeiterfamilien bis weit in das 19. Jahrhundert hinein hungern, obwohl sie zusammen mit ihren Kindern 12 Stunden am Tag unter unwürdigsten Bedingungen geschuftet haben. Auch dafür gibt es heute eine plausible Erklärung: Der Segen des Geldes hatte sich in einen Fluch verwandelt, weil der dünne Brakteat durch den "Dickpfennig" ersetzt worden war, einem hortbaren Geld, das nicht mehr verrufen wurde und somit bestens geeignet war, je nach Bedarf konjunkturgefährdend gehamstert oder zu horrenden Zinsen gnädig wieder in den Geldkreislauf geschleust zu werden. Das Ende der Brakteatenzeit soll durch geldgierige Fürsten herbeigeführt worden sein, die das Geld einfach zu oft verriefen, die Geduld der Steuerzahler also schamlos mißbrauchten. Darum wundert es auch nicht, daß der Dickpfennig zunächst mit großer Erleichterung begrüßt wurde, ahnte doch niemand, daß die seit Jahrhunderten vom Wohlstand verwöhnte Gesellschaft schon bald das Opfer eines herrschenden Geldes sein würde, das sich nur durch gewaltige Zinsgeschenke aus den Schatztruhen der Ausbeuter herauslocken ließ.

Die Folgen dieser "Geldreform" waren furchtbarer als es Menschen beschreiben können: Frieden, Wohlstand und Toleranz verwandelten sich - den Menschen damals unerklärlich - in Hunger, Rebellion und Krieg. Da für das nicht enden wollende Unglück eine Ursache gefunden werden mußte, verschafften sich u.a. religiöse Fanatiker durch Hexenverbrennungen ein grausames Ventil. Da das Eigentum der hingerichteten Frauen eingezogen wurde, den Geldmangel also lindern half, kam es nur noch darauf an, möglichst viele (und vor allem reiche) "Hexen" zu verbrennen!

Es versteht sich fast von selbst, daß die monetären Zusammenhänge dieser Menschheitskatastrophe von der heutigen Wirtschaftswissenschaft ganz anders oder überhaupt nicht interpretiert werden, wäre man doch sonst gezwungen, lauter als bisher über das eigene Versagen bei der Erklärung und Überwindung gegenwärtiger Wirtschaftskrisen selbstkritisch nachzudenken.

2. Hosen machen Hosen

Nur ungestört und gleichmäßig umlaufendes Geld schafft Arbeit und Gerechtigkeit für alle. Stockender Geldumlauf und Verteilungsungerechtigkeit verursachen Arbeitslosigkeit. Anhaltende Verteilungsungerechtigkeit läßt Langzeit- und Massenarbeitslosigkeit entstehen, wie wir sie heute in ganz Europa haben. Aber bleiben wir zunächst in Deutschland. Ist es denn wirklich so schlimm - hier bei uns - mit der ungerechten Verteilung des Geldes? Schlimm ist doch überhaupt kein Ausdruck! Oder ist es etwa akzeptabel, wenn 10% der Bevölkerung inzwischen die Hälfte aller Geldvermögen an sich gerafft haben? Die restlichen 90% dürfen sich die andere Hälfte teilen!

Eine Gesellschaft, die das möglich macht und auf Dauer auch zuläßt, ist entweder hilflos oder kriminell. Ich schlage vor, wir einigen uns zunächst auf hilflos. Wenn - wie in der Bildzeitung stand - eine Tochter der Familie Quandt jeden Morgen beim Aufwachen schon wieder um 650000,- DM reicher geworden ist, Tag für Tag wohlgermerkt, dann sollte das dem Bundeskanzler doch zu denken geben, der sich von sechs oder sieben Wirtschaftsprofessoren zum Thema Wachstum und Arbeitslosigkeit beraten läßt. Die hochbezahlten Kanzlerberater sind aber offenbar ihr Geld nicht wert, denn alles, was der Bundeskanzler den Arbeitslosen nach der Beratung im Fernsehen zu bieten hat, ist ein besonders treuherziger Augenaufschlag. Wer schiebt dieser jungen Frau jeden Morgen weitere 650 000,- DM auf die ohnehin schon hohe Kante, und woher kommt das viele Geld eigentlich? Bankdirektoren und Wirtschaftswissenschaftler können diesen erstaunlichen Vorgang mit einem Wort erklären:

Zins!

Folgerichtig behauptete eine Bank vor Jahren in ganzseitigen Anzeigen: "Geld macht Geld". Wohlgermerkt, es stand dort nicht etwa "Bügeleisen machen Bügeleisen" oder "Hosen machen Hosen ; nein, dort stand dick und deutlich: "Geld macht Geld" ! Dem Freiwirt Hans Kühn war das neu (und mir übrigens auch); was also lag näher, als diese Behauptung der Banken in einem streng wissenschaftlichen Versuch zu überprüfen. Dazu legte ich einen neuen Hundertmarkschein mit der bildhübschen Clara Schumann so in ein Federbett, daß sie direkt unter einem gut erhaltenen Fünfigmarkschein mit dem noch zeugungsfähigen Balthasar Neumann zu liegen kam. Haben die beiden Scheine jetzt Junge gekriegt? Nein, es ist nichts dabei herausgekommen! Eine Anzeige der Deutschen Bank, in der sie Kunden mit der Behauptung lockte, sie könne das Geld sogar wachsen lassen, machte einen weiteren Versuch notwendig, für den ich als gelernter Gärtner geradezu prädestiniert zu sein schien: Verschiedene Geldscheine wurden mit guter holländischer Blumenerde in Tontöpfe eingetopft und bei 24 Grad Celsius in ein Gewächshaus gestellt. Jeden Tag gegossen, einmal in der Woche gedüngt. Nach acht Wochen stellte sich heraus: Es stimmt gar nicht, was die Deutsche Bank da behauptet, Geld kann überhaupt nicht wachsen, nicht einen einzigen Millimeter!

Wenn aber Geld weder arbeiten oder wachsen noch sich vermehren kann und trotzdem die Konten der Reichen auch ohne deren Arbeit ständig wachsen läßt, dann stimmt da doch etwas nicht. Doch, es hat alles seine Ordnung. Die märchenhafte Geldvermehrung kommt dadurch zustande, daß durch eine Umverteilung der Einkommen das Geld der

Bedürftigen völlig legal in die Tresore der Wohlhabenden geschaufelt wird. Die Gewerkschaften haben das mal eine Umverteilung von unten nach oben genannt und damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Aber damit war für sie der Fall auch erledigt, denn erstens kann eine Gewerkschaft nicht ständig mit der gleichen Schlagzeile hausieren, und zweitens haben die Gewerkschaften in dieser Beziehung selber etwas Kacke am Bein: Auch die Streikkassen der Gewerkschaften schwellen durch diese unsoziale Umverteilung von unten nach oben mächtig an. Hochbezahlte Gewerkschaftsbosse, die sich auf Betriebsversammlungen so gern als Bollwerk gegen die Ausbeutung der Arbeitnehmerschaft verkaufen, sind also selbst ein Teil dieser geradezu unglaublichen Ausbeutung, die sich wie selbstverständlich im Rahmen demokratischer Spielregeln und im Namen einer "sozialen Marktwirtschaft" rechtlich scheinbar völlig einwandfrei abspielt.

Erinnern wir uns: Nur ein gleichmäßig umlaufendes Geld schafft Arbeit und Verteilungsgerechtigkeit. Nicht genug damit, daß Gewerkschaften dem Problem Arbeitslosigkeit traditionell hilflos gegenüberstehen, sie fördern auch noch nach Kräften ein System, das die Arbeitslosigkeit mit einer - wie wir noch sehen werden - naturgesetzlichen Gewißheit in einen Dauerzustand verwandelt. Mag sein, daß Gewerkschaften in Zeiten der Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung nötig und erfolgreich sind; in Zeiten der Rezession stehen sie mit unbrauchbaren Waffen den Kapitalbesitzern gegenüber. Um hier nicht mißverstanden zu werden: Nicht die Gewerkschaften sind das Übel, sondern ein Geld- und Wirtschaftssystem, das den Gewerkschaften gerade dann die Krallen und die Zähne zieht, wenn wir sie bitter nötig hätten. Ersetzen wir nun das Wort Umverteilung durch das Wort Ausplünderung, kommen wir der Sache schon etwas näher. Ausplünderung, auch Ausbeutung genannt, kommt auf leisen Sohlen daher, wird also als solche zunächst gar nicht wahrgenommen. Man hat sich das also nicht wie einen Überfall von Wegelagerern auf eine Postkutsche vorzustellen, deren Insassen hinterher nur noch im Hemd dastehen. Das Opfer wird auch keineswegs vom Ausbeuter auf oder heimgesucht; es ist eher umgekehrt: Das Opfer geht zu seiner Hausbank und verschuldet sich beispielsweise mit DM 10 000,-, indem es einen Überziehungskredit in Anspruch nimmt, den die Banken heute ohne Formalitäten und peinliche Fragen sofort auszahlen. Da die Zinsen erst viel später fällig werden, schrecken die zwischen 13 und 17% schwankenden Zinsen nicht sonderlich ab und sind nach zwei, drei Tagen vergessen. Nehmen wir mal an, daß es dem Bankkunden erst nach fünf Jahren gelingt, das Konto wieder auszugleichen. Er ist in der Zwischenzeit übrigens nicht ein einziges Mal von der Bank gemahnt worden. Die Bank verhält sich mucksmäuschenstill. Was könnte die Ursache für dieses "kundenfreundliche" Verhalten der Bank gewesen sein? Das dicke Ende! Das junge, in Bankgeschäften noch ganz unbedarfte Opfer, wird jetzt nämlich nach fünf Jahren mit DM 10.000,- zur Kasse gebeten, obwohl ihm im Laufe der letzten 5 Jahre bereits über DM 8 500,- an Zinsen abgezwickelt worden sind. So ähnlich ergeht es den Häuslebauern. Wer nach Jahren und Jahrzehnten das Haus endlich bezahlt hat, stellt bei sorgfältiger Überprüfung aller Belege fest, daß er nicht ein Haus, sondern zwei oder gar drei Häuser bezahlt hat. Haben die Banken also doch recht? Kann sich Geld tatsächlich vermehren und die Tresore der Kreditgeber zum Platzen bringen? Ja, aber erst muß es denen genommen werden, die so arm sind, daß sie es nötig haben, sich das Geld "vorübergehend" zu leihen.

Wer ohnehin schon viel Geld hat, braucht sich natürlich auch kein Geld zu leihen. Im Gegenteil, er verleiht einen Teil seines Überflusses an Leute, die es echt nötig haben, also schon arm dran sind und nun auch noch das sauer verdiente Geld in Form von Zinsen und möglicherweise auch noch Zinseszinsen den reichen Kreditgebern zuschieben müssen. Das ist Kapitalismus in seiner "schönsten" Form. Arme Menschen sind damit aber noch lange nicht aus dem Schneider, denn sie zahlen ja nicht etwa nur die eigenen Schuldzinsen, was schon schlimm genug ist, sondern werden darüber hinaus dazu gezwungen, sich an den Zinszahlungen anderer Leute zu beteiligen. Wenn mir früher jemand mit einer solchen Behauptung gekommen wäre, ich hätte ihn für verrückt gehalten. Inzwischen bin ich kleinlaut zu der Erkenntnis gekommen, daß wir tatsächlich Tag für Tag für die Schulden anderer Leute geradestehen müssen - ob wir es wollen oder nicht. Das also ist die "soziale" Marktwirtschaft!

So gut wie alle Firmen finanzieren ihren Fuhrpark, die Gebäude und Maschinen mit Krediten, die natürlich "bedient" werden müssen. Die enormen Zinskosten sind für den Unternehmer in der Regel aber kein Problem, da er sie auf die Preise seiner Waren einfach abwälzen kann. Ein Kühlschrank, der eigentlich für DM 700,- angeboten werden könnte, kostet dann "einschließlich Zinsen" DM 950,-. Da die Zinskosten im Preis versteckt sind und mit keinem Wort erwähnt werden, auch nicht im Kleingedruckten, fällt dem Käufer überhaupt nicht auf, wie sehr er die unsichtbaren Kreditgeber mästet und bei Laune hält. Mit anderen Worten: Bei jedem Einkauf zahlen wir im Preis versteckte Zinsen auf das Konto der reichen Kreditgeber, die sich natürlich eins ins Fäustchen lachen. Von der breiten Bevölkerung wird diese Ausbeutung durch den Zins klaglos hingenommen, weil man sie einfach nicht für möglich hält und weder in der Schule noch in der Presse daraufhingewiesen wird. Besonders ungeniert kann den Mietern in die Tasche gegriffen werden. Bei der Miete belaufen sich die Kosten für Zinsen auf sage und schreibe 70%. Wer also heute mit einer Wohnungsmiete von DM 1600,- gequält wird, könnte dort in Wirklichkeit für DM 480,- im Monat leben, wenn diese schamlose Ausplünderung unmöglich gemacht würde. Hinzu kommen als dritte Ausbeutungskomponente Steuern und Abgaben, die wesentlich geringer ausfallen könnten, wenn sich der Staat bei den Reichen nicht so stark verschuldet haben würde. Weit über hundert Milliarden DM zahlt der Staat (d.h. der Steuerzahler!) den reichen Familien jedes Jahr pünktlich und korrekt auf das Konto. Schuldendienst nennt man das. Was viele nicht wissen oder wahrhaben wollen: Die Zinszahlungen über die drei genannten Wege sind so bedeutend, daß etwa 90% der Bevölkerung viel mehr Zinsen zahlen, als sie über Sparkonten, Bundesschatzbriefe und andere Anlageformen an Zinsen einnehmen. Nun wird natürlich auch verständlich, wie es dazu kommen konnte, daß die Hälfte aller Geldvermögen bei nur 10% der Bevölkerung angekommen sind. Wenn sich die restlichen 90% der Bevölkerung auch weiterhin widerstandslos ausplündern lassen, ist eine noch extremere Kapitalkonzentration nur noch eine Frage der Zeit.

Überhaupt die Zeit; sie spielt neben Zinssatz und Schuldenhöhe eine von vielen Menschen nicht gesehene Hauptrolle. Dazu ein Beispiel: Hätte Jesus seinerzeit einen einzigen Pfennig auf die Bank gebracht, um mit dieser Geldanlage die Menschen späterer Jahrhunderte aller Geldsorgen zu entheben, er wäre damals wie heute ausgelacht worden. Wir können von Glück reden, daß Jesus der Menschheit diese

vorausschauende Geldanlage erspart hat, denn bei nur 5% Zinsen hätte sich dieser eine Pfennig durch den Zinseszinsseffekt derart vermehrt, daß die Summe in Geld schon nicht mehr vorstellbar ist. Nehmen wir daher das Gold zu Hilfe und versuchen uns vorzustellen, der ganze Planet Erde bestünde aus purem Gold. Damit ist der heutige Wert dieser 1-Pfennig-Geldanlage aber bei weitem noch nicht erreicht, denn dieser eine Pfennig wäre bis 1995 auf 46 Milliarden Erdkugeln aus purem Gold angewachsen! Nun wird man sicher einwenden, daß bei den heutigen Kreditgeschäften des Staates und der Wirtschaft viel kürzere Laufzeiten als 2000 Jahre zur Diskussion stehen, und das ist zweifellos richtig - aber keineswegs beruhigend, denn dem Jesuspennig von damals stehen heute Schulden der öffentlichen Hand in Höhe von 2000 Milliarden DM gegenüber, die vom Steuerzahler mit 130 Milliarden DM pro Jahr "bedient" werden müssen. Kein Wunder also, daß sich die Empfänger dieser gewaltigen Zinsgeschenke weinend und fassungslos vor Glück in den Armen liegen. Die Armen liegen derweil dem Steuerzahler auf der Tasche. Armut liegt im Trend, weil die soziale Marktwirtschaft einer brutalen Zinswirtschaft gewichen ist.

Aus dem Gesagten wird nun auch deutlich, daß die durch Zinsausbeutung angehäuften Vermögen nicht linear, sondern exponentiell wachsen und weiterwachsen. Die "arme" Frau Quandt, die schon vor Jahren täglich um 650000,- DM reicher wurde, wird also inzwischen tüchtig zugelegt haben, obwohl ihre Leistung nur darin besteht, sich die Kontoauszüge vorlegen oder vorlesen zu lassen. Was machen die Reichen und Superreichen mit dem vielen Geld? Otto Normalverbraucher und Lieschen Müller liegen übrigens völlig richtig, wenn sie annehmen, daß die sich jeden Wunsch erfüllen und zunächst einmal so richtig einkaufen gehen; es handelt sich schließlich um ganz normale Menschen. Eine goldene Uhr, zwei goldene Uhren, eine dritte mit Brillanten besetzt, dann reicht es erstmal. Ein Haus, zwei Häuser, drei Häuser, ein kleines Schloß ein paar Urlaubsdomizile mit Segelyacht, Auto und Personal; das - und vieles mehr - ist im Laufe eines Lebens spielend zu schaffen. Doch eines Tages macht das keinen Spaß mehr. Vom Luxus überfressen werden diese Menschen auf einmal weise, leben "ein ganz normales Leben", spielen sich als Wohltäter auf und vermeiden aus Sicherheitsgründen das protzige Zurschaustellen ihres ohne Arbeit erlangten Reichtums. So lange sie das Geld mit beiden Händen ausgeben, tragen sie zweifellos mit dazu bei, daß Arbeitsplätze gesichert werden. Neureiche gehören zu dieser Kategorie. Multimillionäre und Milliardäre sind dagegen nicht mehr in der Lage, das der armen Bevölkerung durch Zinsen entzogene Geld sinnvoll auszugeben. Sie legen es mit Hilfe von Fachleuten an, selbstverständlich nur, wenn eine hohe Rendite dabei herauspringt. Wie das Beispiel aus dem Hochmittelalter zeigt, ist ein Zustand der Vollbeschäftigung und das Fehlen von Armut ein ganz normaler Dauerzustand, wenn - und jetzt kommt der Haken - die vorhandene Geldmenge eines Staates an eine Umlaufsicherung gekoppelt wird, die das Geld der (zinsschaffenden!) Hortbarkeit entzieht und statt dessen ohne Unterbrechung von Hand zu Hand gehen läßt. Da die Bundesregierung diesen Zusammenhang nicht zu kennen scheint und die sie beratenden Wissenschaftler sich nicht schämen, diese Zusammenhänge zu ignorieren, können und müssen die unausbleiblichen Folgen der monetären Verteilungsungerechtigkeit bzw Geldanhäufung voll zum Tragen kommen: Armut und Massenarbeitslosigkeit in einem beschämenden Ausmaße.

Man tut in Regierungs- und Wirtschaftskreisen so, als wäre der auch von ihnen beklagte

Zustand unserer Gesellschaft nur ein vorübergehender und redet sich gegenseitig ein, daß mit Wirtschaftswachstum, Lohnverzicht, Modernisierung und Gentechnik "der Standort Deutschland" wieder attraktiv gemacht werden könnte. Attraktiv für wen? Vorsorglich wird aber schon mal daraufhingewiesen, daß ein relativ hoher Sockel Arbeitslosigkeit noch auf Jahre hinzunehmen ist. Sehenden Auges gehen diese Ignoranten einer absehbaren Katastrophe entgegen und tun so, als wüßten sie nicht, woran die Weimarer Republik zugrunde gegangen ist. Sechs Millionen Arbeitslose haben 1933 Adolf Hitler an die Macht gebracht. Die 55 Millionen Opfer des zweiten Weltkrieges haben also dafür büßen müssen, daß in den zwanziger und dreißiger Jahren der größte Wirtschafts- und Geldreformer dieses Jahrhunderts wie Dreck behandelt worden ist: Silvio Gesell.

Oder auch nicht

Bänke und Banken sind kalt; oder auch nicht.

Er hat die Hypothekenzinsen nicht mehr aufbringen können.

Sogeanter Beratungsfehler der Bank; oder auch nicht.

Hat dann eine passende Wohnung gesucht und Gott sei Dank auch eine bezahlbare gefunden; oder auch nicht.

Wurde dann auch noch arbeitslos. Wird schon wieder was finden; oder auch nicht.

Dann kam die Scheidung dazu. Wäre zu verhindern gewesen, schon wegen der Kinder; oder auch nicht.

Zählt jetzt zu den Nichtseßhaften, die auf den Ämtern immer so freundlich begrüßt werden; oder auch nicht.

Über seinen Fall saßen Experten zu Rate, die aus eigener Erfahrung wissen, wie ausgekühlt und steif der Körper morgens ist; oder auch nicht.

Aber er versteht es, seine Interessen wahrzunehmen; oder auch nicht.

Wenigstens ernährt er sich immer noch vernünftig; oder auch nicht.

Dem Alkohol hat er bisher jedenfalls widerstehen können; oder auch nicht.

Immerhin ist ihm die Gesundheit geblieben; oder auch nicht.

Morgens stehen ihm sanitäre Einrichtungen zur Verfügung; oder auch nicht.

Hunger und Durst halten sich in Grenzen; oder auch nicht.

Auf dem Marktplatz steht ein Plakat, an dem er achtlos vorübergeht; oder auch nicht.

Da wurdein Vortrag über Silvio Gesell angekündigt; oder auch nicht.

Der Name Gesell kommt ihm bekannt vor; oder auch nicht.

Er geht da abends einfach mal hin; oder auch nicht.

Die spezielle Begrüßung der Arbeitslosen findet er lächerlich; oder auch nicht.

Ärgert sich hinterher, einen ganzen Abend seines Lebens geopfert zu haben;

oder auch nicht!

Friedlich in die Katastrophe

Frieden ist ein Zustand, den nur zufriedene Menschen herbeiführen und auf Dauer zu sichern vermögen. Um diese Zufriedenheit und den Frieden in Unzufriedenheit und Krieg verwandeln zu können, muß zunächst das Vermögen der großen Vermögen, sich

ohne Arbeit etwa alle zehn Jahre verdoppeln zu können, auf eine gesetzliche Grundlage gestellt werden. Unser Grundgesetz bietet den Reichen in der Zinswirtschaft diese unfafßbare "Vermögensbildung" und führt damit - ungewollt - früher oder später in die Katastrophe.

3. Kopfsalat im Tresor

Silvio Gesell wurde am 17. März 1862 in St. Vith, einem kleinen Städtchen im deutschsprachigen Ostteil Belgiens geboren. Nach glücklicher Kindheit im Kreise seiner acht Geschwister trat der Sechzehnjährige zunächst in den Dienst der Deutschen Reichspost und ließ sich später in der Firma seiner Brüder Paul und Roman in Berlin zum Kaufmann ausbilden. Weitere Stationen seiner Aus- und Weiterbildung waren u.a. Malaga, Hamburg und Braunschweig, ehe er 1887 nach Argentinien auswanderte, in Buenos Aires eine Firma für Zahnarztbedarf gründete und in wenigen Jahren ein erfolgreicher Unternehmer wurde. Dem sonderbaren Auf und Ab der Konjunkturen jetzt aber hautnah ausgeliefert, begann Gesell über die Ursachen von Wirtschaftslauten und Arbeitslosigkeit nachzudenken. Unbehelligt von der Scheuklappensicht der Autoritäten und voller Skepsis gegenüber Karl Marx, suchte Gesell als unvoreingenommener Seiteneinsteiger nach einem Webfehler in der Struktur des Geldes - und fand ihn! Anstatt sich also mit der leidigen Währungsfrage zu beschäftigen, die damals von der Wirtschaftswissenschaft geradezu ehrfürchtig als die verwickeltste Frage der politischen Ökonomie mehr bestaunt als erklärt wurde, ging Gesell respektlos und genial zugleich der bisher ungestellten Frage nach, ob das vorherrschende, ja herrschende Geld auch ein dienendes Geld sein könne. Ja, war seine frappierende Antwort, doch nur, wenn dem Geld eine seiner Eigenschaften genommen würde.

Geld wurde vor 1914 noch mit Gold gleichgesetzt, das in den Kellergewölben der Notenbanken bis zur Decke gestapelt wurde, um den Wert des zirkulierenden Papiergeldes durch eine sogenannte Golddeckung zu sichern. Man versuchte damals der Bevölkerung einzureden, daß 40-60% des umlaufenden Geldes in Form von Goldbarren zu hinterlegen seien, um dem Papiergeld einen garantierten Wert geben zu können. Die nach der Hyperinflation 1923 eingeführte Rentenmark war dagegen "stofflos", also ohne Golddeckung. Trotzdem - oder gerade deswegen - bewährte sich die Rentenmark, die durch den Grund und Boden des Deutschen Reiches gedeckt war. Der internationalen Goldlobby war dieser Alleingang des Deutschen Reiches natürlich ein Dorn im Auge, hielt sie doch eisern daran fest, daß eine Golddeckung unverzichtbar sei. Sie setzte alles daran, den damaligen Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht zur Wiedereinführung der Golddeckung zu bewegen und hatte schließlich Erfolg damit. Dadurch wurde aber die Regierung der Weimarer Republik zu einem erpressbaren Spielball vor allem amerikanischer Geldmagnaten, die dem geschwächten Deutschen Reich zunächst Kredite für die Wirtschaft, aber auch zur Bezahlung der Reparationen einräumte, diese dann aber kündigten und in Form von Goldbarren zurückverlangten. Das wäre so schlimm nicht gewesen, denn das Gold hatte - wie Silvio Gesell früh erkannte - dort völlig unnütz herumgelegen, und ein Umzug des Goldes von der einen Ecke des Notenbankkellers mit dem Schild Deutschland in die andere Ecke des Kellers mit dem Schild USA hätte natürlich keinerlei Auswirkungen auf die Konjunktur in Deutschland haben müssen. Nun hatte man aber Deutschland nicht nur zur

Goldwährung gedrängt, sondern auch die Gesetzgebung dahingehend beeinflusst, daß bei einem Abzug des Goldes dem entsprechende Mengen Papiergeld aus dem Verkehr zu ziehen waren!

Mehrere hundert Millionen Reichsmark mußten also aus gesetzlichen Gründen(!) schlagartig dem Markt entzogen werden, der natürlich zusammenbrach, weil plötzlich nicht mehr genügend Bargeld zur Verfügung stand, um Waren kaufen oder Löhne und Gehälter zahlen zu können. Geld ist nämlich das Blut im Kreislauf der Wirtschaft. Wer diesen Kreislauf stocken läßt oder auch nur leicht aus dem Rhythmus bringt, gefährdet die Konjunktur. Würde man beispielsweise beim Roten Kreuz einem Blutspender versehentlich statt der üblichen 300 ml auf einen Schlag 3 Liter Blut abzapfen, wären ja auch nur noch zwei Fragen zu klären: Den Notarztwagen oder einen Bestatter kommenlassen! In der Weimarer Republik versuchte man das selbst angerichtete Unheil an der Wirtschaft durch eine Reihe von Notstandsverordnungen (Notarztwagen) in den Griff zu kriegen, mußte dann aber doch ein leistungsfähiges Beerdigungsinstitut (Hitler) mit dem Wegschaffen der Demokratie beauftragen. Silvio Gesell hat das von ihm vorausgesehene und vorausgesagte Fiasko der Wirtschaft nicht mehr erlebt; aber sein großes Vermächtnis - Die Natürliche Wirtschaftsordnung - hätte die Massenarbeitslosigkeit und mit ihr die Nutznieerposition der Nazis beenden können. Die Weimarer Republik ist also am völlig unsinnigen Golddeckungswahn der Nationalökonomien, Bankiers und Krisengewinnler gescheitert und nicht etwa daran, daß über sechs Millionen Arbeitslose Sehnsucht nach den Nazis hatten. In einem letzten verzweifelten Appell (Mitte 1932) haben der Freiwirt Johannes Schumann und der Reichstagsabgeordnete Erich Mäder (SPD) - unterstützt von 10.000 Thüringer SPD-Genossen - Einfluß auf die SPD-Führung zu nehmen versucht; doch es war zwecklos, denn sie fanden kein Gehör. Die damalige SPD-Führung ließ sich von Prof. Dr. Nölting (M.d.R.) beraten, der folgende Ansicht vertrat: "Die Geldkrisen sind im wesentlichen interne Vorgänge im Bereich des Kapitals, häuslicher Hader der Bourgeoisie, ein sich in einer höheren Region vollziehendes und sich selbst aufhebendes Kampfspiel." Dieses "Kampfspiel" hat 55 Millionen Menschen das Leben gekostet, während der Urheber dieser damlichen Einschätzung den Krieg in der Emigration überlebte, nach 1945 in Nordrhein-Westfalen sogar SPD-Wirtschaftsminister werden konnte und damit fortfuhr, Freiwirtschaftler heftig zu bekämpfen! In seinem erschütternden Buch "Gegen den Strom" dokumentiert Johannes Schumann das ganze Ausmaß des Versagens und der Mitschuld der damaligen SPD-Führung am Zusammenbruch der Weimarer Republik und am Hochkommen der Nazis.

Es blieb Silvio Gesell erspart, den totalen Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft und der Weimarer Republik zu erleben, denn er starb bereits 1930; aber alles, was dann geschah, ist von diesem genialen Entdecker und Warner bereits 1918 vorhergesagt worden: "Trotz dem heiligen Versprechen der Völker, den Krieg für alle Zeiten zu ächten, trotz der Rufe der Millionen: "Nie wieder Krieg", entgegen all den Hoffnungen auf eine schönere Zukunft muß ich sagen: Wenn das heutige Geldsystem, die Zinswirtschaft, beibehalten wird, so wage ich es, heute schon zu behaupten, daß es keine 25 Jahre dauern wird, bis wir vor einem neuen, noch furchtbareren Krieg stehen. Ich sehe die kommende Entwicklung klar vor mir. Der heutige Stand der Technik läßt die Wirtschaft rasch zu einer Hochleistung steigern. Die Kapitalbildung wird trotz der großen Kriegsverluste rasch erfolgen und durch ein Überangebot den Zins drücken.

Das Geld wird dann gehamstert werden. Der Wirtschaftsraum wird einschrumpfen, und große Heere von Arbeitslosen werden auf der Straße stehen. An vielen Grenzpfählen wird man dann eine Tafel mit der Aufschrift lesen können: "Arbeitsuchende haben keinen Zutritt ins Land, nur die Faulenzer mit vollgestopftem Geldbeutel sind willkommen. Wie zu alten Zeiten wird man dann nach dem Länderraub trachten und wird dazu wieder Kanonen fabrizieren müssen, man hat dann wenigstens für die Arbeitslosen wieder Arbeit. In den unzufriedenen Massen werden wilde, revolutionäre Strömungen wach werden, und auch die Giftpflanze Übernationalismus wird wieder wuchern. Kein Land wird das andere mehr verstehen, und das Ende kann nur wieder Krieg sein". Gesell erkannte, daß die Überlegenheit des Geldes gegenüber den Waren und Dienstleistungen eine Eigenschaft ist, die sich in periodisch wiederkehrenden Schüben verheerend auswirken muß. Der Franzose Proudhon hatte ihn auf die richtige Spur gebracht. Proudhon selbst hatte das Ziel jedoch knapp verfehlt, indem er versuchte, den Wert der Waren auf das Niveau des Geldes zu heben. Gesell ging den umgekehrten Weg, indem er das Geld vom Sockel der Überlegenheit auf den Teppich der verderblichen Waren herunterholte.

Die Genialität dieses scheinbar so einfachen Gedankens erschließt sich dem Skeptiker nicht sofort, aber dann um so nachhaltiger. Gesell entwarf ein *Freigeld*, dem er die Eigenschaft nahm, ganz nach Belieben unter der Matratze oder im Tresor gehortet werden zu können. Zum Verständnis: Kein vernünftiger Mensch würde auf den Gedanken kommen, frische Erdbeeren, Kopfsalat, Hühnereier oder Tageszeitungen zu horten, da alle diese Produkte schon nach wenigen Stunden oder Tagen völlig wertlos sind. Beim Geld sieht das anders aus: Wer Geld übrig hat, kann es beliebig lange lagern, ohne ein Verschimmeln, Verfaulen oder Verrosten befürchten zu müssen, denn Geld ist haltbar, viel haltbarer auch als Kleider, die schnell aus der Mode kommen oder Computer, die von der rasanten Entwicklung überholt werden und schon nach wenigen Monaten die Rolle des Ladenhüters spielen. Wie wäre es denn, so wird sich Silvio Gesell gesagt haben, wenn man ein Geld in Umlauf brächte, das wie ein Stück Eis mit Wärme bedroht werden könnte und pro Monat etwa ein Prozent seines Wertes verlustig ginge? Das Zurückhalten großer Geldbeträge wäre von Stund an nicht mehr möglich! Das Geld müßte dann zur Vermeidung von Abschmelzverlusten dem Markt - so wie sich das gehört - zur Verfügung gestellt werden. Aus dem herrschenden Geld wäre über Nacht ein dienendes Geld geworden, das der ganzen Bevölkerung zur Verfügung stünde.

Den Kapitalisten wäre also das Handwerk gelegt, ohne Arbeit, nur durch Ausbeutung der Arbeit anderer, immer reicher werden zu können. Gesell hat in seinem System die Möglichkeit offengelassen, den Wertverlust des Geldes durch Wohlverhalten vermeiden zu können und zwar so: Entweder wir geben das durch Arbeit verdiente Geld gleich wieder aus, oder wir stellen es anderen - über Banken und Sparkassen - zinslos(!) zur Verfügung. Die dritte Möglichkeit, das Geld - wie bisher - im Tresor so lange zu horten, bis der Zins endlich die gewünschte Höhe erreicht hat, wäre - wie schon gesagt - dann nicht mehr möglich, da die Kapitalbesitzer am Ende des Jahres durch Abschmelzverluste um bis zu 12 % ärmer geworden wären. Also zur Bank damit! Nun liegt der schwarze Peter bei der Bank, die versuchen muß, die ihr zinslos anvertrauten Geldberge zur Vermeidung eigener Abschmelzverluste so schnell wie möglich wieder loszuwerden. Dem Geld werden also Beine gemacht, indem es unter Wettbewerb

gestellt wird - wie alle anderen Waren auch; und das könnte so geschehen: Die Bevölkerung wird morgens beim Frühstück in großen Zeitungsanzeigen darüber informiert, daß spottbilliges Geld für Hausbau, Modernisierung, Solaranlagen, Brauchwassernutzung oder was auch immer gegen die üblichen Sicherheiten am Bankschalter abgeholt werden kann. Da die Bank den Wohlhabenden nun keine hohen Zinsen und eines Tages überhaupt keine Zinsen mehr erwirtschaften muß, kann sie das ihr anvertraute Geld sensationell günstig, praktisch zinslos, weiterreichen. Lediglich zur Deckung ihrer eigenen Unkosten wird die Bank den Kredit mit schlappen 1 bis 1,5 % belasten. Man muß kein Prophet sein, um folgende Voraussage machen zu können: Auf Industrie, Handwerk und Handel rollt eine Auftragswelle zu. Arbeitskräfte werden mit der Lupe gesucht, und in den Arbeitsämtern können ganze Abteilungen und Etagen geschlossen und einer sinnvolleren Nutzung zugeführt werden. Das Geld wird also von seiner heutigen Aufgabe befreit, unbedingt rentabel (= zinstragend!) sein zu müssen. Als **Freigeld** muß es jetzt nur noch lohnend sein; ein gewaltiger Unterschied, wie wir später noch sehen werden. Das an dieser Stelle gern vorgebrachte Argument, ein solches System würde der Umwelt durch zuviel Wachstum schaden, oder die Konjunktur müsse nach einer Phase der Überhitzung in das andere Extrem umkippen, kann leicht widerlegt werden: Sobald dem Geld die Streikfähigkeit genommen wird, es sich dem Markt also auch mit sinkendem Zins anbieten muß, wird eine umlaufgesicherte Indexwährung - im Gegensatz zu heute - für ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Angebot (Ware) und Nachfrage (Geld) sorgen. Die Deutsche Bundesbank, die doch den gesetzlichen Auftrag hat (§ 3 Bundesbankgesetz) für Geldwertstabilität zu sorgen, wäre froh (?), das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage so exakt und wirkungsvoll steuern zu können, wie es die Natürliche Wirtschaftsordnung Silvio Gesells ermöglicht. Statt dessen macht sich die Bundesbank zum Hampelmann der Zinserpresser und sieht sich gezwungen, einen allmählichen Geldwertverfall (Inflation) zu verursachen, um der noch größeren Gefahr einer Rezession (sinkende Preise, Firmenzusammenbrüche, noch mehr Arbeitslosigkeit) zu entgehen. Gemessen an den Vorzügen einer umlaufgesicherten Indexwährung, die dem Wert des Geldes dauerhafte Stabilität verleiht (darum brauchen die Sparer dann auch keine Zinsen mehr, die heute Inflationsverluste ausgleichen helfen) sind die währungspolitischen Klimmzüge der Deutschen Bundesbank tollpatschig bis primitiv und einer Behörde mit 18 000 (in Worten: Achtzehntausend) Angestellten eigentlich nicht würdig. Was übrigens die Gefahr exponentiellen Wachstums betrifft, so ist doch gerade dieses umweltzerstörende Phänomen ein Markenzeichen und die unvermeidbare Folge der heutigen Zinswirtschaft!

Natürlich sah Gesell voraus, daß der Geldadel und das Weltspekulantentum Himmel und Hölle in Bewegung setzen würden, um eine solche Geldreform zu verhindern; und er sah auch voraus, daß die Kapitalisten in sogenannte feste Werte ausweichen werden, um sich beispielsweise über die Bodenspekulation und ein Bodenmonopol das zurückzuholen, was ihnen an Zinsgeschenken verlorengehen wird. Daher sei schon an dieser Stelle gesagt, daß die Natürliche Wirtschaftsordnung gerade diesem Aspekt einer drohenden Ausbeutung die ihm gebührende Beachtung schenkt und zur Lösung dieses Problems einen Schlüssel präsentiert, der problemlos den Besonderheiten gegenwärtiger und zukünftiger Situationen angepaßt werden kann.

Uns steht also eine Reform bevor, die sich von einer Revolution dadurch unterscheidet,

daß sie völlig unblutig, jedoch voller Krokodilstränen, über die Bühne gehen wird. Die Tragik eines zweifachen Milliardärs wird dann beispielsweise darin liegen, daß er nach sieben oder acht Jahren immer noch zweifacher Milliardär sein wird, während er von der heutigen Zinswirtschaft doch längst zum drei- bis vierfachen Milliardär herangemästet worden wäre. Irgendwie werden diese Multimillionäre und Milliardäre mitsamt ihren Familien schon darüber hinwegkommen und unser aufrichtiges Mitgefühl entbehren können. Wenden wir uns darum lieber den bisherigen Verlierern der Zinswirtschaft zu.

Man versuche, sich das einmal auf der Zunge zergehen zu lassen: Arbeit für alle! Wer unbedingt überdurchschnittlich wohlhabend werden will, soll das ruhig tun, hat dann aber zu bedenken, daß dies nur über Arbeit, Fleiß, Ausdauer, Tüchtigkeit und Erfindergeist zu schaffen ist, nicht jedoch durch das arbeitsfreie Kassieren von Zinsen. Alle Warenpreise, Dienstleistungen und Mieten werden allmählich von darin versteckten Zinsanteilen befreit. Sie werden vom Einkommen schließlich so viel Geld übrig lassen, daß wir vor der angenehmen Wahl stehen werden, entweder ich arbeite bei gleichem Einkommen viel weniger, oder ich kann bei gleicher Arbeitsleistung deutlich mehr verdienen, oder ich arbeite etwas weniger und verdiene trotzdem etwas mehr. Helmut Creutz hat mir diese unerhört bedeutsamen Zusammenhänge in einem Brief einmal wie folgt geschildert: "

1. Mit sinkenden Zinsen wird die Kaufkraft von den Zinsbeziehern zu den Arbeitleistenden zurückverlagert. Damit wird es diesen bei gleichbleibendem materiellen Wohlstand möglich, Ihre Arbeitszeiten zugunsten der Arbeitsuchenden zu reduzieren.
2. Mit sinkenden Zinsen erhalten umweltfreundliche und oft arbeitsintensivere Produktionsweisen größere Chancen. Damit werden vor allem Wind- und Solarenergie wirtschaftlich und wettbewerbsfähig, trotz ihrer höheren Investitionskosten.
3. Mit sinkenden Zinsen, löst das automatische Überwachstum der Geldvermögen nach. Damit entfällt auch der Zwang zu immer höheren Verschuldungen und kapitalintensiven Investitionen, die meist mit Einsparungen von Arbeitskräften einhergehen.
4. Mit sinkenden Zinsen geht die Umschichtung der Einkommen von der Arbeit zum Besitz zurück. Damit verringern sich die zunehmenden sozialen Spannungen zwischen Arm und Reich, die mit Gefahren für den inneren und äußeren Frieden verbunden sind.
5. Mit sinkenden Zinsen geht auch der Wachstumszwang zurück, der sich heute durch die kreditfinanzierten Investitionen und ihrer Zinsbedienung ergibt. Damit können Ökosteuern erst wirksam und ökologische Kreislaufwirtschaften erst möglich werden."

Wer die angenehme Aussicht, mit deutlich weniger Arbeit pro Tag seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können, für eine Utopie hält, sei noch mal an den Erzbischof Antonin von Florenz erinnert, der genau diesen Sachverhalt vor 540 Jahren nicht etwa gefordert hat, sondern als selbstverständliche Errungenschaft der Menschen seiner Zeit erwähnen konnte. Aber offenbar hat uns der Zinswucher geistig schon so deformiert, daß nicht einmal mehr das Selbstverständliche wie z.B. eine reine Atemluft,

sauberes Trinkwasser oder Arbeit für alle mit Nachdruck gefordert und vor allem auch für möglich gehalten werden kann!

Dieses untertänige Sichfügen in sogenannte Sachzwänge hat Tradition und hat die Frage nach der Daseinberechtigung des Zinses und des arbeitsfreien Einkommens nie zu einer Gefahr für die Maden im Speck werden lassen. Da die Medien von der Zeitung bis zum Fernsehen ausnahmslos von Finanzkreisen beherrscht werden, die ihre Strohmänner - wie es das Gesetz nun einmal vorsieht - in die Aufsichtsgremien sickern lassen, alles natürlich ganz demokratisch, kann das Vermächtnis Silvio Gesells völlig legal unterdrückt werden. Der oft gehörte Einwand, "wenn dieses Konzept wirklich so gut wäre, dann würde doch der Bundeskanzler wenigstens die Massenarbeitslosigkeit längst abgeschafft haben", ist aus der Sicht jener, die den Namen Gesell hier vielleicht zum ersten Male hören zweifellos verständlich. Aber darin liegt doch die Tragik dieses Jahrhunderts, daß ein schlüssiges Konzept zur Beseitigung der Ursachen aller Wirtschaftskrisen und der meisten Kriege gerade von denen nicht gewollt sein kann, die aus Krisen und Kriegen grundsätzlich finanziell gestärkt hervorzugehen pflegen. Das muß mir der Leser schon abnehmen, daß ein Schatz, von dem über 90% der Bevölkerung nichts ahnen, weil seine Existenz mit aller Macht verschwiegen wird, bei den Ahnungslosen dann auch keine Goldgräberstimmung aufkommen lassen kann. Wenn selbst die Kirchen den krisen- und kriegsverursachenden Pferdefuß des Zinses tolerieren, obwohl doch die Propheten mit erstaunlicher Weitsicht und Deutlichkeit den Zins als den Inbegriff des Bösen an den Pranger gestellt haben, darf man sich nicht wundern, wenn Silvio Gesell, der Prophet des dienenden Geldes, von den Vertretern des herrschenden Geldes zur Unperson gemacht werden konnte.

4. Lagermeister im Urlaub

Niemand wird bestreiten, daß Banknoten eine offizielle Zahlungseinrichtung sind, die ausschließlich vom Staat herausgegeben und von der Deutschen Bundesbank gedruckt werden dürfen. Private Geldfälschungen werden bekanntlich mit hohen Strafen geahndet. Somit ist das offizielle Geld - sollte man meinen - ein Zahlungsmittel, das - wie die Autobahn - dem Staat gehört. Sobald wir diese begehrten Scheine aber in unsere Finger kriegen, hört das staatliche Brimborium schlagartig auf: Wir können damit machen was wir wollen; plötzlich ist es unser ganz privates Eigentum. Wir können das Geld im Garten verbuddeln, im Kamin andächtig verbrennen, mit Hilfe eines Aktenvernichters in lauter kleine Schnipsel verwandeln, zum Staunen unserer Gäste als Tapete verwenden, nach dem Besuch eines Hobbykurses an der Volkshochschule in kostbare Lampenschirme verwandeln oder in einem dunklen Tresor beliebig lange horten.

Damit ist aber immer noch nicht die Frage beantwortet, ob das Geld - so wie die Autobahn - nun eine öffentliche oder eine private Einrichtung ist, denn beides zugleich kann es ja wohl nicht sein, oder etwa doch? Tatsächlich hat unser heutiges Geld eine Doppelnatur; es ist sowohl offizielles als auch privates Zahlungsmittel. "Mein Gott, ist denn das so schlimm? Mich stört das überhaupt nicht" wird sich so mancher sagen und vielleicht vermuten, hier solle ein Scheinproblem konstruiert werden, um von viel wichtigeren Themen abzulenken.

Wenden wir uns daher zunächst vom Zahlungsverkehr dem Personenverkehr auf der Straße zu. Wie jedermann weiß, sind Straßen öffentliche Verkehrswege, die auch von Privatleuten genutzt werden können. Das Auto, in dem z.B. Herr Goldi sitzt, gehört ihm, die Straße unter den Rädern seines Autos gehört dem Staat. Da sich alle Autofahrer so schön an die Verkehrsregeln halten, fließt der Verkehr so ruhig wie schon lange nicht mehr. Heute also mal keine Raser und keine nervtötenden Langsamfahrer; alles fließt. Plötzlich fällt Herrn Goldi ein, daß er mit dem Verkehrsmittel Geld in seiner Tasche ja auch machen kann, was er will. Warum, so denkt er sich, sollte das mit dem Verkehrsmittel Auto auf einer Bundesstraße anders sein? Behutsam tritt er auf die Bremse und kommt nach ein paar hundert Metern zum Stillstand. Da er nun in einer unübersichtlichen Kurve steht und bei regem Gegenverkehr nicht überholt werden kann, bildet sich natürlich ein Stau. Ruhig, wie das seine Art ist, verläßt er seinen Wagen, um hinter einem Busch erstmal sein Wasser abzuschlagen. Anschließend zieht er mit einem Stück Kreide rings um sein geparktes Auto einen Strich, wie es die Polizei bei Verkehrsunfällen zu tun pflegt, und erklärt den herbeigeeilten Staukollegen: "Dieses Stück Straße gehört jetzt mir." Es kommt natürlich sofort zu Handgreiflichkeiten aufgebrachter Verkehrsteilnehmer und - viel schlimmer - zu einem schweren Auffahrunfall. Darum hat die Verrücktheit des Herrn Goldi ein gerichtliches Nachspiel: "Aber Herr Richter, wenn ich durch das Horten von Geld straflos schlimmste Stauungen und Stockungen im Wirtschaftsgefüge verursachen darf und dadurch die Zahl der Arbeitslosen und Konkurse in vorher nie gekannte Höhen treiben kann, ohne dafür belangt zu werden, kann doch das Parken im fließenden Verkehr kein strafbares Delikt sein!" Ja, das begreife einer.

Die Deutsche Bahn AG verfügt erfreulicherweise über eine große Anzahl von Güterwaggons, die ein Unternehmer - falls er einen Gleisanschluß hat - sich direkt vor die Tür stellen lassen kann. Der Waggon ist natürlich nur geliehen, muß also der Deutschen Bahn AG zurückgegeben werden. Nun könnte ein Unternehmer auf den Gedanken kommen, die Rückgabe des Waggons bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag hinauszuschieben, um dieses prächtige Gerät als billige Lagerhalle nutzen zu können. In den Anfängen der Bahn und in den Wirrnissen der Nachkriegszeit ist das auch versucht worden, doch heutzutage ist diese Zweckentfremdung nicht mehr möglich. Der Bahn ist nämlich etwas eingefallen, wie man diesen Rückgabemuffeln Beine macht: Die Deutsche Bahn AG erhebt ganz einfach Standgeld. Ohne ein solches Standgeld, das die Unternehmen zwingt, sich mit dem Ausladen der Waggons zu beeilen, würden die Waggons zu Tausenden überall im Lande auf den Fabrikhöfen herumstehen und mit den dümmsten Ausreden, z.B. "Lagermeister im Urlaub" verspätet zurückgegeben werden. Klar, daß der Güterverkehr darunter zu leiden hätte und schließlich zusammenbrechen würde.

Herr Goldi, den wir ja schon kennengelernt haben, hat sich etwas Neues einfallen lassen. Er behält den Waggon, bleibt der Bahn das von Tag zu Tag höher steigende Standgeld schuldig und riskiert erneut einen Prozeß, in dessen Verlauf er das Verkehrsmittel Waggon mit dem Verkehrsmittel Geld vergleicht. Beide, so behauptet er völlig richtig, sind ein Teil des öffentlichen Verkehrs, und beide können - wenn auch nur vorübergehend - privater Natur sein. "Ich bin doch nicht verrückt und zahle der Deutschen Bahn AG auch noch Standgeld. Es müßte umgekehrt sein, Herr Richter, die

sollen mir einen finanziellen Anreiz bieten, der so verlockend ist, daß ich den Waggon gegen eine anständige Prämie, meinetwegen auch Waggonzins genannt, freiwillig wieder herausrücke." Der Richter muß jetzt aufpassen. Er kann den Herrn Goldi nicht einfach verurteilen, denn was dieser da zu seiner Verteidigung sagt, ist ja wie aus dem Leben gegriffen, also eigentlich ganz normal, denn wer das vom Staat herausgegebene Geld in seinem Tresor "geparkt" hat, zahlt doch auch keine Standgebühr, obwohl es anderen Wirtschaftsteilnehmern fehlt und dieses Fehlen der Wirtschaft schließlich schweren Schaden zufügt. Der Zinserpresser zahlt nicht nur kein Standgeld, er läßt sich die Herausgabe des gehorteten Geldes auch noch mit Zinsgeschenken versüßen! Erinnern wir uns der ersten Verrücktheit des Herrn Goldi: Sein stehendes Auto bringt den Verkehr, sein im Tresor ruhendes Geld bringt die Wirtschaft zum Erliegen oder zumindest ins Stocken. Denkbar wäre nun, er würde mit einer Sammelbüchse in der Hand die im Stau stehenden Autofahrer höflich um eine kleine Straßenfreigabegebühr bitten; so nach dem Motto: Sobald das Geld im Kasten klingt, Herr Goldi in den Wagen springt. Leute, die es eilig haben, z.B. termingeplagte Handelsvertreter, sind sicher bereit, fünf Mark springen zu lassen. Andererseits - wenn sich das herumspricht und immer mehr Rentner, Studenten und Arbeitslose dazu übergehen, ein kleines Stück Straße vorübergehend zu privatisieren, um die schnell verdiente Straßenfreigabegebühr kassieren zu können, wird es mit dem Frieden auf der Straße wohl bald vorbei sein. Verkehrsteilnehmer, die ja heute schon den Stinkefinger zeigen, wenn mal einer nicht schnell genug die Herrenfahrerspur räumt, würden sich vermutlich bewaffnen und den 10.000 Verkehrstoten pro Jahr sicher noch so manche Stauleiche hinzufügen. Man muß kein ADAC-Mitglied sein, um zusammenfassend sagen zu können: Verrücktheiten, die den Verkehrsfluß behindern, sind gesetzlich zu verbieten; egal ob auf der Straße oder im Tresor. Wer dem zustimmt, muß sich natürlich auch fragen lassen, wieso er dem stauverursachenden Horten des Geldes und den Zinserpressern ohne mit der Wimper zu zucken eine Ausnahmegenehmigung erteilt. Tun wir das denn? Räumen wir dem Zinswucher wirklich diese geradezu absurde Narrenfreiheit ein? Ja, wir tun es, aber wir tun es unbewußt. Die Leser dieser Zeilen wollen dies bitte nicht als Vorwurf betrachten, zumindest jene nicht, die hier zum ersten Male mit dem Vermächtnis Silvio Gesells konfrontiert werden. Wichtig ist vor allem, daß mit diesem Kapitel nun auch klargeworden sein dürfte, weshalb die das Geld beherrschenden Kreise ein großes Interesse daran haben, die Natürliche Wirtschaftsordnung Silvio Gesells aus Schule, Wissenschaft, Vereinsleben, Presse, Wirtschaft, Kirche und Politik herauszuhalten.

Mit dem vorliegenden Buch, dem ich einen abendfüllenden Diavortrag zur Seite gestellt habe, wird der Versuch unternommen, mit Hilfe meiner Leserinnen und Leser die bisher so "erfolgreiche" Strategie des Verschweigens wirksam zu unterlaufen. Den Lesern sei daher schon jetzt geraten, über Konsequenzen nachzudenken, die der ganz persönlichen Betroffenheit und Entrüstung entsprechen. Dem Schweizer Psychologen Josef Hirt verdanke ich die Erkenntnis, daß der Mensch nur das tut, was er auch tun will, nicht jedoch in der Lage ist, darüber zu entscheiden, ob er es tun will! Damit bleiben meine Hoffnungen auf jene beschränkt, die aus einem inneren Antrieb heraus - also ohne die Willenskraft bemühen zu müssen - dem erst langsam sich drehenden Schwungrad der Natürlichen Wirtschaftsordnung die längst fällige Antriebsenergie verleihen.

5. Der Dritte Weg

Die Natürliche Wirtschaftsordnung Silvio Gesells wird sich für etwa 90 % der Bevölkerung vorteilhaft auswirken. Den restlichen 10 %, die heute als Krisengewinnler fein raus sind, bringt sie Nachteile, indem sie es dieser Schicht der Reichen und Superreichen nicht mehr gestattet, wie durch ein Wunder ohne Arbeit zwangsläufig und auf Kosten anderer immer noch reicher zu werden. Eine solche Lizenz zum Geldscheffeln, wie sie die Zinswirtschaft einer Minderheit bietet, gibt man nicht gern aus der Hand, freiwillig schon gar nicht. Es ist also damit zu rechnen, daß dieser Personenkreis sich zur Wehr setzen wird, vor allem natürlich mit Geld.

Da man sich für Geld buchstäblich alles kaufen kann, sind die 10 % der Reichen dem Rest der Bevölkerung haushoch überlegen. Man denke doch nur mal daran, wie leicht es heute ist (und immer war), sich Journalisten, Sachverständige, Gutachter und Professoren für Jubelberichte zu kaufen und wie gern diese Berichte von der schweigenden Mehrheit auch geglaubt werden. In Deutschland - hat eine Untersuchung ergeben - genießt der Professor das höchste Ansehen. Ihm bringt man das größte Vertrauen entgegen. Wenn man den Professoren nicht mehr vertrauen soll, wem denn sonst? Mit dieser tiefsitzenden Einstellung der Bevölkerung läßt sich natürlich etwas anfangen. Hinzu kommt, da wir in dieser fernsehschnellen Zeit denen dankbar sind, die uns das lästige Nachdenken über schwer verdauliche Probleme und Zusammenhänge abnehmen. Auf diese Karte setzt z.B. die hohe Politik. Da auf jeden Bundestagsabgeordneten etwa sechs Lobbyisten kommen, die ihnen wie Zecken im Ohr und im Nacken sitzen, gibt es einen großen Dunkelbereich hinter der Bonner Bühne, in dem die eigentlichen Drahtzieher der Gesellschaft unbemerkt ihr Schattenkabinett installieren. Bundestagsabgeordnete sind insofern eine leichte Beute, als viele von ihnen so furchtbar gerne wiedergewählt werden möchten, dies in der Regel aber aus eigener Kraft nicht schaffen. Wenn dann jemand kommt und für den Wahlkampf im heimatlichen Wahlkreis die entsprechenden Banknotenbündel dabei hat (siehe Parteispendenskandal), fällt die am nächsten Tag im Bundestag fällige Abstimmung über z.B. die Besteuerung der Besserverdienenden etc. vielleicht schon etwas anders aus.

Wer will es diesen Familienvätern mit Haus und Schulden denn verdenken, wenn sie so lange wie möglich am Ball bleiben möchten? Gerade sie, die der Massenarbeitslosigkeit so gut wie nichts entgegenzusetzen haben, sind bei einer Abwahl größtenteils doch selbst diesem leergefegten Arbeitsmarkt ausgesetzt. Also steht für viele unter ihnen die Sicherung der eigenen Versorgungsansprüche im Vordergrund. Es heißt zwar so schön, daß jeder Abgeordnete nur seinem eigenen Gewissen verantwortlich ist, aber was will das schon heißen! Wer im Parlament oder auch nur hinter den Kulissen eine eigene Meinung zu haben wagt, wird entweder zurückgepiffen oder ausgegrenzt und kaltgestellt. Der seiner Zeit einmal weit vorausdenkende Sozialdemokrat Erhard Eppler ist ein beschämendes Beispiel einer solchen Kaltstellung. So werden politische Duckmäuser gezüchtet, die sich in Ausschüssen gegenseitig im Wege stehen und in den Plenarsitzungen nur noch als Stimmvieh gebraucht werden. Da ihnen aber immer wieder bestätigt wird, daß diese Art Demokratie das Höchste ist, glauben sie schließlich selbst daran und sind einer Überwindung vorhandener Mißstände und Fehlentwicklungen nicht mehr zugänglich. Auf einem Wahlplakat der SPD stand 1994: Arbeit! Arbeit! Arbeit! Also dreimal Arbeit und jedes Mal mit einem Ausrufungszeichen.

Wie werden sich die Arbeitslosen gefreut haben. Noch stärker wäre freilich die plakative Aussage gewesen, wenn man sich zu folgender Steigerung hätte durchdiskutieren können: Arbeit! Arbeit!! Arbeit!!! Darauf sind sie nicht gekommen! Da dieser Wahlkampfswachsinn vom Steuerzahler auch noch bezahlt wird, müßte die Frage erlaubt sein, ob durch diesen hilflosen Aufschrei auch nur ein einziger Arbeitsplatz geschaffen wurde.

Ausgerechnet diesen gutmeinenden, aber völlig ratlosen und darum ja auch so hilflosen Volksvertretern legt man die Zukunft unseres Landes in die Hände, und für Millionen Menschen heißt diese Zukunft: Dauerarbeitslosigkeit, Kurzarbeit, Armut, Verzweiflung und Not. Da die Ursache der Arbeitslosigkeit, die ungerechte Verteilung des Volksvermögens, und die Ursache dieser ungerechten Verteilung, die Zinswirtschaft, nicht als Ursache erkannt und anerkannt werden, verkommt auch die größte Anstrengung der Hinterbänkler zum Theaterdonner, der an den beschämenden Zuständen auf dem Arbeitsmarkt so wenig ändert wie das Zirpen einer Grille bei Westwind.

Anstatt dies lediglich immer wieder anzuprangern, hier nun ein Vorschlag, der sich seit einigen Jahren im Entwicklungsdienst bewährt hat und jeder anderen Hilfe überlegen ist: Die Hilfe zur Selbsthilfe. Ich behaupte einfach mal, ohne dies heute schon belegen zu können, daß unsere Frau bzw. unser Mann in Bonn, d.h. unsere WahlkreisvertreterInnen einer beliebigen Partei eine Hilfe zur Selbsthilfe bzw. die Befreiung aus der eigenen Ratlosigkeit nicht ablehnen würden. Mit einem Brief könnte die Kontaktaufnahme eingeleitet werden. Zunächst aber nur mal anfragen, ob es möglich sei, seine/ihre Zeit für ein wählerwirksames Anliegen in Anspruch zu nehmen. Der Brief darf zunächst nur neugierig machen; er muß also sehr kurz sein und sollte erkennen lassen, daß es dem Absender des Briefes auch um den Erfolg der Partei, vor allem aber um Fortschritte bei der Bekämpfung sozialer Mißstände im heimischen Wahlkreis geht.

Derart gehaltvolle Briefe erreichen unsere Abgeordneten in Bonn äußerst selten; um so größer voraussichtlich auch die Bereitschaft, darauf einzugehen. Es ist also grundsätzlich möglich, Leute, die in Bonn auf der Stelle treten, mit neuem Schwung zu erfüllen und mit wichtigen Informationen auf Vordermann zu bringen. Da potentielle Mitstreiter zunächst einmal die Rolle der Mitwisserschaft durchlaufen müssen, ergibt sich die Reihenfolge der einzelnen Schritte zum Ziel fast schon von selbst. Bewährt hat sich die Regel, unter Freunden, Verwandten und Arbeitskollegen die bevorstehende Informations- und Überzeugungsarbeit erstmal einzuüben. Aber bitte nicht damit rechnen, daß Sie auf Anhieb auf Gegenliebe stoßen, und erwarten Sie vor allem keine Dankbarkeit. Es ist nun mal nicht jedem gegeben, bei Nebel Gold von Kacke zu unterscheiden. Da es der Fachwelt bis heute nicht gelungen ist, Silvio Gesell in irgendeinem der wesentlichen Punkte seiner Natürlichen Wirtschaftsordnung zu widerlegen, braucht niemand befürchten, klein beigegeben zu müssen. Von der Sache her ist eine bessere Ausgangslage gar nicht denkbar. Wer auf Widerstand oder Desinteresse stößt, suche die Schuld zunächst bei sich selbst; auf keinen Fall werfe man der skeptischen Zuhörerschaft mangelnde Intelligenz, fehlendes Solidargefühl oder egoistische Gleichgültigkeit vor, sondern betrachte auch ein mitleidiges Kopfschütteln und ähnliche Reaktionen als die übliche Quittung für ein taktisch noch nicht

einwandfreies Vorgehen. Andererseits werden selbstverständlich keine Perlen vor die Säue geworfen. Irgendwo hat jeder Mensch eine offene Seitentür, und sei es die heutzutage übliche Situation, daß verzweifelte Eltern mit ansehen müssen, wie Tochter oder Sohn trotz Lehre oder Studium keinen angemessenen Arbeitsplatz finden. Hier ist es offenbar so wie bei der Gesundheit: Erst muß eine Krankheit dafür sorgen, daß die zuvor noch belächelte Vollwertkost mit einem Male ernstgenommen wird. Wer als Beamter "fein raus" ist, wird über die Geißel Arbeitslosigkeit eher selten nachdenken und an den Ursachen der Arbeitslosigkeit kaum einen Gedanken verschwenden, aber in 40 bis 50 % aller Haushalte dürfte das inzwischen ein Thema sein.

Unsere Stärke liegt ja auch darin begründet, daß wir keine Einzelkämpfer mehr sind, sondern im Strom der Gleichgesinnten schwimmen (vereint u.a. in der Zeitschrift "Der Dritte Weg") und aus einer freiwirtschaftlichen Literatur schöpfen können, der die Gegenseite nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat. Ich habe die Literaturliste am Ende dieses Buches nicht etwa aufgenommen, um meine Belesenheit zu unterstreichen, sondern um auch auf diesen unermeßlichen und liebevoll gepflegten Schatz hinweisen zu können. Da dieser Literaturschatz jedem zur Verfügung steht, ist es jetzt auch möglich, die elitäre Volkswirtschaftslehre in eine der Allgemeinheit zugängliche Volkswissenschaft zu verwandeln, wie es von Silvio Gesell vorgeschlagen wurde.

Dem Bundeskanzler wäre vor derart aufgeklärten Abgeordneten und Wählern endlich die gern genutzte Möglichkeit genommen, unter Hinweis auf "die schwierige Lage auf dem Weltmarkt" und ähnlichen dummen Sprüchen vom eigenen Versagen abzulenken. Bisher war es doch so, daß der einzelne Bürger der hohen Politik die Fehler gar nicht nachweisen konnte. Darum finden sich ja auch die Arbeitslosen mit ihrem unverdienten Schicksal ab. Möglicherweise ahnen sie, daß ihnen übel mitgespielt wird, aber konkret sind sie nicht in der Lage, dieses Versagen der politischen Entscheidungsträger mit schlüssigen Beweisen zu belegen; und so lange sie das nicht können und nicht tun, wird alles beim Alten bleiben. Da der deutsche Vorsprung (durch Tüchtigkeit und Tradition) von immer mehr Schwellenländern wie z.B. Korea jetzt eingeholt worden ist, bahnt sich eine Arbeitsplatzvernichtungswelle an, die mit den zur Verfügung stehenden Rezepturen der Volkswirtschaftslehre nicht mehr aufgehalten werden kann. Die Folge wird sein - von Silvio Gesell vorausgesehen - daß die Masse der Verlierer nur noch mit Notstandsgesetzen davon abgehalten werden kann, das Heft selbst in die Hand zu nehmen. Wer so etwas mitten in Europa nicht für möglich hält, schaue sich ruhig mal an, was Ungerechtigkeit und Unfriede aus dem ehemaligen Jugoslawien gemacht haben. Man sollte die Studenten der Nationalökonomie nach Bosnien schicken, um sie vor Ort erkennen zu lassen, wie zielstrebig man sie zuhause an den Ursachen derartiger Katastrophen vorbeistudieren läßt. Nur zufriedene Menschen sind friedlich! Unsere Überzeugungsarbeit sei aber zunächst eine reine Informationsarbeit. Oft scheitern Versuche, weil die zu Überzeugenden vorher nicht gut genug informiert wurden. "Bloß keine Zusammenhänge aufzeigen", scheint die Erfolgsdevise für den Anfang zu sein, mal davon abgesehen, daß es ja auch viel mehr Spaß macht, die Zusammenhänge selbst zu erkennen. Abraten möchte ich auch vor der Behauptung, man wisse genau, wie Arbeitsplätze aus dem Hut gezaubert werden können. Die Gefahr, daß man uns weder glaubt noch richtig zuhört, ist bei diesem Thema heute so groß wie bei der Vorstellung eines neuen, angeblich todsicheren Lottosystems. Dreht

sich ein Gespräch dagegen um die täglich praktizierte Vernichtung von Arbeitsplätzen, also dem krassen Gegenteil der Schaffung von Arbeitsplätzen, decken sich unsere Ansichten nicht selten auf. Anknüpfung mit den Erfahrungen unserer Zuhörer, und schon ist das Eis gebrochen. Darum auch hier zunächst das Negative:

Ein Unternehmer beschäftigt 200 Arbeiter und Angestellte. Der Betrieb ist eingeführt, die Auftragslage ist erfreulich. Die Menschen sind froh, einen sicheren Arbeitsplatz zu haben, und der Unternehmer ist froh, so vielen Menschen Arbeit und Lohn bieten zu können. Er ist mit Recht stolz darauf. Sein Unternehmergewinn schwankt seit Jahren zwischen ausreichend und sehr gut. Da keine Erben zur Verfügung stehen, sieht sich der Unternehmer mit 65 Jahren gezwungen, den florierenden Betrieb zu verkaufen. Ein Käufer ist bald gefunden, der geforderte Preis wird akzeptiert und auch der Betriebsrat findet kein Haar in der Suppe. Es dauert keine zwei Jahre, da wird dem Betriebsrat mitgeteilt, daß das Unternehmen tief in den roten Zahlen stecke und darum zum Jahresende stillgelegt werden müsse. Was war passiert? Der Käufer hatte, um das Unternehmen kaufen zu können, einen Kredit über meinestwegen DM 10 Millionen aufnehmen müssen. Bei 8 % Zinsen mußten jetzt DM 800.000,- allein an Zinskosten pro Jahr zusätzlich erwirtschaftet werden. Die Auftragslage ist zwar unverändert prächtig, aber das nützt den 200 Arbeitern und Angestellten wenig, denn der neue Besitzer hat nicht das Schicksal von 200 Personen und deren Familien im Auge, sondern eine Bank im Nacken, und die will jetzt Zinsen sehen. Groteskerweise würde die Lage der Arbeiter auch dann nicht besser sein, wenn der Kaufpreis statt mit Krediten aus Eigenmitteln des Käufers oder aus einem Lottogewinn finanziert worden wäre, denn auch dann setzen Kapitalisten in der Zinswirtschaft voraus, daß der Betrieb eine Rendite abzuwerfen hat, die mindestens so groß sein muß wie der auf dem Kapitalmarkt erzielbare Zins! Andernfalls zieht sich das Kapital zurück - ohne Rücksicht auf das Schicksal der davon betroffenen Menschen.

Die Natürliche Wirtschaftsordnung würde in dieser Standardsituation das Schicksal der 200 Arbeiter über die Interessen des Kapitals stellen. Da der Kapitaleigner in dieser humanen Wirtschaftsordnung kaum Zinsansprüche stellen könnte, entfielen der Anlaß, den Betrieb stillzulegen, zumal der Unternehmer auch noch froh sein kann, die in das Unternehmen hineingesteckten 10 Millionen Mark vor dem Abschmelzen gerettet zu haben.

In der heutigen Zinswirtschaft muß ein Betrieb dagegen immer "rentabel sein, um überleben zu können; und mit rentabel ist nichts anderes gemeint, als den unverschämten Zins erwirtschaften zu müssen und zusätzlich zu allen übrigen Kosten auch noch ertragen zu können. In der Natürlichen Wirtschaftsordnung muß der gleiche Betrieb nicht mehr rentabel, sondern nur noch lohnend sein, d.h. er muß jetzt - neben den übrigen Kosten - nur noch den Lohn der Arbeiter und des Unternehmers erwirtschaften können. Die Rentabilität, von der allenthalben so hochtrabend die Rede ist, hängt wie ein Damoklesschwert über den Betrieben und entscheidet über Arbeit oder Arbeitslosigkeit, je nachdem, ob die Renditeerwartungen der Aktionäre oder die Zinserwartungen der Kapitalgeber erfüllt werden können oder nicht. 90% der Bevölkerung lassen sich diesen vermeidbaren Unsinn gefallen und fügen sich geradezu sklavisch in dieses Zinsdiktat, als wäre es von Gottvater persönlich erlassen worden. Doch zurück zu den 200 Arbeitern, die jetzt mit schäbigen Sozialplänen abgespeist und anschließend in die Arbeitslosigkeit entlassen werden. Vielerorts werden derartige oder

ähnliche "Firmenzusammenbrüche" von langer Hand eingefädelt, um anschließend auf dem wertvollen Fabrikgelände Bürohochhäuser hochziehen zu können. Der Staat unterstützt diesen Arbeitsplatzvernichtungswahnsinn mit lukrativen Abschreibungsmöglichkeiten, und kein Mensch fragt mehr danach, warum die Abgeordneten seinerzeit der gesetzlichen Grundlage dieser Kapitalschweinereien ihre Zustimmung gegeben haben. Das Elend der zu Unrecht in die Arbeitslosigkeit Beförderten ist also in der Regel immer mit satten Gewinnen verbunden, die den Krisengewinnlern zugutekommen und vom Staat gedeckt werden. Der gleiche Staat übrigens, der sich über die Politik- und Staatsverdrossenheit der Jugend wundert. Für die Daimler-Benz AG ist es zum Beispiel "günstiger", einige Zehntausend Facharbeiter rauszuschmeißen, anstatt dieses kostbare Fachwissen und Können mit dem reichlich vorhandenen Geld für eine zukunftsorientierte Produktion zu nutzen. Da die Gewinne laufend abgezweigt werden und sich inzwischen auf über 20 Milliarden DM belaufen, die weltweit gegen hohe Zinsen ausgeliehen werden, verdient die Daimler-Benz AG inzwischen mehr Geld mit ihrem Geld als mit dem Bau von Autos der Marke Mercedes! Bei Siemens und etlichen anderen Firmen sieht es so ähnlich aus. Staat und Steuerzahler kümmern sich um die "freigesetzten" Facharbeiter, die Aktionäre kümmern sich liebevoll um die stattlichen Gewinne. Die Gewerkschaften haben diese merkwürdige "Arbeitsteilung" zwar angeprangert, waren aber weder willens noch in der Lage, den entlassenen Facharbeitern bei Mercedes einen Ausweg zu beschreiben, der aus dieser typischen Falle der brutalen Zinswirtschaft herausführt.

Es geht mir - wie schon mehrfach angedeutet - nicht um Leser, die den von Silvio Gesell und seinen Nachfolgern gefundenen Weg zur Kenntnis nehmen und anschließend zur Tagesordnung übergehen; für diese Kenntnisnahme können sich die Ahnungslosen, Ratlosen, Betroffenen, Wehrlosen und Verzweifelten nichts kaufen. Richten wir statt dessen unser neues Wissen auf einen großen Hohlspiegel, der das Licht der Erkenntnis in Ruhe zusammenfaßt und scharfgebündelt so lange auf den Bauch der Krisengewinnler richtet, bis es so richtig gut nach Zwiebeln und gebratenem Bauchfleisch zu riechen beginnt.

Gesellschaft, Wirtschaft und fundamentales Geld

Weder Erdbeben noch Kriege können eine Gesellschaft so gründlich ruinieren wie das vom Zins durchseuchte Geld. Was hat sich der Staat nicht alles einfallen lassen, um die Menschen in ihren Häusern vor Hagel, Sturm und Einsturzgefahr zu bewahren! So penibel und verantwortungsvoll wie in kaum einem anderen Land der Erde wird bei uns die Statik der Gebäude fachmännisch und liebevoll berechnet. Auch das Fundament ist zunächst "schwer in Ordnung".

Aber dann: Wie um sich von dieser Fürdorge und Vorsorge zu erholen, gestattet der gleiche Staat einer betuchten Minderheit, das tragende Fundament - die Währung und das Geld - zu unterminieren. Nun kommt es nur noch darauf an, die besorgten Hausbewohner an das zunehmende Knarren und Knirschen im Gebälk zu gewöhnen. Und tatsächlich ist es möglich, die Menschen dahin zu bringen, sich z.B. mit Kurzarbeit (Knarren) und Arbeitslosigkeit (Knirschen) abzufinden. Selbst dann, wenn das Haus schließlich krachend zusammenbricht, ist es möglich, die abgelenkten Hausbewohner über die wahre Ursache dieser Einsturzkatastrophe hinwegzutäuschen. Dieses

Kunststück ist den Machthabern in diesem Jahrhundert schon mehrmals gelungen. Interessant ist auch, daß am Wiederaufbau des Hauses jene Kreise am meisten verdienen, die sich um den Einsturz des Hauses verdient gemacht haben.

Dieser verheerende Kreislauf des zinstragenden Geldes ist von Silvio Gesell bereits 1889 entdeckt und beschrieben worden. Um sich nicht zu Tode schämen zu müssen, werden diese beweisbaren Zusammenhänge von den Nutznießern der Zinswirtschaft seit über 100 Jahren - und bis auf den heutigen Tag - abgestritten, verschwiegen oder ignoriert.

Bleiben die Menschen dabei, die Warnungen dieses genialen Geldreformers in den Wind zu schlagen, und erweisen sie sich als unfähig, das Rettende in seiner Natürlichen Wirtschaftsordnung zu erkennen, sind Zustände wie in Bosnien viel wahrscheinlicher als die abenteuerliche Hoffnung, immer wieder mit einem blauen Auge davonzukommen.

6. Das Wunder von Wörgl

Edison, einer der größten Erfinder der Menschheit, konnte sich nicht vorstellen, daß es jemals möglich sein würde, drahtlos zu telefonieren. Ich selbst habe 1946 als neunjähriger Volksschüler nicht glauben können, daß bewegte Bilder - wie im Kino - über weite Strecken durch die Luft gesendet werden können und wurde richtig ärgerlich, als der Lehrer bei dieser Behauptung blieb. Um so größer ist heute mein Respekt vor Menschen, die zur Abwechslung auch mal etwas glauben, was nicht sofort bewiesen werden kann. Dieser vorausseilende Glaube schließt ja den nachgereichten Beweis nicht aus; wer aber überhaupt nicht glaubt, wird kaum die Ausdauer und Kraft aufbringen, den die Beweisführung voraussetzen pflegt. Für die österreichische Gemeinde Wörgl und für die ganze Welt wäre es schlimm gewesen, wenn dem Bürgermeister Michael Unterguggenberger 1932 der rechte Glaube gefehlt hätte, denn er wagte ein Experiment, das als Wunder von Wörgl in die Geschichte eingegangen ist. Der Schweizer Freiwirt Fritz Schwarz hat diesem tapferen Mann durch sein Buch "Das Experiment von Wörgl" ein Denkmal gesetzt.

Wie viele Gemeinden und Städte jener Zeit wurde auch Wörgl mit seinen 4216 Einwohnern von der Rezession erfaßt und von hoher Arbeitslosigkeit heimgesucht. Der bei der Innsbrucker Sparkasse hochverschuldete Ort war noch nicht einmal in der Lage, die inzwischen aufgelaufenen Zinsen (50.000,- Schilling) zu bezahlen. "Ausgesteuerte" Arbeitslose fielen scharenweise der Armenfürsorge zur Last. In weiten Teilen Österreichs und Deutschlands sah es nicht anders aus. Verzweifelte Familienväter sahen oft keinen anderen Ausweg mehr, als sich das Leben zu nehmen. In Wörgl richteten sich die Hoffnungen der Enttäuschten und Gedeemütigten auf den tüchtigen Bürgermeister Michael Unterguggenberger, doch der hatte schon lange nichts mehr zu verteilen. Ihm ging das unbeschreibliche Elend der Arbeitslosen und deren Familien so zu Herzen, daß er keine Ruhe mehr fand und über einen Ausweg aus der Not nachzudenken begann. Seine Gedanken kreisten um die Natürliche Wirtschaftsordnung. Eines Tages faßte er den Entschluß, Silvio Gesell beim Wort zu nehmen. Dessen Gedanke, daß umlaufendes Geld Arbeit schafft und eingesperrtes

Geld Arbeiter aussperrt, ließ ihn nicht mehr los. Um den Gemeinderat, die örtlichen Geschäftsleute, Handwerker, Bauern, kurz die ganze Gemeinde von der Notwendigkeit seiner Idee zu überzeugen, sprach er mit vielen zunächst unter vier Augen, dann in den Vereinen und schließlich auf Versammlungen vor der ganzen Bevölkerung über diesen einen, rettenden Ausweg. Unterguggenberger schlug vor, den Wohlfahrtsausschuß der Gemeinde zu beauftragen, die Nothilfe Wörgl ins Leben zu rufen. Bangen Herzens, doch ohne zu zögern, stimmte die ganze Gemeinde diesem Vorschlag zu. Die Nothilfe bestand darin, daß der Wohlfahrtsausschuß unter der Leitung vertrauenswürdiger Persönlichkeiten sogenannte "Arbeitsbestätigungen" drucken ließ, die in Wirklichkeit aber reine Zahlungsmittel, also praktisch Geld waren. Sie wurden in folgenden Stückelungen herausgegeben: 2000 gelbe Arbeitsbestätigungsscheine zu je 1 Schilling, 2000 blaue zu je 5 Schilling und 2000 rote zu je 10 Schilling. Mit nominal nur 32 000 Schilling glaubte der Bürgermeister die ganze Gemeinde ausreichend mit Geld versorgt zu haben, so gründlich hatte er seinen Gesell gelesen! Die Nationalbank in Wien hatte jedoch Wind davon bekommen, behauptete, es handele sich bei den Scheinen um Geld und verwies unter Strafandrohung auf ihr Monopol. Davon ließ sich Unterguggenberger zum Glück nicht beeindrucken. Er schrieb zurück, daß man sich lediglich mit Arbeitsbestätigungsscheinen versorgt habe und brachte das Experiment auf den Weg. Die "Geldausgabe" an die Bevölkerung erfolgte im Gemeindeamt, die Einlösung der Scheine wie bisher in den Geschäften und bei der Sparkasse. Die Besonderheiten dieses Notgeldes waren der Bevölkerung in den "Wörgler Nachrichten" ganz genau erklärt worden. Wichtigster Unterschied zum normalen Geld, das selbstverständlich seine Gültigkeit behielt und auch weiterhin genutzt werden konnte, war die von Silvio Gesell vorgeschlagene Gleichstellung des Geldes mit den Waren. Es verlor also ständig an Wert und zwar 1% pro Monat. Wer den Schein länger als einen Monat bei sich herumliegen ließ, mußte ihn auf einem der zwölf aufgedruckten Monatsfelder mit einer Wertmarke bekleben, die es im Gemeindeamt zu kaufen gab. Wer es unterließ, konnte entsprechend weniger damit kaufen. Klar, daß alle bemüht waren, die Scheine vor den monatlichen Stichtagen wieder loszuwerden, um dadurch dem "Standgeld" zu entgehen.

Man weiß heute nicht, wen man mehr bewundern soll, Silvio Gesell, der genau diese Reaktion der Geldbesitzer vorausgesehen hatte oder Michael Unterguggenberger, dem dieses sozialpolitische Meisterstück gelang. Um gleich mit gutem Beispiel voranzugehen, kaufte die Gemeinde Wörgl dem Wohlfahrtsausschuß 1000 Schilling in Arbeitsbestätigungsscheinen ab, um damit die Löhne zu bezahlen. In den Geschäften wurden die Arbeitsbestätigungen wie normales Geld akzeptiert und von den Geschäftsleuten überraschend schnell zum Bezahlen rückständiger Steuern verwendet. Als nach drei Tagen von den erst 1000 ausgegebenen Schilling der Gemeinde bereits 5 100 Schilling an bezahlten Steuern zurückgeflossen waren, wurde der Bürgermeister alarmiert, da sich der Buchhalter diese wunderbare Geldvermehrung nur so erklären konnte: "Da müssen schon Geldfälscher am Werk sein!" Unterguggenberger soll darüber schallend gelacht haben. Vermutlich wird er sich damals auch die Zeit genommen haben, seinen Mitarbeitern den Zusammenhang zwischen der Geldmenge und dem Umlauf des Geldes zu erklären. Da 1000 Schilling, die durch zehn Hände gehen, einer Wirtschaftskraft von 10.000 Schilling entsprechen, sind diese 1000 Schilling für die Wirtschaft genau so wertvoll wie 5000 Schilling, die nur zweimal von Hand zu Hand gehen. Das lästige Aufkleben der Wertausgleichsmarken verführte die

Bürger von Wörgl dazu, das Notgeld immer gleich zum Einkaufen zu verwenden oder zur Sparkasse zu bringen. Der störungsfreie Umlauf des Geldes ermöglichte es der Gemeinde Wörgl, mit der lächerlich klein anmutenden Summe von 32.000,- Schilling im Laufe von nur dreizehn Monaten enorme Aufträge an die heimische Wirtschaft zu vergeben und die Arbeitslosigkeit sensationell um 25 % zu senken. Die Aufzählung macht auch heute noch sprachlos:

Bau einer Skischanze, Asphaltierung mehrerer Straßen, Bau einer Betonbrücke, Kanalisation des Gemeinde- und Schulhauses, Einrichtung einer Notstandsküche, Umgestaltung eines Parks am Bahnhof, Modernisierung der Straßenbeleuchtung usw. Wörgl verwandelte sich in eine Insel der Hoffnung in einem Meer der Verzweiflung. Kein Wunder, daß Journalisten, Professoren und Minister aus aller Welt nach Wörgl kamen, um durch eigene Untersuchungen eine Erklärung für dieses Wunder zu finden. Der Bürgermeister ging aber auch selbst über das Land, um in Vorträgen vor Amtskollegen aus ganz Österreich zu sprechen und trat damit eine Lawine los, die bei der Nationalbank in Wien die Alarmglocken schrillen ließ: 178 österreichische Gemeinden faßten den Entschluß, dem Beispiel der Gemeinde Wörgl zu folgen. Das wäre der Durchbruch gewesen und zweifellos eine Sternstunde der Menschheit, wenn es nicht von der österreichischen Nationalbank in Wien gewaltsam abgewürgt worden wäre. Auch Wörgl wurde gezwungen, das rasch zirkulierende Notgeld wieder in leicht hortbare Schilling umzutauschen mit der Folge, daß Arbeitslosigkeit und Not schlagartig in die Familien zurückkehrten. So mächtig wie heute war auch schon damals das herrschende Kapital.

Österreich verschlief eine der größten Chancen dieses Jahrhunderts und bezahlte die von der Presse auch noch beklatschte Dummheit wenige Jahre später mit dem "Anschluß" an Nazideutschland mit Terror und mit Krieg. Wer heute durch Wörgl schlendert und die Leute fragt, ob ihnen der Name Unterguggenberger etwas sagt, wird selten fündig. Die Macht des herrschenden Geldes verfolgt ihn bis über den Tod hinaus durch Verschweigen und verhindert so ein allgegenwärtiges Andenken, das den Menschen in aller Welt Hoffnung und Verpflichtung sein könnte. Es hat aus diesen Kreisen heraus auch nicht an Versuchen gefehlt, das Wunder von Wörgl nachträglich in einem etwas kleineren Licht erscheinen zu lassen. So wird beispielsweise behauptet, daß die vom Freigeld (frei, weil zinsbefreit) erzeugte Hochkonjunktur früher oder später an ihre Grenzen gestoßen und schließlich zusammengebrochen wäre. Dem steht das Vermächtnis Gesells gegenüber und z.B. die Aussage des amerikanischen Ökonomen Prof. Dr. Irving Fisher: "Freigeld, richtig angewendet, würde die Vereinigten Staaten in drei Wochen aus der Krise herausbringen."

In Wörgl hat Gesell seinen Meister gefunden, dem es gegeben war, die Funktionstüchtigkeit der Natürlichen Wirtschaftsordnung selbst unter schwierigsten Umständen zu beweisen. Erst die geballte Macht des zu Tode erschrockenen Kapitals hat den Freiwirt Michael Unterguggenberger gestoppt und diesen Pionier um die zum Greifen nahen Früchte seines Mutes gebracht. Möge uns schon bald sein ehrlicher Blick von Briefmarken und Banknoten entgegenleuchten; er - wie kaum ein anderer - hätte es verdient!

7. Warum Wachstum ?

Wenn sich ein deutscher Bundeskanzler im Fernsehen zur Lage der Nation oder zur Wirtschaft äußert, fällt schon nach wenigen Sekunden das Wort Wachstum oder Wirtschaftswachstum. Und dann geht es Schlag auf Schlag: Wachstum, Wirtschaftswachstum, Wachstum usw. Ich wollte mal mitzählen, aber das hätte mir ja doch keiner geglaubt, also unterblieb es, und so wissen wir bis auf den heutigen Tag nicht genau, wie oft sich das Wort Wachstum in einer Rede des Bundeskanzlers unterbringen läßt. Da auch die Interviewpartner des Kanzlers bei diesem magischen Wort jedesmal in Ehrfurcht versinken und ganz blanke Augen kriegen, sollte man davon ausgehen können, daß Wachstum eine feine Sache ist, besonders natürlich das Wirtschaftswachstum. Hätten wir nur genug davon, gäbe es kaum Probleme, ist die einhellige Meinung der "Experten", und die Mehrheit der Bevölkerung scheint das auch zu glauben.

Gemeint ist ein ständiges Wachstum, das von keiner Stagnation unterbrochen wird. 1995 Wachstum, 1996 Wachstum, 1997 noch mal Wachstum und ab 1998 dann schießlich nur noch Wachstum. Also Wachstum auf Wachstum. Ein solches Wachstum, das wie beim Jesuspennig durch den Verdoppelungseffekt die Umwelt zerstört, bevor es absurde Ausmaße angenommen hat, entzieht sich der menschlichen Vernunft und kann daher die instinktive Gefahrenabwehr, den Selbsterhaltungstrieb des Menschen, heimtückisch unterlaufen, vergleichbar mit einem tödlichen Virus, dem es gelingt, das menschliche Immunsystem zu überlisten.

Seit Donella und Dennis Meadows 1972 in ihrem Buch "Die Grenzen des Wachstums" die Ahnungslosen mit diesem Schlagwort konfrontierten, haben Politiker nicht aufgehört, eben diese Grenzen zu verschweigen und zu ignorieren. Haarsträubende Beispiele wie der Jesuspennig oder die bekannte indische Geschichte mit dem Schachbrett und den Weizenkörnern haben eben den Nachteil, daß man schnell zu der beruhigenden Einsicht gelangt, es sei ja nur ein Gedankenspiel, das mit der Wirklichkeit wenig zu tun habe. Wer sich die Sache mit den Gefahren des Wachstums so einfach macht, sollte mit dem Bundeskanzler unverzüglich Brüderschaft trinken; der denkt nämlich auch so. Bevor der Jesuspennig die nicht mehr vorstellbare Größe in Gold angenommen hat, zerstört er die Lebensgrundlagen der ganzen Menschheit, vergleichbar mit einem Krebsgeschwür, das ja nur deshalb nicht weiterwächst, weil es mit dem Tode des Patienten seinem eigenen Wachstum eine Grube gräbt. Eine weitere Gefahr liegt darin, daß der Mensch von Natur aus linear zu denken gewohnt ist und keinen Instinkt besitzt, der ihn vor den Gefahren exponentiellen Wachstums warnen könnte. "Immer schön der Reihe nach". Wer kennt ihn nicht, diesen sympathischen, treudeutschen Spruch. Wir lernen in der Schule eins, zwei, drei, vier, fünf und können damit im Leben ja auch wirklich etwas anfangen. Was wir dagegen nicht lernen, ist, uns vor folgender Zahlenreihe in acht zu nehmen; sie beginnt übrigens genau so harmlos wie die erste Zahlenreihe: Eins, zwei, vier, acht, sechzehn, zweiunddreißig usw. Mit dieser nach hinten offenen Zahlenreihe haben es jene zu tun, die sich ein ständiges Wirtschaftswachstum mit gleichbleibenden Prozentsätzen wünschen, weil sie offenbar zu wenig Verstand haben, um sich die Konsequenzen ihrer perversen Wünsche vorzustellen. Darum sollte man den unverbesserlichen Anhängern eines ständigen Wirtschaftswachstums mildernde Umstände einräumen, denn sie wissen offenbar nicht,

was sie tun. Wer dagegen die respektable Meinung vertritt, der Bundeskanzler z.B. habe durchaus genug Verstand und wisse sehr wohl um die tödlichen Gefahren exponentiellen Wirtschaftswachstums, der kommt dann auch nicht umhin, ihn für einen gefährlichen Krisenverursacher zu halten, den man so schnell wie möglich aller seiner Ämter entheben sollte. Hat nicht auch er einmal geschworen, "den Nutzen des Volkes zu mehren und Schaden von ihm abzuwenden"? Selten ist ein Schwur - trotz hingehaltener Bibel - leichtsinniger dahingeplappert worden.

Für den jetzigen Kanzler spricht allerdings, daß er schon einmal - im Parteispendenskandal - durch einen amtlich bestätigten Blackout davor bewahrt wurde, wie sein Spendenkollege Graf Lambsdorf, rechtskräftig verurteilt zu werden. Man sollte sich aber nicht zu lange damit aufhalten, darüber nachzudenken, ob er in schicksalhaften Wirtschaftsfragen diesen Blackoutbonus schützend vor sich herschieben darf, würde doch dies auf eine Narrenfreiheit hinauslaufen, die in letzter Konsequenz einem öffentlich geduldeten Staatsverbrechen gleichkäme. Bevor wir zur Entlastung des Bundeskanzlers zu der Frage vorstoßen, weshalb er und seine Lobby eigentlich so scharf auf Wirtschaftswachstum sind, sei das Thema Wachstum noch mal von einer anderen Seite aus beleuchtet: Wer Kinder heranwachsen sieht, macht normalerweise eine freudige Erfahrung: Sie hören mit etwa 20 Jahren auf zu wachsen. Selbst wenn man sie mit Steaks und Kuchen regelrecht mästen würde, das Längenwachstum ist mit zwanzig beendet. Da nützen keine Pillen und auch keine Streckübungen; es ist aus und vorbei damit. Selbst der Kanzler wird mir in diesem Punkt zustimmen. Spezielle Gene sorgen dafür, daß uns drei bis vier Meter hohe Kinder erspart bleiben, für die es nur im Zirkus eine sinnvolle Verwendung geben würde. Auch Bäume hören irgendwann einmal auf, in die Höhe zu wachsen. Bäume - das ist bekannt - wachsen nicht in den Himmel.

Wachstum ist vielleicht das Wunderbarste an der ganzen Schöpfung. Darum verstehe ich einerseits auch den Kanzler, der ja einer betont christlichen Partei angehört, wenn er von diesem göttlichen Wachstum gar nicht genug kriegen kann. Wunderbarerweise sind dem Wachstum in der Natur jedoch Grenzen gesetzt, die wir alle kennen, die uns auch nicht stören, die wir ganz im Gegenteil begrüßen und erfolgreich zu nutzen wissen. Zwar ist es denkbar, daß Genforschern Versuchsratten durch die Lappen gehen, die beim Wiedereinfangen die beachtliche Größe einer Wildsau erreicht haben, aber schön und wahrscheinlich ist diese Vorstellung nicht. Nur wenn eine Stadt durch ein Erdbeben oder ein ganzes Land durch den Krieg zerstört wurde, ist Wachstum vorübergehend wünschenswert und notwendig. Ganz ohne Zweifel war es angebracht, den Wiederaufbau Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg durch das berühmte Wirtschaftswunder, also durch Wachstum beschleunigt zu haben. Doch wie ein Baum, der mit 50 Metern das Längenwachstum einstellt und dann nur noch etwas in die Breite geht, hätte das Wirtschaftswachstum Mitte der sechziger Jahre einem "qualitativen Nullwachstum" weichen müssen.

Statt dessen geriet die damalige Bundesregierung in Panik, erlebte die erste Wirtschaftskrise, versuchte, sich mit einer großen Koalition Luft zu verschaffen und spendierte sich das verrückte "Gesetz zur Förderung des Wachstums und der Stabilität der Wirtschaft", auch Stabilitätsgesetz genannt. Was war geschehen? Eigentlich nichts Ernstes. Die Bundesbürger hatten sich an der Freßwelle überfressen, die Plüschsofa-

bzw. Einrichtungswelle gerade noch geschafft und waren dann etwas müde geworden, hatten es zur Abwechslung mal etwas langsamer angehen lassen. Eigentlich eine sehr vernünftige Reaktion, wie sie beispielsweise auch nach einem allzu üppigen Essen ärztlicherseits empfohlen wird, um aus dem Rülpsen und Furzen möglichst bald wieder herauszukommen.

Die Leute hatten sich endlich mit dem Nötigsten versorgt und begannen sich darauf einzurichten, vor dem Fernsehapparat das Erreichte zu genießen. Industrie und Werbung erkannten damals, daß man von der Bedarfsdeckung ganz schnell zur Bedarfsweckung übergehen müsse, um ab sofort auch völlig überflüssige oder unsinnige und sogar schädliche Produkte verkaufen zu können. Helmut Creutz hat diese Zusammenhänge wie kein anderer vor ihm erkannt und in seinem Buch "Das Geldsyndrom" in eindrucksvoller Weise dargestellt. Was für ein Ramsch in den sechziger und siebziger Jahren mit Hilfe der Reklame - heute heißt es Werbung - tatsächlich verkauft werden konnte, ist heute noch an Sperrmülltagen auf dem Gehsteig zu bestaunen. Durch künstliche Bedarfsweckung - und das war neu - konnte also eine zweite Kaufschwelle ausgelöst werden, die aber schon bald an ihre Grenzen stieß, da den Konsumenten das nötige Kleingeld ausging und der Einkauf auf Pump noch nicht so gesellschaftsfähig war wie heute. Die Industrie blieb also erneut auf einem Teil ihrer Waren sitzen und baute erstmalig nach dem Krieg Arbeitsplätze in größerem Umfang wieder ab. Vom bisherigen Wachstum verwöhnt und selbstverständlich davon ausgehend, daß dies immer so weitergehen würde, standen Industrie, Gewerkschaften und Regierung den 500.000 Arbeitslosen ziemlich ratlos gegenüber. Daß sich diese - heute niedlich anmutende - Zahl Mitte der neunziger Jahre fast verzehnfachen würde, ahnte damals noch keiner. Da es sich jetzt für das große Kapital plötzlich nicht mehr lohnte, in eine stagnierende Industrie zu investieren, wurden große Geldmengen auf den Kapitalmarkt geschwemmt, was natürlich die Zinsen nach unten drückte. In einer derartigen Situation greifen Kapitalisten zum bewährten Mittel der Geldhortung, um durch Kapitalmangel die Wirtschaft zu zwingen, das Geld mit hohen Zinsgeschenken aus den Rattenlöchern der Spekulanten wieder hervorzulocken. Kommt die Wirtschaft dieser Erpressung der Kapitalisten nicht oder nicht schnell genug nach, gerät das Land an den Rand der Rezession, denn wie dem Leser schon mehrfach dargestellt, bringen schon kleinste Stokungen im Geldumlauf den Kreislauf der Wirtschaft in größte Gefahr. Mit dem oben schon erwähnten Stabilitätsgesetz zur Ankurbelung des Wachstums wurde 1967 eine vom großen Kapital begeistert gefeierte Möglichkeit geschaffen, Milliardenbeträge gegen hohe Zinsen von den Tresoren der Zinserpresser ohne Risiko auf das Schuldenkonto des Staates zu lenken. In der Stunde der Not und zur Abwendung einer Katastrophe können Schulden durchaus sinnvoll sein, doch hier ging es zum ersten Male in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland um den perversen Plan, ohne Rücksicht auf natürliche Sättigungstendenzen für unaufhörliches Wachstum zu sorgen. Der Staat spielte sich zum Arbeitgeber auf, indem er das geliehene Geld der Reichen in Großprojekte fließen ließ und damit, wenn auch nur vorübergehend, neue Arbeitsplätze schuf. Atomkraftwerke, Autobahnen, sinnlose Kanalbauten, Weltraumforschung und der Aufbau einer nach dem Kriege nicht für möglich gehaltenen Rüstungsindustrie konnten ohne Rücksicht auf das Gesetz von Angebot und Nachfrage mit gepumptem Geld aus dem Boden gestampft werden. Da alle diese Projekte wenig oder keinen Gewinn abwarfen und außerdem mit gewaltigen Zinsforderungen der Kapitalgeber belastet waren, blieb dem Staat nur der

Ausweg, diesen Zuschußbetrieb durch Steuererhöhungen zu finanzieren. An dieses "Wachstum" hatten Arbeitnehmer und Gewerkschaften natürlich nicht gedacht, und so forderten diese als Ausgleich entsprechende Lohnerhöhungen, die nun ihrerseits die Arbeitgeber zwangen, die Preise zu erhöhen und/oder das Exportgeschäft gewaltig auszuweiten. Deutschland wurde Exportweltmeister aller Staaten dieser Erde; Jahr für Jahr konnten neue Rekorde aufgestellt werden - ohne Rücksicht auf Mensch und Natur; aber auch ohne Rücksicht auf jene Länder, die unsere Exportüberschüsse mit entsprechenden Importüberschüssen zu bezahlen hatten; d.h. wir verkauften auf Deibel komm raus, ohne diesen Ländern entsprechend viel von ihren eigenen Erzeugnissen abgekauft zu haben.

Von der Bevölkerung zunächst gar nicht bemerkt, unterließ es der Staat, in Zeiten der Hochkonjunktur die Schulden abzutragen, was in den ersten Jahren durchaus noch möglich gewesen wäre. Statt dessen beschränkte sich der Staat darauf, immer neue Schulden aufzunehmen (das Wort Neuverschuldung entstand) und den Kapitalgebern die Zinsen pünktlich und korrekt zu überweisen. In seinem Buch "Das Geldsyndrom" stellt Helmut Creutz dazu fest: "Garantierte Abnahmemengen bei garantierten Preisen und Gewinnen machten die Rüstungsproduktion zu einer Wachstumsbranche ersten Ranges. Für die Industrie wurde es viel einfacher und sicherer, ein Dutzend Politiker für einen neuen Panzer zu gewinnen, als Millionen Verbraucher für ein neues Produkt." Wenn also der Staat dazu übergeht, selbst in guten Zeiten Schulden aufzunehmen statt diese abzubauen, dann wird auch verständlich, daß die ungeheuerliche Absicht besteht, diese Schulden niemals wieder zu tilgen, weil es dafür inzwischen zu spät ist. Die verantwortlichen Politiker haben erkannt, daß die durch Schulden mitverursachte Wachstumsspirale nur noch in eine Richtung gedreht werden kann, und das bedeutet, daß zur Vermeidung des Staatsbankrotts ständig neue Schulden zu den bereits vorhandenen Schulden aufgenommen werden müssen. Den Verantwortlichen ist bekannt, daß der unweigerlich bevorstehende Staatsbankrott für die Bevölkerung um so schlimmer sein wird, je länger er durch "Neuverschuldung" hinausgezögert wird. Das ist wie beim Bergsteigen ohne Seilsicherung: Je höher man steigt, desto tiefer der Fall. Noch einmal Helmut Creutz: "Hinter vorgehaltener Hand wird einem häufig bestätigt, daß ein solches ständiges Wachstum natürlich nicht fortzusetzen sei. Aber heute - heißt es im gleichen Atemzug - könne man darauf noch nicht verzichten."

Was sind das für Gründe, die fortgesetztes Wachstum und die damit einhergehende Verschuldung scheinbar erzwingen? Aus der Sicht der verantwortlichen Politiker und ihrer Berater ist Wachstum mit Wohlstand gleichzusetzen. Daß dieser Wachstumszwang aber in Wirklichkeit eine Zwillingsschwester des Vermögenswachstums (der Reichen!) durch Zinsen ist und den Lebensstandard von über 90% der Bevölkerung tödlich bedroht, wird uns verschwiegen. Vor Jahren hieß es, Wachstum sei die Voraussetzung dafür, daß wir der Dritten Welt beistehen können. Heute wissen wir, daß die Entwicklungshilfe nicht einmal zum Bezahlen der Zinsen reicht, die unsere Kapitalexporte aus diesen armen Ländern herauspressen. Im Klartext: Die Entwicklungshilfe kommt dort gar nicht an, weil sie vorher mit den Zinsverpflichtungen dieser bedauernswerten Länder banktechnisch verrechnet wird! Als diese Masche nicht mehr zog, hieß es plötzlich: Wir brauchen Wachstum, um die durch das Wachstum angerichteten schweren Umweltschäden wieder beseitigen zu können. Das ist ungefähr so, als würde man den Mörder, der das Opfer gerade niedergestochen

hat, an Ort und Stelle feierlich zum Notarzt befördern. Kann es noch dümmer kommen? Da kam der frühere Bundesminister Volker Hauff der Sache schon etwas näher, als er zugab, daß sich das kapitalistische Wirtschaftssystem (gemeint war die Zinswirtschaft!) ständig ausweiten müsse, wenn es funktionieren solle. Aber damit ist immer noch nicht gesagt, weshalb es denn - zum Donnerwetter noch mal - ständig wachsen muß! Es ist der Zins; das muß man sich mal vorstellen! Der unscheinbare, von Menschen erdachte und gemachte Zins tanzt der Wirtschaft auf der Nase herum und bricht ihr schließlich das Genick. Die Unterschätzung dieser Gefahr beginnt bereits in der Schule, wo einflußreiche Kräfte seit über hundert Jahren dafür sorgen, daß der Lehrer die Kinder nur den Zinsgenuß berechnen läßt, nicht jedoch die verheerende Wirkung der Zinslast. Nun aber endgültig: Warum ist Wachstum im kapitalistischen System unvermeidbar und in diesem unmenschlichen System sogar notwendig? Wer einen Kredit zurückzahlt, muß bekanntlich zusätzlich zur Kreditsumme Zinsen bezahlen, das dürfte klar sein. Dadurch verringert sich das Einkommen des Schuldners, da er um den Betrag ämer geworden ist, um den er den Kreditgeber reicher machte. Auch das dürfte unstrittig sein. Unter diesen Bedingungen findet aber noch kein Wachstum statt, denn dem Minus des Schuldners steht ein gleichhohes Plus des Kreditgebers gegenüber. Um aber dieser schmerzhaften Ausplünderung durch den Zinsnehmer zu entgehen, sind Privatleute, Unternehmer aber auch der Staat, Städte und Gemeinden gezwungen, ihre Leistungen wenigstens so zu steigern, daß der Zins damit bezahlt werden kann. Helmut Creutz bringt diese fundamentale Ursache des Wachstums auf den Punkt: "Entweder führt der Zins zur Verarmung der Werteschaffenden, oder er zwingt zu höherer Leistung." Erzwungene Leistungssteigerung ist also der Motor des umweltverschlingenden Wachstumszwangs. Gäbe es genügend Geld, das sich auch ohne Zinsen freiwillig und bereitwillig zur Verfügung stellt und nicht mehr in der Lage wäre, zu streiken, entfielen der Wachstumszwang und wir würden nicht länger vor die grauenhafte Alternative gestellt, entweder die Umwelt oder die Wirtschaft zu ruinieren. Wie uns der Jesuspfeilig gezeigt hat, bringt sich der Mensch an den Rand einer Katastrophe, wenn er einer unaufhörlichen Vermehrung des Kapitals durch den tödlichen Zinseszinsseffekt tatenlos zusieht. Und genau das geschieht in unserer so hochgelobten kapitalistischen Demokratie! Um die exponentiell anschwellenden Einkommen der Kapitaleigner wieder in den Geldkreislauf zu locken (sie reißen hier ein Loch, das gestopft werden muß!), sind Staat und Gesellschaft gezwungen, den geforderten Zins zu zahlen, andernfalls würde die Wirtschaft durch besagte Hortungsschäden in eine schwere Wirtschaftskrise gerissen. Andererseits haben viele Häuslebauer und Unternehmer keine Lust mehr, sich dieser Zinserpressung zu beugen. Der eine verzichtet dann lieber auf das Eigenheim, der andere auf die Modernisierung seines Betriebes und riskiert damit, den Anschluß an die Konkurrenz zu verlieren. Da die Einkommen der Superreichen viel schneller wachsen als das Bruttosozialprodukt, kann der Markt das überschäumende Geld schon gar nicht mehr aufnehmen. Sicher, zu einem günstigen Preis (Zins) wäre das Geld der Reichen spielend unterzubringen, denn überall fehlt es ja am Geld. Aber von den Zinslasten anschließend erdrosselt zu werden, das schreckt ab, und so bleiben die Krisengewinnler erstmal - sollte man meinen - auf ihrem Geld sitzen.

Das ist jedoch ein Irrtum, denn der Staat wird vom großen Kapital vor die Wahl gestellt, entweder das angebotene Geld stellvertretend für die Wirtschaft anzunehmen (und sich damit zu verschulden!) oder das Opfer einer durch Hortung verursachten Rezession zu

werden. Das die Deutsche Bundesbank Hortungsschäden durch vermehrtes Gelddrucken vermeiden bzw. gerade noch rechtzeitig ausgleichen kann, ist ein frommer Wunsch, denn diese Behörde ist noch nicht einmal in der Lage, das Horten von größeren Geldbeträgen rechtzeitig zu erkennen. Darum läuft die Bundesbank der eigenen Geldmengenprognose voraus (vorsichtshalber) und der tatsächlichen Situation hinterher. Gegenüber dem großen Kapital verhält sich der Staat wie ein eingeschüchtertes Kind, das von einem Triebtäter sexuell bedrängt wird. Es müßte eigentlich laut schreien, tut es aber nicht, weil der Verbrecher damit droht: "Dann bringe ich dich um!" Wie lange kann so etwas "gutgehen"? So lange der Staat in der Lage ist, für die ihm aufgedrängten Milliarden Löcher zu finden, die man übrigens auch Geldgräber nennt. Geldgräber sind Projekte, die so viel Geld vom Kapitalmarkt nehmen, daß Geld immer knapp bleibt und der Zins dadurch nie unter 5% sinkt! Das begann einmal "ganz harmlos" mit dem Bau von Atomkraftwerken. Viele werden sich noch daran erinnern, daß eigentlich jedes Jahr mindestens ein Atomkraftwerk ans Netz gehen sollte; dreißig bis vierzig zusätzliche Atomkraftwerke standen auf der Wunschliste aller Bundesregierungen, damit uns die Lichter nicht ausgehen. Wir verdanken der Anti-AKW-Bewegung - und nur ihr, daß dieser perverse Wunschtraum des großen Kapitals nicht in Erfüllung gegangen ist.

Neue Geldgräber waren aber schnell gefunden: Wackersdorf, Rhein-Main-Donau-Kanal, Autobahnen, Magnetschwebbahnen usw. Nur mit der bemannten Raumfahrt, einem besonders schönen Geldgrab, hat es bisher noch nicht so richtig geklappt, aber vom Tisch ist dieser Sarg noch nicht. Ideale Geldgräber sind in der Rüstungsindustrie zu finden, denn die Bundeswehr ersetzt laufend völlig einwandfreie Waffensysteme und Gerätschaften, weil sie angeblich immer auf dem neuesten Stand sein muß, in Wirklichkeit aber durch das frisch nachdrängende Geld in Zugzwang gerät. Geradezu phantastisch als Geldgrab geeignet - und darum seit Jahrhunderten in einschlägigen Kreisen so beliebt - sind Kriege einschließlich der in letzter Zeit immer interessanter werdenden "Kriegsfolgenbeseitigung". Gäbe es keine Kriege oder wenigstens Spannungsgebiete, man müßte sie erfinden, denn Erdbeben treten aus der Sicht des großen Kapitals einfach zu selten auf und lassen bei der Schadensbilanz oft doch sehr zu wünschen übrig. So lag das Epizentrum eines Erdbebens erst kürzlich wieder 80 km vor der Küste im Meer, das muß man sich mal vorstellen. Kriege sind da ergiebiger; und wie nett es dabei zugehen kann, belegt eine Episode aus dem Golfkrieg:

Aus London noch in letzter Minute eingeflogene Industrievertreter machten den Kuwaitis damals klar, daß englische Firmen (und nicht nur amerikanische) bevorzugt am Wiederaufbau der kuwaitischen Ölraffinerien beteiligt werden müßten, man setze schließlich auch das Leben englischer Piloten für Kuwait aufs Spiel. "Aber sicher, soll der kuwaitische Verhandlungsführer gebremst haben, "nur laßt sie (die Iraker!) doch erst einmal die Raffinerien zerstören." Zum Glück wurden die Raffinerien in den folgenden Tagen dann auch tatsächlich zerstört (von welcher Seite ist in diesem Zusammenhang völlig egal), andernfalls hätten die gutgekleideten Herren aus London unverrichteter Dinge wieder nach Hause fliegen müssen.

Wachstum muß sein

*Kinder, Hühner, die Wirtschaft und Bäume müssen wachsen. Aber plötzlich ein Stillstand, alle haben irgendwann einmal ihren höchsten Punkt erreicht. Kirchturmhohe Hühner, die uns die Kinder in der großen Pause wie Körner vom Schulhof wegpicken, bleiben uns erspart. Gott sei Dank!
Nur die Wirtschaft soll angeblich immer weiterwachsen können. Bis zu den Wolken, dann bis zum Mond. Und das funktioniert?
Nein; aber so lange die Bevölkerung dumm genug ist, an diesen perversen Unsinn zu glauben, können Wachstumsfanatiker in der Politik ihre Wahlchancen wachsen lassen: Je dümmmer desto schlümmmer!*

8. Die Zinseszinsler

Nun steht es also fest: Der Zins ist die Hauptursache des Wachstumszwangs! Hätten wir ein Geld ohne Zinsen, würde die Wirtschaft auch ohne Wachstumszwang florieren. Ohne Wachstum auch kaum noch Umweltzerstörung. Doch damit nicht genug: Zinsen - und nur die Zinsen - sind für die maßlose Umverteilung der Geldvermögen von unten nach oben verantwortlich. Wir erinnern uns: Die Hälfte aller Geldvermögen ist in den Taschen und Tresoren der Reichen und Superreichen gelandet, die gerade mal 10% der Bevölkerung ausmachen.

Die damit einhergehende Ungerechtigkeit schreit nicht nur zum Himmel, sie ist weltweit ein Nährboden für Aufruhr, Terror und Krieg, während der gerechte Wohlstand für alle, wie ihn das zinsbefreite Geld schaffen würde, die sicherste Basis für Frieden und Freiheit wäre. Prof. Dr. Otmar Issing, Chefvolkswirt der Deutschen Bundesbank und als solcher ein Anhänger des herrschenden Geldes, hat in einem großen Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) am 20. 11. 1993 die verheerende Rolle des Zinses zu verharmlosen versucht, aber allein schon die Tatsache, daß ein Bundesbankdirektor diese Vorwärtsverteidigung zum Schutze des Zinses glauben inszenieren zu müssen, spricht für die Aussicht, den Zins recht bald von der Aura des Gottgewollten befreien zu können. Herr Issing hat es aber möglicherweise schon bereut, denn 17 namhafte Autoren der Freiwirtschaft haben diesem "Zinseszinsler" die entsprechende Antwort gegeben und damit einen Stein ins Rollen gebracht. Ein Sonderdruck der Zeitschrift "Der Dritte Weg" macht diesen bedeutsamen Schlagabtausch jetzt der Wissenschaft und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich. Prof. Issing, der nicht damit rechnen konnte, daß seine Zinsverniedlichung wissenschaftlich zerpfückt und entlarvt werden würde, tut in seinem Artikel so, als gäbe es zum Zins, der das Geld hervorlockt, keine Alternative. Es ist die übliche Masche: Man bedient sich der großen Namen, z.B. des englischen Wirtschaftswissenschaftlers John Maynard Keynes, und verschweigt dann ausgerechnet jene Passagen in dessen Hauptwerk, die Silvio Gesell betreffen. Das ist so, als würde sich jemand wissenschaftlich mit dem Kindbettfieber befassen und dabei "versehentlich" den Namen Semmelweis verschweigen.

So gesehen ist der Zinsartikel von Prof. Issing eine Meisterleistung, denn für das breite Publikum wird überhaupt nicht erkennbar, daß da etwas ganz Entscheidendes fehlt. Er ist sich der Nichtinformiertheit seiner Leser in der FAZ (!) so sicher, daß er glaubt, sich an der einzigartigen Zinszertrümmerung Silvio Gesells vorbeistehlen zu können. Nun ist

aber die halbe Wahrheit auch eine Lüge, und zwar eine Lüge, gegen die sich die Getäuschten nicht wehren können.

Selbst wenn man einmal unterstellt, daß die Leser der FAZ zu einem Großteil selbst Nutznießer der Zinswirtschaft sind, also zu den Krisengewinnlern gehören, bleibt die Tatsache beachtlich, daß die Angst vor Silvio Gesell bei der Deutschen Bundesbank auch 65 Jahre nach seinem Tod eine offene Diskussion über das zinsbefreite Geld noch immer nicht zuläßt. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Silvio Gesell konnte bisher wissenschaftlich nicht widerlegt werden! Ließe man es darauf ankommen, wäre die Zinsknechtschaft in kurzer Zeit beendet. Das wissen auch die Direktoren der Deutschen Bundesbank, die ja nicht etwa das Wohl des ganzen Volkes im Auge haben, sondern die Zinsprivilegien einer kleinen Minderheit. Wäre es anders, würden sie sich anders verhalten oder ihren Hut nehmen. Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß ein Verschweigen die bequemste und erfolgreichste aller Methoden des unauffälligen Widerstandes ist. Absichtlich unwissend gehaltene Menschen sind für die herrschenden Kreise ganz einfach pflegeleichter als aufgeklärte. Das wird sich aber ändern, wenn z.B. den zwanzig Millionen Arbeitslosen in Europa klargemacht werden kann, daß mit der Zinsabschaffung auch die Arbeitslosigkeit abgeschafft werden kann. Ob sich die Arbeitslosen - darüber endlich einmal aufgeklärt - dann immer noch mit einem treuherzigen Augenaufschlag des Kanzlers zufriedengeben werden? Das darf wohl bezweifelt werden. Wer dem Geld durch die Umlaufsicherung Beine machen möchte, muß natürlich zunächst einmal die dem Zins verhafteten Politiker dem Winterschlaf entreißen. Diese wären gut beraten, dem Schrillen des Weckers zuvorzukommen; meinetwegen unter dem Gorbatschow- Motto: wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

Freigeld würde sich schlagartig bemerkbar machen und das Land mit einer nie zuvor gekannten Welle der Hoffnung und Zuversicht erfüllen. Wie kommen wir eigentlich dazu, arbeitslosen Jugendlichen statt dessen das genaue Gegenteil zu bieten? Wer könnte daran zweifeln, daß die Menschen diese Reform mit Begeisterung begrüßen werden? Innerhalb von wenigen Monaten könnte Vollbeschäftigung erreicht und die Massenarbeitslosigkeit für immer beendet werden. Wie realistisch ist eine solche Annahme? Gegenfrage: Wer hat vor wenigen Jahren geglaubt, 400 Millionen Menschen ließen sich in kurzer Zeit aus kommunistischer Gewaltherrschaft befreien? Zusatzfrage: Lassen sich unterdrückte Menschenmassen durch Menschenmassen unblutig befreien? Michael Gorbatschow hat diese letzte Frage mit einem klaren Nein beantwortet. Dieses wohl schönste Beispiel in der Geschichte der ganzen Menschheit hat vor allem eins an den Tag gebracht: Wenn die Zeit reif ist, genügt eine einzige Person oder ein kleiner mutiger Personenkreis, um den angeblich so festgepackten Schnee in eine Lawine zu verwandeln, die nicht mehr aufzuhalten ist. Das sei denen gesagt, die meinen, man müsse erst 51% der Bevölkerung hinter sich bringen um die brutale Zinsknechtschaft zu brechen.

In der Demokratie entscheidet die Mehrheit. Das mag bitter sein, ist aber akzeptabel. Nun haben wir es aber mit einem Land zu tun, das DER SPIEGEL eine gekaufte Republik und eine Bananenrepublik nennen konnte, und von dem ich sage, daß die unsichtbaren Drahtzieher des großen Kapitals die Medien beherrschen (auch den SPIEGEL), die der gutgläubige Zeitungsleser morgens und der Fernsehzuschauer

abends für unabhängig und vertrauenswürdig hält! In einer gekauften Republik führen demnach vom Kapital abhängige Redakteure, gekaufte "Sachverständige" und geschmierte Politiker die Wähler an der Nase herum und verfälschen so die "demokratischen" Wahlergebnisse. Aus dem bejubelten Untergang des Sozialismus (den auch Gesell vorhergesagt hat) wird dann beispielsweise der dummliche Schluß gezogen, der Kapitalismus sei aus diesem Kampf als strahlender Sieger hervorgegangen. Daß er lediglich übriggeblieben ist, noch dazu stark renovierungsbedürftig und wegen schwer behebbarer Konstruktionsfehler eher ein Auslaufmodell als ein Objekt der Verherrlichung und Begierde, das steht in den Gazetten noch nicht einmal zwischen den Zeilen. Es beginnt ja schon bei der Auswahl der Nachrichten, die weltweit gesammelt und mit Hilfe sogenannter Nachrichtenagenturen vorgefiltert werden, bevor sie über den Ticker gehen und den Redaktionen vorformuliert aus dem Faxgerät quellen. Schon wegen der gewaltigen Nachrichtenfülle müssen die meisten Meldungen aussortiert werden, zum Teil aus einem simplen Grund: Tag und Nacht haben nur 24 Stunden und die Kapazität der Nachrichtenübermittlungssysteme ist begrenzt. Die Nachrichtenagenturen befinden sich nun nicht etwa in der Hand von Heiligen oder unabhängigen Gremien, sondern - wie könnte es anders sein - fast ausnahmslos in der Hand des großen Kapitals. Damit die Redakteure auch noch etwas abzulehnen haben, bekommen sie grundsätzlich etwas mehr auf den Teller gelegt, als unbedingt nötig. So fällt es weniger auf, daß brisante Berichte dem Nachrichtentopf vorher stillschweigend entnommen wurden bzw. dort gar nicht erst hineingekommen sind.

In den Redaktionskonferenzen, in denen das Kapital offen oder verdeckt mit am Tisch sitzt, wird an der bereits vorgefilterten Auswahl eine weitere Auslese vorgenommen, die dann endgültig darüber entscheidet, was der Zeitungsleser am nächsten Morgen und der Fernsehzuschauer am Abend zu glauben und zu bestaunen hat. Gab es früher gravierende inhaltliche Unterschiede, ähneln sich die Tageszeitungen in Hamburg und München heutzutage wie ein Ei dem andern; die elektronische Datenübermittlung macht es möglich. Um die inhaltliche, oft geradezu peinliche Übereinstimmung zwischen den Tageszeitungen zu vertuschen, werden die äußerlichen Unterschiede um so stärker hervorgehoben. Es hat natürlich immer wieder Versuche gegeben, diese festgefügte Meinungsmafia zu durchbrechen, und man sollte doch eigentlich annehmen können, daß so etwas in einem demokratischen Staat auch möglich sein müßte, aber sobald eine völlig unabhängige Zeitung auch nur eine Spur von der Meinungsherrschaft des Kapitals abweicht, bleiben die Anzeigen aus, ohne die eine Zeitung heutzutage nicht existenzfähig ist, jedenfalls nicht zu einer überregionalen Verbreitung und Bedeutung heranwachsen kann. Über das Ethos der demokratischen Presse hat sich der frühere Herausgeber der New York Times, John Swainton, vor Redakteuren einmal wie folgt geäußert: "Eine freie Presse gibt es nicht. Sie, liebe Freunde, wissen das, und ich weiß es gleichfalls. Nicht ein einziger unter Ihnen würde es wagen, seine Meinung ehrlich und offen zu sagen. Das Gewerbe eines Publizisten ist es vielmehr, die Wahrheit zu zerstören, geradezu zu lügen, zu verdrehen, zu verleumden, zu Füßen des Mammons zu kuschen und sich selbst und sein Land und seine Rasse um des täglichen Brotes willen wieder und wieder zu verkaufen. Wir sind Werkzeuge und Hörige der Finanzgewaltigen hinter den Kulissen. Wir sind die Marionetten, die hüpfen und tanzen, wenn sie am Draht ziehen. Unser Können, unsere Fähigkeiten und selbst

unser Leben gehören diesen Männern. Wir sind nichts als intellektuelle Prostituierte."
(H.Scholl)

Wohlgemerkt, ich habe hier nicht etwa den Chefredakteur der Bildzeitung zitiert, sondern den Herausgeber der New York Times, die - wie könnte es anders sein - unter dem Einfluß der Rockefeller- Gruppe steht. Daß bei der täglichen Nachrichtenunterdrückung auch deutsche Politiker mitspielen, gehört zu den erstaunlichsten und bedrohlichsten Auswüchsen unserer jungen Demokratie. Oder besteht etwa keine Gefahr, wenn sich wirtschaftlich und politisch ohnehin einflußreiche Persönlichkeiten international organisieren und in Geheimkonferenzen ohne Legitimation der Wähler Beschlüsse fassen, die sich möglicherweise auf das Leben der ganzen Menschheit auswirken? Heinz Scholl schreibt dazu in seinem Buch "Bilderberg": "Unter lichtscheuem Gesindel werden Personengruppen verstanden, die sich, weil sie etwas zu verbergen haben, der Beobachtung und Kontrolle durch die Öffentlichkeit zu entziehen trachten; diese Gruppen wünschen nicht, daß die Öffentlichkeit ihre Absichten erfährt und Einblick in ihre Tätigkeit erhält. Zur Idee einer freiheitlich verfaßten Gesellschaft, die Transparenz für alle Vorgänge im öffentlichen Interesse fordert, steht das Gebahren von Gruppen und Organisationen, die das Licht der Öffentlichkeit scheuen, in schroffem Gegensatz. Die Bürger empfinden deshalb Vereinigungen mit geheimbündlerischem Charakter als unvereinbar mit den demokratischen Prinzipien."

Aufgefallen ist diese einmal jährlich stattfindende Geheimkonferenz erst durch einen Machtkampf innerhalb dieser Clique, in dessen Verlauf gegen Prinz Bernhard der Niederlande Bestechungsvorwürfe erhoben wurden. In Deutschland ist dieser Skandal noch unter der Bezeichnung "Lockheed-Affäre" in bester Erinnerung. Unter der "Schirmherrschaft" des Starfighter-Beschaffers Franz-Joseph Strauß wurden seinerzeit zahlreiche deutsche Fliegerfrauen in den vorzeitigen Witwenstand befördert: über 200 Flugzeugabstürze innerhalb von wenigen Jahren! Zum Glück konnten sich viele Piloten mit dem Fallschirm retten; Franz-Josef Strauß übrigens auch, allerdings ohne Fallschirm.

Offiziell gilt Prinz Bernhard der Niederlande als Initiator der Geheimkonferenz, die erstmalig 1954 im Hotel Bilderberg bei Arnheim (Holland) stattfand und seitdem unter der Bezeichnung "Bilderberg-Konferenz" an verschiedenen Orten der ganzen Welt, doch stets in der totalen Abgeschlossenheit luxuriöser Hotels "Das Konzil der Plutokraten und Bonzen" geworden ist. Drahtzieher dieser immens kostspieligen Konferenzen sind - nach den Recherchen von Heinz Scholl - die Brüder und Multimilliardäre David und Nelson Rockefeller, die in enger Absprache mit den Multimilliardären Guy de Rothschild (Paris) und Marcus Wallenberg (Stockholm) den Teilnehmerkreis auf Personen beschränken, die in den jeweiligen Ländern über Einfluß und Macht verfügen. Die wegen der Geheimhaltung nur sehr bruchstückhaften Erkenntnisse belegen, daß zahlreiche deutsche Politiker, Unternehmer und Banker diesen Einladungen gefolgt sind. Um hier nur einige zu nennen, die Heinz Scholl beim Namen nennen konnte und zumindest deutschen Lesern bekannt sein dürften: Hermann Abs, Egon Bahr, Rainer Barzel, Berthold Beitz, Fritz Berg, Kurt Birrenbach, Otmar Emminger, Ludwig Erhard, Herbert Gross, Kurt-Georg Kiesinger, Richard Löwenthal, Jürgen Ponto, Karl Schiller, Helmut Schmidt Hans-Günther Sohl, Axel Springer, Franz-Joseph Strauß usw. "Die Bilderberger", schreibt Heinz Scholl,

"versuchen, die Bedeutung ihrer Zusammenkünfte herunterzuspielen. Wenn man ihrer Argumentation folgt, handelt es sich bei ihren Treffen um harmlose Zusammenkünfte, auf denen unverbindlich über wirtschaftliche und politische Tagesfragen diskutiert wird." Das möchte man gerne glauben, doch wozu dann diese Geheimhaltung, an der sich eigenartigerweise auch die deutsche Presse geradezu sklavisch beteiligt? Daß eben doch etwas dabei herauspringt, belegt eine Aussage von Willis Carto, dem Sprecher der "Liberty Lobby": "Nach der Bilderberg-Konferenz im Jahr 1971 in Woodstock (USA), begannen Bankiers in Amerika und multinationale Konzerne damit, Milliarden von Dollars nach Westdeutschland zu schicken. Schon sechs Wochen danach wertete Präsident Nixon den Dollar zum ersten Male seit 32 Jahren ab, und die Spekulanten verdienten Milliarden." Wer damals seine Dollars beim Kurs von ca. 1:4 noch rechtzeitig in DM umtauschte, hatte sein Vermögen sechs Wochen später nahezu verdoppelt! Zu denen, die wiederholt an Bilderberg-Konferenzen teilgenommen haben sollen, dort also besonders willkommen gewesen sein dürften, gehörten u.a. Franz-Joseph Strauß, Walter Hallstein, Kurt Birrenbach und Helmut Schmidt (Quelle: Congressional Record, 15.9. 1971). Die Geheimhaltung der Bilderberg-Konferenzen ist mit den Jahren noch perfekter geworden; darum stehen mir z.Z. auch keine aktuelleren Daten zur Verfügung. Mir kam es darauf an, mit Beispielen zu belegen, wie gehorsam sich Presse und Politiker bis auf den heutigen Tag vom großen Kapital an die Leine legen lassen, wenn es darum geht, die Bevölkerung hinters Licht zu führen oder außen vor zu lassen. Lediglich die Zeitschrift "Quick" hat ein einziges Mal das Schweigen gebrochen und die Bilderberger in ihrer Ausgabe vom 19.02 1971 als Club der Superreichen mit großem politischen Einfluß bezeichnet. Es dürfte sich um eine Redaktionsspanne gehandelt haben, denn dieser unerhörte Vorgang hat sich meines Wissens nie wiederholt. Unsere Spitzenpolitiker sonnen sich heute nicht mehr so ungeniert im Schatten der Superreichen; die Flickaffäre hat sie vorsichtiger werden lassen, doch im Geheimen - das belegen die Amigo- Affären der letzten Jahre - haben sie immer noch viel Freude daran. Hohes Ansehen genießen Politiker, die es schaffen, ihre eigene Inkompetenz in Wirtschafts- und Finanzangelegenheiten durch die kumpelhafte Nähe zu einem abgehalfterten Bundesbankpräsidenten vergessen zu machen. Wer ein hohes politisches Amt anstrebt, muß also nicht länger selbst kompetent sein; es reicht heute, den Wählern vorzugaukeln, daß ein pensionierter Bundesbankdirektor die Kastanien schon irgendwie aus dem Feuer holen wird.

Damit rücken ausgerechnet die Zinseszinsler problemlos an die Schalthebel der Macht. Ohne in demokratischen Wahlen auch nur einen Finger gekrümmt zu haben, gelingt diesen Stellvertretern des herrschenden Geldes der Durchmarsch bis zur Spitze. War Odysseus noch gezwungen, die Festung Troja mit einem hölzernen Pferd listig zu knacken, reiten die Krisenverursacher und Krisengewinnler erhobenen Hauptes durch das offene Tor. Die Menschen jubeln ihnen zu, denn sie wissen nicht was sie tun: Nur die dümmsten Kälber wählen ihren Metzger selber!

Was ist die Frage?

Die Schattenseite des Lebens findet ihren Trost in der Gewißheit, daß ihr eine Sonnenseite gegenüber steht, auf der es sich leben läßt. Die Wohlhabenden erzählen ihren Kindern das schöne Märchen, wie man durch Tüchtigkeit und Fleiß in Anstand zu

Wohlstand kommen kann. "Die anderen" seien größtenteils selber Schuld an ihrem Schicksal.

Mit dieser Lebenslüge könnte man leben, wenn wenigstens die Armen dazu übergehen würden, ihren Kindern eine wahre Geschichte zu erzählen. Einfach ist das nicht, denn sie wurden ja als reine Analphabeten des Geldes aus der Schule entlassen und sind sich der Ausplünderung durch den Zins nur bei hohen Bankschulden bewußt, nicht jedoch beim Kauf von Waren des täglichen Bedarfs. Ob die Kinder der Armen wohl auch in Zukunft (nach erfolgter Aufklärung) einen Zinsanteil im Preis der Milch von ca. 35 % und einen Zinsanteil von über 70 % bei der Miete hinnehmen werden, um damit das Lebensglück der Kinder auf der Sonnenseite absichern zu helfen?

Das ist die Frage?

9. Die Bodenreform

Die nutzbare Oberfläche der Erde läßt sich kaum noch vergrößern. Da jedoch die Zahl der Menschen ständig zunimmt, die landwirtschaftlich nutzbare Fläche aber nicht mitwächst, wird der pro Kopf zur Verfügung stehende Boden immer knapper und kostbarer. Wäre es anders, würde die Zahl der Menschen beispielsweise durch Seuchen oder Kriege ständig abnehmen, wäre es umgekehrt: Der Ackerboden, aber auch das Grundstück für Haus und Garten, würden dann von Jahr zu Jahr billiger werden. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges waren in Mitteleuropa ganze Landstriche entvölkert. Land war im Überfluß vorhanden und dementsprechend preisgünstig.

Wir sind heute geneigt, den Mangel an Land (durch Übervölkerung) für etwas weniger gefährlich zu halten als den durch Katastrophen geschaffenen Überfluß an Fläche (Atomkrieg - Seuchen). Das ist auch gut so, denn beide Perspektiven sind so furchtbar, daß es sich gar nicht lohnt, darüber zu streiten, welcher Alternative im Zweifelsfalle der Vorzug zu geben sei. Immer dann, wenn uns das Schicksal zwischen zwei Extremen im Stich zu lassen droht, bleibt uns aber - im Gegensatz zu Pflanze und Tier - der Ausweg, wenigstens vorübergehend unser Gehirn einschalten zu können. Wir kommen dann ganz von selbst darauf, daß auch in der Bevölkerungsfrage einen goldenen Mittelweg geben muß, der dem verfügbaren Boden die seiner Tragkraft entsprechende Zahl von Menschen gegenüberstellt.

Das Erstaunlichste am unvermehrten Boden auf diesem Planeten ist die eigenartige Neigung des Menschen, ihn besitzen zu wollen. Handelte es sich lediglich um jene Flächen, die der Besitzer mit seinem Hintern "besitzt", wenn er sich einfach mal draufsetzt, könnte man es durchgehen lassen. Kritisch wird es jedoch, wenn Grundbesitzer ernsthaft meinen, auch hektargroße Flächen besitzen zu dürfen, obwohl sie doch mit ihrem Gesäß immer nur eine recht kleine Fläche wirklich besetzt halten können. Das ist nicht nur eigenartig, sondern auch relativ neu, denn in früheren Zeiten gehörte das Land allen; den sogenannten Privatbesitz am Boden gibt es erst seit der landesweiten Einführung des römischen Rechts - ab dem Ende des 15. Jahrhunderts. Wer sich heute als junger Mensch fragt, wie denn die Großgrundbesitzer es wohl

geschafft haben, sich so viel Land unter den Nagel zu reißen, das sie bis auf den heutigen Tag frech als ihr Eigentum betrachten, dem kann man nur raten, sich mit der Geschichte der letzten 1000 Jahre zu beschäftigen. Wer im Mittelalter die meisten Bauern erschlagen, betrügen oder vertreiben ließ, sicherte seinen Nachkommen bis in die Gegenwart hinein eine mit Blut und Tränen gedüngte Erde. Von Motten zerfressene Grundbücher, die mit Hilfe einer Flasche Schnaps oder unter Androhung von Folter "geführt" wurden und den Besitz rein formal zu legitimieren scheinen, ändern nichts an der Tatsache, daß so gut wie jeder Großgrundbesitz die Folge eines längst verjährten Gewaltverbrechens ist.

Unser Grundgesetz schützt diesen Besitz und damit die Besitzer, die traditionell immer selbst Einfluß auf die Gesetzgebung und somit auch auf das z.Z. geltende Grundgesetz genommen haben, das übrigens auch schon heute die Überführung von Privateigentum in Gemeinbesitz durchaus zuläßt. Der hellhörige Leser merkt sicher schon, daß wir uns jetzt einer besonders delikaten Sache zuwenden müssen, um die zweite Stufe der Natürlichen Wirtschaftsordnung Silvio Gesells aus dem Marmor der Ahnungslosigkeit herausmeißeln zu können.

Erste Anfänge einer Bodenreform gehen u.a. auf den Unternehmer Michael Flürscheim zurück, der 1888 den Deutschen Bund für Bodenbesitzreform gründete und seinerzeit viele Anhänger fand, die das ehrenwerte Ziel verfolgten, den unverdienten Reichtum der Großgrundbesitzer gerecht zu verteilen. Diese Reformer haben möglicherweise deshalb keinen Erfolg gehabt, weil sie das Geld in seiner herrschenden Form unangetastet ließen; und so blieb es Silvio Gesell vorbehalten, die von Flürscheim initiierte Bodenbesitzreform auf eine tragfähigere Grundlage zu stellen, indem er sie mit einer Geldreform kombinierte. Gesell erkannte, daß mit der Zinszertrümmerung allein die Verteilungsgerechtigkeit der Geldvermögen noch nicht zu haben war, da die Geldbesitzer unverzüglich dazu übergehen würden, das Land restlos aufzukaufen, um sich dann über unverschämte Baulandpreise das zurückzuholen, was ihnen bisher an arbeitsfreien Zinsgeschenken wunderbarerweise zugeflossen war.

Die Bodenreform Silvio Gesells könnte sehr leicht damit eingeleitet werden, daß Staat, Land oder Kommune ab sofort kein Land mehr verkaufen, sondern nur noch verpachten. In einem zweiten Schritt, der natürlich ebenfalls einer gesetzlichen Grundlage bedarf, wird allen Grundeigentümern untersagt, ihren Grund und Boden an Privatpersonen, Firmen, Verbände oder Konsortien zu veräußern, sondern nur noch an den Staat. Schon durch diese Maßnahmen, die den Steuerzahler vermutlich keinen Pfennig kosten, bricht das Bodenspekulantentum wie ein Kartenhaus in sich zusammen.

Bisher war es doch so, daß z.B. ein Bauer sein vor München günstig gelegenes Ackerland so teuer verkaufen konnte (natürlich nur einmal in seinem Leben), daß die Mieter der anschließend darauf gebauten Mietshäuser bis an das Ende ihrer Tage mit schier unglaublichen und auch kaum noch zu bezahlenden Monatsmieten gequält wurden. Der Grundbesitzer machte also einmal den großen Reibach, zog sich mit seinen Millionen nach Teneriffa zurück und überließ die Mieter ihrem Schicksal. Wer das schön findet, normal oder unabänderlich, gehört wahrscheinlich zu den

Krisengewinnlern. Die überwiegende Mehrheit der Menschheit hat unter dieser moralisch erbärmlichen Verrücktheit zu leiden und zwar lebenslänglich.

Viele Konflikte und Kriege wurden und werden ausgetragen, weil auf dieser Erde die Gattung Mensch das Bodenproblem nicht gelöst hat und den bedeutendsten Bodenreformer dieses Jahrhunderts - Silvio Gesell - einfach nicht zur Kenntnis nimmt. Wäre es so, daß durch Privateigentum am Boden die Bäche klarer, die Mädchen schöner und die Sandalen haltbarer würden, könnte man das absurde (weil gemeingefährliche) Festhalten an diesen Zöpfen ja noch verstehen. Der auch von mir geschätzte Ökologe, Politiker und Autor Herbert Gruhl (Ein Planet wird geplündert), der immerhin zwei ökologische Parteien aus der Taufe heben half, hätte für die Nachwelt noch viel mehr tun können, wenn er mit seiner völlig unbegründeten Angst vor Silvio Gesell fertig geworden wäre. Gruhl unterlief der gleiche Fehler wie vor einiger Zeit dem Ökologen Prof Dr. Ernst Ulrich von Weizsäcker: Beide maßten sich über Gesell ein ablehnendes Urteil an, ohne sich mit der Natürlichen Wirtschaftsordnung nennenswert befaßt zu haben. Weizsäcker, immerhin Mitglied des Club of Rome, verschenkte in der Zeitschrift "natur" (ausgerechnet zum passenden Thema Geld) die günstige Gelegenheit, auf die unvergleichliche Bedeutung Gesells hinzuweisen, indem er vorgab, einen ökologischen (!) Grund für das Scheitern der Natürlichen Wirtschaftsordnung gefunden zu haben. Ich halte diese unqualifizierte Aussage eines Professors für erwähnenswert, weil sie ein schönes Beispiel dafür ist, daß auch ein berühmter Name weder vor Torheit schützt noch vor der Mühe, Gesell zu lesen, bevor man sich über ihn äußert.

Gesell schlägt also vor, daß die jetzigen Grundeigentümer ihr Land nur noch an den Staat verkaufen dürfen. Die bisher gepflegte Praxis, sich selbst oder einen Strohhalm in das Stadtparlament zu schleusen, um der Umwandlung des eigenen Ackers in Bauland Beine zu machen, wäre damit beendet. Innerhalb einer Generation würde so der ganze Boden in den Besitz der Allgemeinheit übergehen. Der Bauer wäre jetzt nicht mehr Eigentümer, sondern Nutzer des Bodens; also ein Pächter, der den Hof selbstverständlich problemlos an seinen Hoferben weiterreichen könnte. Da sich der Verkauf des Bodens an den Staat über lange Zeiträume hinziehen wird, kann diese Reform so undramatisch abgewickelt werden wie die Umstellung der Ernährung von Hafer auf Hirse. Schade, daß Herbert Gruhl nie bis zu diesem Punkt vorgestoßen ist, andernfalls würden die Programme der ökologischen Parteien heute anders aussehen. Herbert Gruhl muß doch gewußt haben, daß man Acker und Wiese nicht mit ins Grab nehmen kann. Er scheint - wie so viele - befürchtet zu haben, Silvio Gesell würde ihm und den Bauern die Butter vom Brot nehmen.

Was ändert sich denn groß an der Situation der Bauern durch diese Bodenreform? Er kann seinen Acker wie bisher nach Lust und Laune bewirtschaften; niemand kann ihn vom Hof jagen. Sicher, er kann dann den Boden nicht mehr beleihen, aber wozu denn auch? Er bekommt doch das Geld auf der Bank auch ohne diese "Sicherheit", noch dazu fast ohne Zinsen! Anstatt den Banken die Zinsen in die Tresore zu schaufeln, zahlt er jetzt dem Staat eine angemessene Pacht und sonst gar nichts! Wie war denn das bisher? Hatte der Bauer mehrere Kinder, wurde er durch die Erbteilung zur Verzweiflung gebracht (von der Erbschaftssteuer ganz zu schweigen). Der Hoferbe ist heute gezwungen, seinen Geschwistern hohe Geldbeträge auszuzahlen, um als Erbe

den Hof allein übernehmen zu können. Wie viele Bauernhöfe sind nicht allein durch diesen Wahnwitz ruiniert worden? Um die gesetzlichen Ansprüche der Geschwister befriedigen zu können, müssen in der Regel Kredite aufgenommen werden, die ihm bei hohen Zinskosten jahrzehntelang wie ein schwerer Stein am Halse hängen (und zum Halse heraushängen)! Oft reichen zwei schlechte Ernten oder eine Viehseuche aus, um die Zahlungsunfähigkeit des um seine Existenz ringenden und schuftenden Bauern zu besiegeln. Und das alles doch nur, weil er Eigentümer statt Nutzer des Bodens ist. Ein Pächter lacht sich doch halb tot über diese hausgemachten Probleme. Weit über eine Million Bauernhöfe sind allein in Westdeutschland nach dem zweiten Weltkrieg durch Existenzvernichtung verlorengegangen. Schuld war keineswegs immer die Bundesregierung oder die EU; in vielen Fällen dürften unlösbare Erbschaftsprobleme und die damit zusammenhängenden Zinsbelastungen den Ausschlag gegeben haben. Eigentum am Boden nagelt den Bauern praktisch für immer an die Scholle fest. Pächter genießen die gleichen Vorteile, ohne jedoch die Nachteile des Eigentums am Boden erleiden zu müssen. Sagt ihm im Alter das Klima nicht mehr zu, kann er sich im Süden nach einem Altersruhesitz umsehen, ohne einem ganzen Stab von Erben, Rechtsanwälten, Maklern und Spekulanten ausgesetzt zu sein. Nach der Bodenreform geht der Hof selbstverständlich völlig reibungslos an den Hoferben über. Die Geschwister des Hoferben sind nun allerdings keine Blutsauger mehr, sondern müssen - wie die Kinder eines Konzertgeigers - aus eigener Kraft zu beruflichen Ufern und finanzieller Absicherung vorstoßen. Will keines der Kinder - wie heute üblich - den Hof übernehmen, wird der Hof und die Pacht öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Heutzutage nisten sich gerne "doppelverdienende" Akademikerehepaare in zugrundegegangenen Bauernhöfen ein, während das Land von Großbauern übernommen wird, die es mit Kunstdünger, Gülle und Gift in ein Produktionsschlachtfeld verwandeln. Wer dieser perversen Besitzkultur eine Träne nachweinen will, soll das ruhig tun; wir richten unseren Blick derweil schon mal nach vorn: Freiland und Freigeld werden diesen wichtigsten aller Berufe auf der Erde, den des Bauern, wieder so attraktiv machen (und nicht nur so erscheinen lassen), daß ein Teil der von der Industrie auf die Straße geworfenen Arbeiter und Angestellten gerne in die Landwirtschaft zurückgehen wird. Dann werden Jungbauern auch wieder eine Frau zum Heiraten finden, anstatt - wie mir aus Nordhessen berichtet wurde - junge Frauen aus Polen einfliegen zu lassen, damit im Dorf endlich mal wieder die Hochzeitsglocken läuten! Daß diese Landwirtschaft der Zukunft eine ökologische Landwirtschaft sein wird, also auf Kunstdünger und Gift völlig verzichtet, das Grundwasser wirklich schont und den "Naturschutz auf der ganzen Fläche" herbeiführt, liegt auf der Hand und ließe sich in einem Abwaschen gleich miterledigen.

Schon zu Gesells Zeiten wurde von Gegnern der Natürlichen Wirtschaftsordnung bezweifelt, daß der Staat in der Lage sei, den ganzen Ackerboden, Wiesen und Wälder, Kiesgruben und Bergwerke aufzukaufen. Natürlich wäre das in der heutigen Zinswirtschaft schwierig oder gar unmöglich, aber in einer Gesellschaft, die den Bodenwucher und die Zinsknechtschaft überwunden hat, ist es möglich. Bei schrittweiser Einführung der Boden- und Geldreform würden dem Staat ausreichende Geldmittel zur Verfügung stehen, um den Grundeigentümern die Entschädigungen auszahlen zu können. Lesen wir dazu Silvio Gesell:

"Unmittelbar gewinnt oder verliert niemand durch den Rückkauf des Grundbesitzes. Der

Grundeigentümer zieht aus den Staatspapieren an Zins, was er früher an Rente aus dem Grundeigentum zog, und der Staat zieht an Grundrente aus dem Grundeigentum das, was er an Zins für die Staatspapiere zahlen muß. Der bare Gewinn für den Staat erwächst erst aus der allmählichen Tilgung der Schuld mit Hilfe der später zu besprechenden Geldreform. Mit Hilfe dieser Geldreform wird es im Laufe von etwa zwanzig Jahren möglich sein, den früheren Grundeigentümern die ihnen zustehenden Entschädigungen restlos auszuzahlen. Da die Schulden des Staates gegenüber den ehemaligen Grundeigentümern um so schneller abgebaut werden können, je tiefer die Zinsen auf dem allgemeinen Kapitalmarkt sinken, macht der Staat schon nach wenigen Jahren Gewinn, da ihm die Pachteinnahmen auf immer und ewig entgegensprudeln, während die Ausgaben zur Befriedigung der ehemaligen Grundbesitzer von Jahr zu Jahr abnehmen und nach ca. 20 Jahren ganz getilgt sein werden.

Wie das jetzt im einzelnen geregelt werden soll, bleibt Expertenkommissionen überlassen, die übrigens schon heute zusammentreten könnten, wie die Tagungen der Freiwirte - so nennen sich die Anhänger Silvio Gesells - seit Jahren beweisen. Mit der sonst in Wirtschaftsfragen beauftragten Professorengarnitur wird dann allerdings nicht mehr viel Staat zu machen sein. Diesen Experten der herkömmlichen Nationalökonomie bleibt aber voraussichtlich noch eine ordentliche Verschnaufpause, in der sie - wie gewohnt - erneut beweisen können, daß ihnen außer dem Wirtschaftswachstum mit all seinen verheerenden Folgen nichts mehr einfällt.

Werden diese Kanzlerberater noch vor der Jahrtausendwende im Büßergewand durch die Straßen ziehen, an jeder Ampel Selbstkritik üben und ihre Studenten dafür um Verzeihung bitten, daß sie ihnen das Vermächtnis Silvio Gesells so lange verschwiegen haben? Sie werden es natürlich nicht tun, sondern sich von diesen beiden Möglichkeiten eine aussuchen. Erste Reaktionsmöglichkeit: Sie befassen sich endlich, wenn auch zähneknirschend und nur auf Druck der Studenten, wissenschaftlich mit der Natürlichen Wirtschaftsordnung - in der verzweifelten Hoffnung, deren Unmöglichkeit beweisen zu können.

Das wäre mir am liebsten; ist doch davon auszugehen, daß die Herren Professoren aus dem Staunen gar nicht wieder herauskommen werden und schließlich vom Saulus zum Paulus konvertieren. Von der zweiten Möglichkeit werden wohl die meisten Gebrauch machen; es ist ja auch die naheliegendste; seit Jahrzehnten übt man sich darin: Gesell wird einfach weiter ignoriert (Professoren sind in Deutschland unkündbar und können sich das leisten) und seine Anhänger als weltfremde Phantasten verhöhnt und jedes Experiment, das wie im österreichischen Wörgl die Überlegenheit der Reformen Gesells unter Beweis stellen könnte, als viel zu gefährlich für die Wirtschaft (und die Profite der Krisengewinnler!) abgelehnt. Mit dieser Einstellung ist man bisher gut über die Runden gekommen, weil sie den Erwartungen von Presse, Politik und Kapital entspricht. Es muß also Druck gemacht werden. Rein zahlenmäßig sind die Krisengewinnler nicht besonders stark; überhaupt nicht zu vergleichen mit denen, die zur Miete wohnen (70 % Zinsen!), Sozialhilfe empfangen, arbeitslos sind oder um ihren Arbeitsplatz bangen. Da die Bodenreform - zusammen mit der Geldreform - die Arbeiter, Angestellten, Beamten, Künstler, Handwerker, Bauern, Unternehmer und alle sonstigen Personen begünstigen würde, die weniger als 250 000 DM pro Jahr verdienen, wird man von einer satten 90%-Mehrheit der Nutznießer ausgehen können. Das will allerdings so viel noch nicht

besagen, denn die restlichen 10 % haben das Sagen und wälzen sich im Segen der Kirche, der Medien, der hohen Politik und des großen Kapitals (darunter verstehe ich Personen, die ohne Arbeit mehr als DM 10.000 pro Tag verdienen).

Es stehen also 90 geschwächte Mäuse zehn strammen Katzen gegenüber. Das ist die Ausgangslage, und die ist besorgniserregend, denn eine kerngesunde Katze läßt sich von neun Mäusen so schnell nicht vom Kurs abbringen, geschweige denn in die Flucht jagen. Man beginnt die Resignation derer zu verstehen, die sich nie dazu aufraffen konnten, der Übermacht des Geldes ein Bein zu stellen. Darum schlage ich vor, daß wir Schwierigkeiten, die uns zunächst überwältigend erscheinen, in unermüdlicher Arbeit überwinden. Die Pässe der Alpen waren doch auch einmal fast unüberwindlich. Erst als man daranging, Wege und Straßen sogar unter Inkaufnahme großer Umwege in Form von Serpentinaen in die Felsen zu sprengen, wurde das Ziel erreicht. Welcher Autofahrer aus dem Flachland denkt schon an die mühsame, gefährliche, kostspielige und zeitraubende Arbeit dieser straßenbaulichen Meisterleistungen und Triumphe? Man tritt auf das Gaspedal und genießt die spektakuläre Aussicht. Das werden bestimmt auch jene einmal tun, die in den Genuß der Natürlichen Wirtschaftsordnung kommen. Arbeitslosigkeit, soziale Ungerechtigkeiten und Not werden dann vergessen sein.

Man wird sich dann auch nicht mehr vorstellen können, daß die Bauern einmal vor der Alternative gestanden haben, entweder den Hof zu zerstückeln und gleichmäßig auf die Zahl der Kinder zu verteilen, oder sich so hoch zu verschulden, daß der Hoferbe mit seiner Frau nur noch ein einziges Kind zu zeugen wagt, um wenigstens diesem Erben die endgültige Zerstückelung des Hofes zu ersparen. Wer wird sich nach erfolgreicher Durchführung der Boden- und Geldreform noch dafür interessieren, daß die Menschen in diesem Land einmal ihr halbes Leben lang nur für die Zinskassierer haben arbeiten müssen? Man wird diese zurückliegende Zeit zu verdrängen suchen wie den Holocaust. Bloß nicht mehr dran denken! Es ist schließlich auch ein bißchen peinlich, als erwachsener Mensch so dumm gewesen zu sein, den Reichen und Superreichen wie ein Sklave gedient zu haben, ihnen in den Auspuff gekrochen zu sein. An derart perverse Dinge werden die Leute mit Sicherheit nicht gern zurückdenken wollen; vielleicht mit Ausnahme derer, die namhaften Anteil an den Reformbewegungen gehabt haben.

Spricht es nicht für den Altruismus Silvio Gesells, daß er im Drehbuch dieser Reform so ganz ohne Gewalt auskommen konnte und trotzdem revolutionär blieb? Und spricht es nicht für den Gerechtigkeitssinn dieses Erneuerers, daß er sich wünschte, die Bodenrente (Pachteinnahme des Staates) möge den Müttern nach der Zahl ihrer Kinder ausgezahlt werden? Gerade Mütter, die ein bevorzugtes Opfer der Bodenwucherer und Grundstücksspekulanten sind, und oft nur wegen der unbezahlbaren Mieten zwei bis drei Putzstellen annehmen müssen, sollen nach den Vorstellungen Silvio Gesells Nutznießer Nr. 1 sein. Ich gebe gerne zu, von dieser Absicht Gesells sehr überrascht gewesen zu sein und gehe davon aus, daß es manchem meiner Leser auch so geht. Die Argumente für ein derartiges Müttergehalt aus der Bodenrente sind jedoch so einleuchtend, daß man sich fast schon wieder schämt, nicht selbst auf diese Idee gekommen zu sein.

Es sind doch die Mütter, die mit ihrem Kindersegens die Nachfrage nach Wohnraum und

damit die Nachfrage nach Bau- und Ackerland begründen! Anstatt sich wie bisher an dieser Nachfrage dumm zu verdienen, sie schamlos zu mißbrauchen, geht jetzt das Geld, das der Staat von den Pächtern erhebt, z.T. direkt auf das Konto der Mütter. Frauen, die bisher wegen finanzieller Abhängigkeit die Zähne zusammenbeißen mußten oder ins Frauenhaus flüchteten, werden dann frei darüber entscheiden können, wie, wo und mit wem sie die Zukunft ihrer Kinder gestalten. Auch den alltäglichen Zusammenhang zwischen Alleinerziehung und bitter arm sein wird es dann nicht mehr geben können.

Für Gesell war es selbstverständlich, daß der wertvolle Boden auf dieser Erde allen Müttern der ganzen Erde zur Verfügung gestellt werden muß und nicht etwa nur in Argentinien, der Schweiz oder Deutschland, den Ländern seines Wirkens. Zugegeben, es fällt viel leichter, die bisherige Misere weltweit für einen unveränderlichen Dauerzustand zu halten, als an die Durchführbarkeit dieser wünschenswerten Reformen im eigenen Land zu glauben; aber wer sagt denn, daß wir es uns leichtmachen sollen? Entscheidend ist doch, daß wir endlich einsehen, daß die gesellschaftlich geduldete Gewalt gegen Mütter aufhören muß: Auf der einen Seite arme, arbeitslose Mütter, die von der Sozialhilfe leben und aus der Rolle des Bittstellers oft erst im Rentenalter herauswachsen (oder auch nicht), obwohl sie Kinder aufziehen, also die Zukunft unseres Landes mit dem wertvollsten aller Beiträge gestalten, und auf der anderen Seite kinderlose Paare oder Singles, die wieder einmal einen herrlichen Urlaub auf den Fidschi-Inseln verleben und sich einen Dreck um die eigene Alters- und Pflegeversicherung kümmern, weil es doch zuhause in engen Wohnungen noch genügend Mütter gibt, die den Rentenzahlernachwuchs treu und brav heranfüttern. Diese zutiefst unsolidarischen, oft sicher auch nur gedankenlosen Beziehungen zwischen Bevölkerungsgruppen, die praktisch auf einer Stufe stehen und sich eigentlich gemeinsam gegen das große Kapital, den lachenden Dritten, zur Wehr setzen müßten, sind eine Tragödie und ein Skandal. Hören wir endlich damit auf, uns auf Nebenkriegsschauplätze und falsche Fährten locken zu lassen, die im großen Bogen an den Goldgruben der Zinsverniedlicher vorbeiführen. Es ist ein großer, ja ein entscheidender Irrtum, zu glauben, die Grundeigentümer und das Grundeigentum hätten mit der sozialen Ungerechtigkeit nichts zu tun. Dazu noch einmal Silvio Gesell: "Alle die kleinen, so selbstverständlichen Freiheiten, deren man sich heute erfreut, wie z.B. die Freizügigkeit, die Abschaffung der Leibeigenschaft und Sklaverei, mußten gegen die Grundrentner erkämpft werden, und zwar mit Waffen. Denn zu Kartätschen griffen die Grundrentner, um ihre Belange zu verteidigen. In Nordamerika war der lange, mörderische Bürgerkrieg nur ein Kampf gegen die Grundrentner".

Vor der Einführung des römischen Rechts gehörte das Land der Allgemeinheit, also allen. Heute gehört uns noch das Ziehen der Wolken, das Quaken der Frösche und das Zwitschern der Vögel; aber das Land gehört uns nicht mehr. Durch die Bodenverstaatlichung fallen dem Staat durch Pachteinahmen enorme Summen zu, die das politische Hickhack in den Parlamenten überflüssig machen. Wo heute noch jahrelang lächerlichste Diskussionen über Selbstverständlichkeiten wie etwa das Recht auf bezahlbaren Wohnraum, das Recht auf einen Kindergartenplatz und das Recht auf eine angemessene Versorgung im Alter geführt werden müssen, werden künftig ehrenwerte Fachleute (also keine gekauften Experten) in Kommissionen zusammentreten und ein Problem nach dem andern zügig einer finanziell abgesicherten

Lösung zuführen. Es ist eben ein Unterschied, ob das Volksvermögen über den Schleichweg Zins auf die Konten der Reichen gespült wird oder wirklich allen Menschen zur Verfügung steht.

Mit welcher Ruhe und Gelassenheit wird sich künftig eine Frau den Mann fürs Leben und den potentiellen Vater ihrer Kinder aussuchen können, wenn sie schon vorher weiß, daß ein Kind nie wieder zu einer finanziellen Abhängigkeit vom "Ernährer" führen kann, und mit welcher Kraft wird sie dem sich als unwürdig erweisenden Partner ggf. den Koffer vor die Haustür stellen, anstatt sich die schönsten Jahre ihres Lebens stehlen zu lassen!

Linke Kreise, die nicht darüber hinwegkommen, daß Karl Marx nur ökonomischen Murks hinterlassen hat (ich kann doch auch nichts dafür), haben den Marx-Entzauberer Silvio Gesell in die braune Ecke zu stellen versucht; u.a. wohl auch deshalb, weil in den zwanziger und dreißiger Jahren seitens einiger Anhänger Gesells ja auch tatsächlich versucht worden ist, den Nazis die interessante Zinszertrümmerung Gesells schmackhaft zu machen. Die Verherrlichung der Mutter und die Verwendung der (zutreffenden!) Bezeichnung "Zinsknechtschaft" durch die Nazis lassen bei sehr oberflächlicher Betrachtung durchaus so etwas wie einen gemeinsamen Nenner erkennen, immer vorausgesetzt, daß man sich in die eigene Tasche lügen möchte, denn die reichlich vorhandenen Fakten besagen das Gegenteil.

Wer hat denn damals die Juden gegen den auf sie gemünzten Vorwurf verteidigt, die Ursache der Zinsknechtschaft zu sein? Silvio Gesell war es, der sich gegen diese ungerechtfertigte Kritik an den Juden verwahrte, die Juden ausdrücklich in Schutz nahm und statt dessen die Finanzgewaltigen und Kriegsgewinnler zum Volksfeind erklärte. Daß sich unter diesen Leuten möglicherweise auch Juden befanden, gibt niemandem das Recht, Gesell braun einzufärben. Sein Freiheitsbegriff und seine Vorstellungen von der Würde des Menschen gehören zum Schönsten und Großartigsten, was in diesem Jahrhundert gedacht, gesagt und geschrieben wurde. Wäre ich nicht so ein hartgesottener Typ, ich hätte bei einigen Passagen seines Hauptwerkes (Die Natürliche Wirtschaftsordnung) weinen können vor Ergriffenheit, Begeisterung, Vorfreude und Wut; nicht jedoch aus Verzweiflung, denn die Verzweiflung setzt den Zweifel voraus, und gerade den läßt Gesell in seinen wesentlichen Aussagen nicht aufkommen.

Alles ist so klar bei ihm; es ist nicht unbedingt gleich zu verstehen, aber unübertroffen logisch und von erstaunlicher Aktualität. Andererseits war auch Gesell nur ein Mensch und ein Kind seiner Zeit. Seine völlig unbefangene Einstellung zu den heute als äußerst problematisch empfundenen Themen wie z.B. Rasse und Zucht, bringt stellenweise leider einen Mißklang in das ansonsten so großartige Werk. Dieses Werk ist eigentlich ein Bergwerk, ein Stollen, eine Goldader und eine Fundgrube zugleich. Je tiefer wir darin vorstoßen, desto größer die moralische Verpflichtung für jeden Eindringling, diese Schätze nicht nur zu bestaunen, sondern auch heben zu helfen.

Linke und grüne Erbsenzähler haben sich bei diesen Ausgrabungsarbeiten nicht hervorgetan, sind aber bei der Suche nach dem Haar in der Suppe fündig geworden. Nicht ohne Stolz präsentieren sie einem den Sozialdarwinismus eines 1930 gestorbenen Mannes und ziehen aus dieser Entdeckung die Konsequenz, sich mit der

Natürlichen Wirtschaftsordnung schon aus ideologisch-moralischen Gründen gar nicht befassen zu dürfen. Was ich an dieser abstrusen Einstellung fast schon wieder sympathisch finde, ist die unausgesprochene Forderung nach dem Heiligenschein, den dieser bedeutende Pionier eben auch noch hätte haben müssen. Diese Moralapostel trennen in der heimischen Küche den Hausmüll liebevoll und vorschriftsmäßig in bis zu sechs verschiedene "Fraktionen", um anschließend mit dem Ozonlochfresser in den Urlaub zu fliegen.

So bastelt sich jeder sein Schlupfloch, um nicht in Gefahr zu geraten, an bevorstehenden Veränderungen auch selbst einmal mitwirken zu müssen. Sicher, man könnte die Meinung vertreten, den Geldsäcken noch ein paar schöne Jahre zu gönnen "und dann aber Schluß". Das hätte zumindest den Vorteil, jetzt im Moment nicht aktiv werden zu müssen; alles könnte zunächst so weiterlaufen wie bisher. Hat man jedoch das Schicksal arbeitsloser, alleinerziehender Mütter vor Augen, denen doch geholfen werden müßte, so lange die Kinder noch klein sind, dann fällt es schwer, einer ungerechten Verteilung des Volksvermögens durch Passivität eine völlig unnötige Dauer zu verleihen, anstatt diese Verbrechen an Kindern und Frauen so schnell wie möglich zu beenden. Jeder Tag, den wir im Bewußtsein unserer neuen Möglichkeiten ungenutzt verstreichen lassen, ist ein gestohlener Tag für ein Kind. Jede Woche, die wir im Bewußtsein der Notwendigkeit einer Geld- und Bodenreform tatenlos vergeuden, ist ein Schlag ins Gesicht der Frauen und Arbeitslosen. Jeder Monat, den wir durch zögerliches Abwarten sinnlos verschwenden, nagt an der Hoffnung eines Verzweifelten, dem - das wissen wir doch jetzt - so leicht geholfen werden könnte!

10. Am längeren Hebel

Wer "den Standort Deutschland wieder attraktiv machen" will, unterstellt quasi, daß diese Attraktivität verlorengegangen ist, also schon mal vorhanden war. Ersetzen wir das Fremdwort attraktiv mit verlockend, anziehend oder zugkräftig, wird klar, was dem Wirtschaftsminister vorschwebt: Anlagesuchendes Kapital ins Land zu locken.

Es fällt aber auf, daß sein Kollege aus dem Ministerium für Soziales Deutschland nicht attraktiv machen will; nur der Wirtschaftsminister plagt sich mit dieser Zielsetzung ab. Der Innenminister geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er nichts unversucht läßt, Deutschland für z.B. Ausländer so unattraktiv wie möglich zu machen, was ja nicht immer so gewesen ist; man denke nur an die Begrüßung des millionsten Gastarbeiters in den sechziger Jahren. Obwohl beide Minister der gleichen Bundesregierung angehören, läßt der Innenminister ausländische Besucher beim Grenzübertritt wie Hasen jagen und gleich wieder einfangen, während der Kollege aus dem Wirtschaftsministerium seinen Besuchern einen roten Teppich entgegenrollt. Silvio Gesell fand für dieses Phänomen schon 1918 die passenden Worte: "Arbeitsuchende haben keinen Zutritt ins Land, nur die Faulenzer mit vollgestopftem Geldbeutel sind willkommen." Und er schließt seinen Aufruf mit der Vorhersage: "Kein Land wird das andere mehr verstehen, und das Ende kann nur wieder Krieg sein." Ich halte dieses Zitat (aus dem dritten Kapitel) für so bedeutsam, daß ich es hier teilweise wiederholt habe, um es in den Zusammenhang der aktuellen Politik zu rücken und potentiellen

Lesern Silvio Gesells einen Vorgeschmack auf sein Buch "Die Natürliche Wirtschaftsordnung" zu geben.

Solange nur "unerwünschte" Ausländer und arme Menschen davon betroffen sind, kann politische Moral etwas tiefer gestapelt werden; und da die menschliche Vernunft eine obere Grenze hat, nur eben keine untere (Edvin Svensjö), muß mit einer weiteren Tieferlegung der Moral gerechnet werden. So könnte man beispielsweise Landstreicher, Bettler, Straßenmusikanten und Asylbewerber aus den Fußgängerzonen der Städte vertreiben, um das Einkaufen in den eleganten Boutiquen noch attraktiver zu machen. In verschiedenen Städten wie z.B. London und Frankfurt am Main ist das ja auch schon versucht worden; vermutlich unter dem Gesichtspunkt, "unser Dorf soll schöner werden".

Früher, als die Erde noch genügend Freiräume bot, konnten z.B. in England unerwünschte Personen und Kriminelle einfach ausgewiesen und nach Australien verbannt werden; dann war man sie erstmal los. Heute bedient man sich dieser Methode eigentlich nur noch beim Sondermüll. Besonders Deutschland hat sich auf diesem Gebiet einen Namen gemacht und auch immer wieder Länder gefunden, die für derartige "Gaben" gerade noch arm und abhängig genug waren.

Wie uns im Namen des Volkes schon mehrfach bestätigt wurde, ist einem gesunden Urlauber der Anblick von Müll - selbst wenn der aus Deutschland kommt - nicht zuzumuten. Ebenfalls als nicht zumutbar gilt im Urlaub der Anblick von Behinderten. Ein deutsches Gericht sprach einer gehfähigen Urlauberin sogar eine Entschädigung zu, vermied es aber, den Behinderten zu raten, sich an diesem Urlaubsort ja nicht wieder blicken zu lassen. Die deutsche Rechtsprechung ist also noch steigerungsfähig. Dieses sonderbare Anspruchsdenken einer auf Genuß programmierten Gesellschaft muß jene zur Verzweiflung bringen, die angetreten sind, Menschen allen Ernstes moralisch zu verbessern. In der Tat glauben viele, daß zunächst der Mensch sich grundlegend ändern müsse, bevor die heile Welt entstehen kann und z.B. Behinderte oder Ausländer überall als gleichwertig akzeptiert werden. Wer als Moralist, meinerwegen auch als Moraltheologe, diesen Standpunkt vertritt, sei an das abschreckende Beispiel gescheiterter Diktatoren wie z.B. Hitler und Stalin erinnert, die ebenfalls eine "Verbesserung" des einzelnen Menschen für möglich und notwendig hielten, wenn auch nicht gerade eine moralische.

Wer sich die Mühe macht, die Verbesserungsvorschläge der Erzieher und Moralisten zu analysieren, stößt generell auf die Einstellung, daß vor allem der Eigennutz des einzelnen Menschen zu brandmarken sei. Demgegenüber vertrat Gesell die Ansicht, daß der Eigennutz als natürlicher Bestandteil des Selbsterhaltungstriebes für das Überleben der Menschheit geradezu unverzichtbar und auch sozialverträglich ist. Dem Christentum wäre also anzukreiden, daß es fast 2000 Jahre lang versucht hat, gegen Windmühlenflügel anzurennen, anstatt diese in den Wind zu drehen und dafür zu sorgen, daß der Eigennutz nicht auf Kosten anderer in Profitgier umschlagen kann. In neuerer Zeit hat das große Kapital - vertreten durch Presse, Rundfunk und Fernsehen - ein auffälliges Interesse daran entwickelt, dieses Bemühen um den besseren Menschen zu fördern. Von der Erbauungsliteratur bis zur moralischen Aufrüstung, von der Freizeitbeschäftigung bis zum Zeitvertreib (Fernsehkonzum), immer

steht die Suggestion im Raum, als Einzelner ja doch nichts ausrichten zu können und falls doch, dann aber bitte schön erst nach einer moralischen Runderneuerung. So bleibt natürlich erstmal alles beim alten. Dazu ein Beispiel: In Deutschland gelten Menschen als gut, die beim Spenden für Notleidende nicht kleinlich sind. So sollen allein die Kirchen pro Jahr vier Milliarden DM eingesammelt haben; so gut sind die Menschen hier bei uns und so moralisch. Die Medien werden nicht müde, diese Spendenbereitschaft als gut hinzustellen, und das ist sie sicher auch. Im Golfkrieg wurden am ersten Tag vier Milliarden DM verpulvert; an einem einzigen Tag also so viel, wie alle guten Deutschen in einem Jahr für die Armen dieser Welt gespendet haben. Weil der damaligen Bundesregierung unter Helmut Kohl auch das noch nicht genug war, spendierte sie den Amerikanern ohne Not eine zusätzliche Kampfbeihilfe von sage und schreibe fünfzehn Milliarden DM, aufgebracht durch wehrlose und ungefragte Steuerzahler. Wenn wir uns darauf einigen, daß die kirchlichen Spendenzahler wirklich gute Menschen sind, wie sind dann Steuerzahler einzuschätzen, die den vierfachen Betrag für einen Krieg hinblättern? Sind diese Menschen auch gut oder eher ein bißchen beknackt?

Der erste Krieg zwischen den Erzfeinden Indien und Pakistan hat 1948 nur acht Tage gedauert; dann war Feierabend, obwohl kein Sieger ermittelt werden konnte. Hatten die plötzlich alle keine Lust mehr? Waren den Generälen moralische Bedenken gekommen oder wollten die Soldaten etwa alle gleichzeitig Urlaub machen? Nichts von dem; beide Seiten hatten ihre letzte Granate und Patrone verschossen, das war der Grund. Sie hätten anschließend zu Dreschflegeln und Plattschaufeln übergehen können, aber das wollte offenbar niemand, und darum mußte der Krieg auf beiden Seiten für beendet erklärt werden. Wie die sich wohl damals über eine Kampfbeihilfe von Helmut Kohl gefreut hätten!

Damit so etwas nie wieder vorkommen kann, haben weltweit operierende Waffenhändlerringe, hinter denen das große Kapital steht, seit dieser indisch-pakistanischen "Panne" dafür gesorgt daß Kriege künftig - wie sich das gehört - in voller Länge ausgefochten werden können, notfalls über viele Jahre und bis zum bitteren Ende. "Mit dem entsprechenden Management und einer guten Kapitalausstattung" ist also jedes Problem zu lösen, nur eben nicht die schwierige Aufgabe, aus ganz normalen Menschen moralisch handelnde Bilderbuch-Menschen zu machen.

Silvio Gesell war der Meinung, das sei auch gar nicht nötig. Ich kann mich noch gut daran erinnern, von dieser frappierenden Sicht der Dinge ebenso überrascht gewesen zu sein, wie über den unerwarteten Vorschlag Gesells, den Müttern aus der Bodenrente ein Gehalt zu zahlen, das allen Müttern dieser Erde ein menschenwürdiges Leben garantiert. Wenn der Mensch nicht besser werden muß, was in zweitausendjähriger Kleinarbeit der christlichen Kirchen ja ohnehin nicht erreicht worden ist, weil zur Genüge bewiesen wurde, daß er gar nicht "besser" werden kann, könnte man ja zur Tagesordnung übergehen, sofort losschlagen, endlich anfangen! So ist es. Oder sollten wir vielleicht doch erst einmal begründen, weshalb der Mensch so unvollkommen wie er angeblich ist auch ruhig bleiben kann? Ist er denn wirklich so unvollkommen? Oder ist es nicht vielmehr so, daß die Bedingungen, unter denen der Mensch weltweit leben oder leiden muß, sein Verhalten mitbestimmen und somit der völlig falsche Eindruck

entstehen konnte, sein Gehirn sei eine Fehlkonstruktion der Schöpfung und bedürfe der moralischen Nachbesserung?

Gesell findet ihn also gut genug, ja sogar hervorragend geeignet, die grundlegenden Mängel der Gesellschaft aus eigener Kraft in ihr Gegenteil zu verwandeln. Das möchte man gerne glauben. Ein Blick auf den täglichen Wahnsinn der Umweltzerstörung und der sozialen Erosion lassen jedoch Zweifel aufkommen, ob menschengemachtes Elend auch von ganz normalen Menschen wieder beseitigt und in Zukunft vermieden werden kann.

Doch, es geht. Ja, es geht wirklich, wenn wir endlich begreifen, daß der lange Hebel, den wir ansetzen müssen, um die im Wege liegenden Steine wegzuräumen, sich in unseren Händen befinden muß und nicht in den Händen des großen Kapitals. Ohne Hebel ist der Stein zu schwer für uns. Das leuchtet jedem ein, der den Felsblock in seiner ganzen Größe erkennt. Das Gewicht ist geradezu erschreckend, und mit einer normalen Brechstange ist da wirklich nichts zu machen. Ein richtiger Hebelarm muß her, ein Balken. Wo mag dieser Balken wohl sein? Wer hat ihn; wer hat ihn versteckt? Wer hindert uns eigentlich daran, alle Hebel in Bewegung zu setzen; wer fürchtet sich davor, uns am längeren Hebel wiederzufinden?

Jetzt nur keine Panik; alles schön der Reihe nach: Die Erkenntnis, daß uns dieser Hebel noch fehlt, spricht doch bereits für die Tatsache, daß wir dem Ziel schon etwas näher gekommen sind, denn im Vergleich zu denen, die den Stein ja gar nicht heben wollen und einen Hebel darum auch nicht vermissen, sind wir bereits klar im Vorteil. So ist das also; nicht das Gewicht oder der Schwierigkeitsgrad einer Aufgabe sind das Problem, sondern die Unfähigkeit der Betroffenen, Handlungsbedarf und Ursachen zu erkennen und die Überwindung von Schwierigkeiten als eine Art Sport zu betrachten und zu betreiben.

Unser heutiges Bodenrecht und Geldsystem sind Steine, die uns im Wege liegen, aber immer noch keine Steine des Anstoßes sind, weil die Menschen das von Menschen erdachte und gemachte Geld in seiner jetzigen Form geradezu verehren. Die einen, weil sie genug davon haben und die segensreiche Wirkung des Geldes tagtäglich lustvoll erleben, und die anderen, weil sie gerne mehr davon hätten und den Geldmangel tagtäglich mehr oder weniger schwer erleiden.

Ja, wenn Boden und Geld wenigstens ein Thema wären wie z.B. die letzte Theaterkritik oder das neue Buch von - "na wie hieß der doch gleich"; aber nein, Geld ist auch bei denen, die sich für intellektuell oder fortschrittlich halten, überhaupt kein Thema. "Geld", hat mir mal einer gesagt, "ist eben Geld. Was soll man da groß drüber reden? Entweder man hat es, oder man hat es nicht." Erst wenn es um das Geldverdienen, um Steuerspartricks oder neue Anlageformen geht, ist Geld ein Thema. Eine Diskussion über die eigentliche Aufgabe des Geldes - vor allem ein Tauschmittel zu sein - findet nicht statt. Das Geld in seiner jetzigen Form in Frage zu stellen, steht nicht zur Diskussion.

Die Bereitschaft, über die fundamentale Funktion des Geldes und über die verheerende Wirkung des Zinses zu diskutieren, ist wohl auch deshalb so gering, weil es einfach

keinen Spaß macht, in einen Themenbereich hineingezogen zu werden, von dem man noch zu wenig versteht. So unterhalten sich beispielsweise Tischtennistrainer ja auch am liebsten über Tischtennis, während sie sich mit Aussagen über den Einfluß des Mondes auf die Häufigkeit von Ladendiebstählen auffallend zurückhalten. Sobald wir dem Tischtennistrainer aber darlegen können, daß sein Traum von einer eigenen Tischtennishalle durch ein zinsloses Darlehen relativ leicht realisiert werden könnte, steigt seine Bereitschaft, dieser Behauptung auf den Grund zu gehen. Wie ein Iltis, der Hühnerblut gerochen hat, wird sich der Tischtennistrainer jetzt auch nicht mehr davon abbringen lassen, dem Erkennen und Staunen das Lernen und schließlich das zielgerichtete Handeln folgen zu lassen.

Es ist also von Fall zu Fall die Frage zu klären, wie die allgemeine Lust am Diskutieren auf das Wirtschaftssystem und die Geldordnung gelenkt werden kann. Wie machen es denn die Firmen, um eine neue Mode zu kreieren? Um beispielsweise den schleppenden Absatz von Sportschuhen wieder auf Vordermann zu bringen, erfindet die Firma Adidas neue Sportarten, die - und jetzt kommt die kecke Idee - nur mit Spezialsportschuhen, die bei der Konkurrenz noch nicht zu haben sind, wettkampfmäßig ausgeübt werden können. Um die neue Sportart "Streetball" z.B. nicht im Lachkrampf der Konkurrenten untergehen zu lassen, werden laut SPIEGEL mit einem Millionenaufwand fünfzig Turniere so über das Land verteilt, daß der Konkurrenz das Lachen vergeht und selbst auf Helgoland die Kinder Wind davon bekommen und dann von Stund an auf die fußgesunden Sandalen verzichten, um sich einen heißen Sommer lang Schweißfüße und den Fußpilz fürs Leben zu holen.

Darauf angesprochen, stellen seriöse Sportler - darunter leitende Angestellte - ganz erschrocken fest, daß es ja gar nicht ihre eigene Entscheidung war, in dieser oder jener Sportart regelrecht aufzublühen und über sich hinauszuwachsen, sondern ein schönes Stück Umsatzstrategie einer besonders tüchtigen Werbeagentur. Wenn es also möglich ist, die Menschen sich heute etwas wünschen zu lassen, was sie gestern noch gar nicht gejackt hat, dann sollte es doch auch möglich sein, das Interesse der Menschen auf die enorme Bedeutung einer Geld- und Bodendiskussion zu lenken, um so den Boden, das Geld und den Zins ins Gerede zu bringen.

Der englische Nationalökonom Prof. John Maynard Keynes hat einmal gesagt: "Schwierig sind nicht die neuen Gedanken; schwierig ist nur, von den alten loszukommen." Er selbst war in dieser Hinsicht kein gutes Vorbild, denn obwohl er in seiner "Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes" zugab, daß Silvio Gesell die richtigen Erkenntnisse gehabt habe, ließ er sich dann doch nicht davon abbringen, seinem eigenen Weg (der kontrollierten Staatsverschuldung zur Belebung der Konjunktur und zur Schaffung von Arbeitsplätzen) treu zu bleiben; ein Weg übrigens, der die Industrienationen in eine fast ausweglose Sackgasse der Überverschuldung geführt hat. John Maynard Keynes hat es damals in der Hand gehabt, sein hohes Ansehen in die Waagschale der Natürlichen Wirtschaftsordnung Silvio Gesells zu legen und ihr damit zum Durchbruch zu verhelfen. Aber wer konnte und wollte in den dreißiger und vierziger Jahren (der Judenverfolgung und des Krieges) schon zugeben, einem Deutschen unterlegen zu sein? Ob es Selbstüberschätzung war, Unterschätzung Silvio Gesells, falscher Ehrgeiz oder gar Kollegenneid, das sei dahingestellt.

Wo die großen Zugpferde fehlen, müssen viele kleine an ihre Stelle treten, um die Karre aus dem Dreck zu ziehen. Mit dem Diavortrag "Wer hat Angst vor Silvio Gesell?" und dem vorliegenden Buch soll versucht werden, die unerhörte Rolle der Schulen und der Medien beim Verschweigen der Natürlichen Wirtschaftsordnung angemessen zu beleuchten. Nach den Erfahrungen des Philosophen Arthur Schopenhauer folgt dem Totschweigen einer großen Idee der Versuch, das bisher Verschwiegene lächerlich zu machen, um es in einer dritten Phase schließlich für selbstverständlich zu erklären. Plötzlich behaupten alle, schon immer dafür gewesen zu sein! Der Übergang vom Totschweigen (Phase I) zum Lächerlichmachen (Phase II) verliert seine Stoßkraft - so hoffe ich - wenn er einer Krankheit gleich aufgeimpfte und bestens vorbereitete Menschen stößt, die sich dank ihrer Sachkunde mit überzeugenden Argumenten zur Wehr setzen können. Die Selbstverständlichkeit (Phase III) einer bahnbrechenden Idee ist dann nur noch eine Frage der Zeit und eine Frage der Sehnsucht aller benachteiligten Menschen nach Gerechtigkeit.

Der Freiwirt Werner Onken, Herausgeber des Gesamtwerkes Silvio Gesells, glaubte bereits 1991, man befinde sich jetzt irgendwo zwischen den Phasen II und III. Diese optimistische Annahme habe ich durch Publikumsbefragungen (in Fußgängerzonen und vor Banken) leider nicht bestätigt finden können. Ganz eindeutig befinden sich noch immer über 90% der erwachsenen Bevölkerung in der Phase I; d.h. diese Menschen haben noch nie etwas von Silvio Gesell und der Natürlichen Wirtschaftsordnung gehört, weil es ihnen zuhause, in der Schule, an der Uni, in der Kirche, in der Presse, im Hörfunk und im Fernsehen verschwiegen wurde. Wer nicht zufällig einem Freiwirt über den Weg läuft, über eine freiwirtschaftliche Zeitung stolpert oder ein Hellseher ist, bleibt unwissend. Daß man es denen, die das Vermächtnis Silvio Gesells längst an Schüler und Studenten hätten weiterreichen sollen, ebenfalls verschwiegen, sei in diesem Zusammenhang ausdrücklich erwähnt, um ungerechtfertigte Schuldzuweisungen zu vermeiden.

Haben wir die Lehrer, Professoren und Journalisten aber erst einmal an einem Strauß Maiglöckchen riechen lassen (einmal tief durchatmen), können diese anschließend nie wieder behaupten, vom herrlichen Duft dieser Blume keine Ahnung zu haben. Der ganz spezielle Wohlgeruch dieser Pflanze hinterläßt - ob wir es wollen oder nicht - eine unauslöschliche Spur, die auch noch nach Jahren und Jahrzehnten dem Erinnerungsvermögen entlockt werden kann. Grünes Gedankengut ist in der Politik (und in der Presse!) auch zunächst absichtlich verschwiegen worden. Dann wurden z.B. die Grünen als naive Spinner lächerlich gemacht, und heute lesen sich die Parteiprogramme der großen Parteien zumindest stellenweise so, als hätte sich "der grüne Hacker" Joschka Fischer im Computer der CDU-Programmkommission installiert. In den letzten 15 Jahren sind Reizthemen wie z.B. Naturschutz, ökologischer Landbau, Giftmüll und Energieversorgung durch diese 3-Phasenmühle gegangen und unten mehr oder weniger ramponiert wieder herausgekommen. Die Themen Bodenrecht und Geldsystem waren nicht dabei. Vielleicht ist das auch gut so, denn uns stehen inzwischen wertvolle Erfahrungen im Umgang mit unbelehrbaren Betonköpfen zur Verfügung, die uns so manche Mühe und den einen oder andern Umweg ersparen helfen.

Die Einsicht in die Tatsache, daß Gesell auch im Jahre 1995 noch immer weitgehend unbekannt ist, erspart uns jedenfalls die schmerzliche Erfahrung, versehentlich den zweiten Schritt vor den ersten zu tun. Da jetzt Arbeit auf uns zukommt, sei zur Beruhigung noch mal daran erinnert, daß wir es hier mit einem unermesslichen Schatz zu tun haben, der die Ausgrabungsarbeiten spannend werden läßt. Es mag ja Steine des Anstoßes geben, die ein erschreckend hohes Gewicht haben und darum einfach liegenbleiben müssen, doch vor dem Gewicht einer Schatztruhe wird noch kein ehrlicher Finder zurückgewichen sein; sie kann ihm - der Finderlohn läßt grüßen - gar nicht schwer genug sein.

Soziale Gerechtigkeit im olympischen Feuer

Demokratie ist eine feine Sache. Zusammen mit der Marktwirtschaft gestattet sie ein Leben in Würde und Gerechtigkeit. Wenn nun aber die Marktwirtschaft - wie in Deutschland geschehen - zu einer ganz brutalen Zinswirtschaft verkommt, bleiben die unbestreitbaren Vorzüge und Segnungen der Demokratie fast nur noch einer kleinen Minderheit vorbehalten.

Auf die olympische Disziplin des 100-m-Laufs übertragen, führt die Zinswirtschaft (in der Demokratie) zu folgenden Konsequenzen: Arbeiter, Angestellte, Beamte, Künstler, Freiberufler, kleine und mittlere Unternehmer starten - wie sich das gehört- genau 100 Meter vor der Ziellinie. Millionäre genießen dagegen das Privileg, auf halber Strecke starten zu dürfen, während den Milliardären sogar das Recht eingeräumt wird, nur die letzten 10 Meter der Aschenbahn zurücklegen zu müssen, um die Gold- und Silbermedallien nahezu kampflos einsacken zu können.

Wo bleibt hier die olympische Fairneß? Und wo bleiben Gerechtigkeit und Chancengleichheit? Auf der Strecke natürlich!

Um diese unschöne und ja auch nicht wählerwirksame Bevorzugung der wohlhabenden "Athleten" wenigsten statistisch in den Griff zu kriegen, sprich: vergessen zu machen, läßt man in der Zinswirtschaft die Wohnsitzlosen, Asylbewerber, Arbeitslosen, Behinderten und Alleinerziehenden ganz einfach eine entsprechend längere Strecke durchlaufen (Chancenausgleich) und kommt so zu der statistisch erfreulichen Tatsache, daß im Durchschnitt alle exakt 100 Meter weit gelaufen sind. Demnach hat der Bundeskanzler so unrecht nun auch wieder nicht wenn er meint, daß es uns immer noch verhältnismäßig gut geht und allen Bürgerinnen und Bürgern, die in diesem Staat mit Optimismus und Tatkraft an den Start gehen, eine echte Chance geboten wird. Na also!

11. Der Ariadnefaden

Unser gegenwärtiges Wirtschaftssystem läßt die Reichen immer reicher und die Armen immer zahlreicher werden. Da sich dieser peinliche Skandal nicht mehr bestreiten läßt, wird er in der Presse verharmlost, in der Politik vertuscht und in der Schule verschwiegen. Wer es nicht glaubt, studiere doch nur mal die Schulbücher und frage

sich dann, wie es zu dieser Unterschlagung kommen konnte! Sogenannte Schulbuchkommissionen, die der Laie für neutral und kompetent hält, sind - oft ohne es zu wissen - Marionetten des herrschenden Geldes. Mit am runden Tisch sitzt die Angst vor Silvio Gesell.

Da wir in einer Angstgesellschaft leben, die voller Risiken ist, sei zunächst auf den Unterschied zwischen ängstlich und mutig hingewiesen, denn wir werden das Wissen um diese Unterschiede bitter nötig haben. Angst oder Feigheit blockieren den Fleiß und die Kreativität jener Menschen, die eine Gefahr, z.B. die Gefahr, sich lächerlich zu machen, immer etwas höher einschätzen, als sie tatsächlich ist. Diese Menschen sind also nicht in der Lage, die Größe eines Risikos realistisch einzuschätzen und halten z.B. den Mund, obwohl sie in einer politischen Versammlung dem Vorredner gern widersprechen würden. Ihre völlig unbegründete Angst, sich zu blamieren, ist oft nur geringfügig größer als das Bedürfnis, dem Vorredner zu widersprechen. Das Leben dieser bedauernswerten Menschen ist eine Kette von Unterlassungen. Der Ängstliche bleibt folglich auf einem Schatz ungenutzter Möglichkeiten sitzen, oft ohne zu wissen und zu bedenken, daß diese "Zurückhaltung" nicht nur ihm selbst und seiner Familie, sondern auch der Gesellschaft Schaden zufügt.

Wenn diese Menschen nur wüßten, wie wenig sie von den Mutigen trennt, sie würden dieses Wenige einfach zur Seite schieben und ihrem Leben eine Wende geben. Was man an Mutigen so bewundert, ist nichts anderes als deren angeborene (aber auch erlernbare!) Fähigkeit, eine Gefahr ganz nüchtern richtig einschätzen zu können. Mutige werden also ohne Mühe dort aktiv, wo andere ihnen ängstlich das Feld überlassen. Ich würde den Mutigen nicht unbedingt als den besseren oder gar edleren Menschen bezeichnen, denn selbstverständlich kann der Mut auch zu verbrecherischen Handlungen mißbraucht werden, doch ist das Mutigsein grundsätzlich erstrebenswert und aufgrund seiner relativen Seltenheit und Nützlichkeit auch schützenswert. Darum sei gegebenenfalls der eigene Weg zum Mutigsein (durch Übung!) auch stets begleitet von der Notwendigkeit, die Ängstlichen zu ermutigen und die Mutigen zu schützen. Ein Redakteur z.B., der die Verherrlichung des Saufens auf dem Münchner Oktoberfest unter Hinweis auf die ca. 100.000 Alkoholtoten pro Jahr mit den geradezu niedlich erscheinenden 1500 Drogentoten pro Jahr zu vergleichen wagt, ist zweifellos mutig. Sollte nun eine große Brauerei seinen Rausschmiß fordern und andernfalls die betreffende Zeitung mit einem totalen Anzeigenboykott bedrohen, könnte folgende Arbeitsteilung die Mutigen und Ängstlichen unter einen Hut bringen: Mutige Redakteure werden sich mit dem Kollegen solidarisieren, aber auch den unverschämten Erpressungsversuch der Brauerei in der gleichen Zeitung publik machen, um auch die Leser dieser Zeitung - und zwar sowohl die mutigen als auch die ängstlichen - mobilisieren zu können.

Mutige Leser stellen sich dann meinetwegen mit einer Pauke vor die Werkstore der Brauerei, um selbstgemalte Transparente unter Trommelwirbel hochzuhalten, während ängstliche Leser im heimischen Supermarkt klammheimlich auf eine andere Biermarke umsteigen, um das Bier der besagten Brauerei in den Regalen so lange schal werden zu lassen, bis die Brauerei zu Felde gekrochen kommt.

Anstatt sich also einreden zu lassen, individueller Widerstand sei doch nur ein Tropfen

auf den heißen Stein, werde man selbst zum steten Tropfen, der sich mit anderen Tropfen zu Rinnsalen vereint, die Bäche anschwellen und schließlich Flüsse über die Ufer treten lassen. Wer sich dagegen das eigene Aktivwerden ängstlich versagt (wie normalerweise üblich), verdampft vor der Geschichte wie ein Tropfen auf dem heißen Stein. Nicht vor dem Älterwerden und vor dem Sterben habe man Angst, sondern vor der späten und zu späten Erkenntnis, vor lauter Angst das Notwendige und das Menschenmögliche im Leben nicht getan zu haben.

Sobald dem Ängstlichen klar wird, daß der Mutige ebenfalls sehr vorsichtig und verantwortungsbewußt zu sein pflegt, mutiges Handeln also weder unvorsichtig noch leichtsinnig ist, steht er mit einem Bein bereits im schwankenden Boot, das um so weniger kentert, je tiefer er sich hineinsetzt. Das persönliche Ziel, mutig sein zu wollen oder mutig zu werden ist schon deshalb niemals lächerlich, weil uns das Boot zu bisher unerreichbaren Ufern trägt, die uns das Ängstlichbleiben niemals gezeigt haben würde. Der englische Dramatiker und Nobelpreisträger George Bernhard Shaw hat mal gestanden: "Nur wenige Menschen haben durch bloße Feigheit mehr gelitten oder haben sich deswegen schrecklicher geschämt als ich." Auf die Frage, wie er es dennoch geschafft habe, seine geradezu krankhafte Schüchternheit zu überwinden und zu einem der größten Redner dieses Jahrhunderts aufzusteigen, antwortete er einem Journalisten: "Ich habe es auf die gleiche Weise gelernt, wie ich das Schlittschuhlaufen gelernt habe, indem ich mich mit Ausdauer zum Narren machte, bis ich es konnte." (Carnegie: Rede) Shaw konnte nicht nur, er wollte es auch können, denn er hatte den Entschluß gefaßt, seinen größten Mangel in seinen größten Vorzug zu verwandeln. Was für ein Vorbild!

Kinder, die in einem Tret- oder Ruderboot über den eigenen Kurs entscheiden können, lernen das Mutigsein früher als Kinder, die mit ihren Eltern artig auf einem Dampfer sitzen und an Entscheidungsmöglichkeiten nur die Wahl zwischen Käsesahne- und Schwarzwaldtorte haben. Die Gesellschaft (des herrschenden Geldes) fördert in erster Linie die Bereitschaft, sich ungefragt abfüttern und abspesen zu lassen. "Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" und ähnliche "Weisheiten" wurden aus dem Bemühen heraus geboren (und den Kindern in der Schule eingetrichtert), an den jeweiligen Säulen der Gesellschaft nicht rütteln zu lassen.

Die Staatsführung sieht es gern, wenn sich die Bürger mit dem Stück, das gerade aufgeführt wird, abfinden. Man schwadroniert zwar gern und oft vom mündigen Bürger, hofft aber insgeheim, daß er diese Aufforderung zum selbständigen Denken und Handeln nicht allzu wörtlich nimmt - wohl wissend, daß ein Volk der Mutigen und Aufgeklärten die jetzige Regierung zum Teufel jagen würde. Obwohl sie das wissen oder wenigstens ahnen, vertrauen die Gewählten der Tatsache, daß sich die Mehrheit der Bevölkerung mit den Machtmitteln des Geldes und der Medien immer noch verhältnismäßig leicht für dumm verkaufen läßt; und die Mehrheit entscheidet nun mal. Gegen diese Wand anzurennen, wäre töricht und somit auch keineswegs mutig. Ich halte nichts davon, "mit dem Mut der Verzweiflung" ausgerechnet die wertvolle Grundlage der Demokratie, das Mehrheitswahlrecht, anzutasten, sondern bin durchaus der Meinung, daß eine Mehrheit, wie immer sie ausfallen möge, respektiert werden muß. Wenn nun aber diese Mehrheit durch die kapitalgesteuerten Medien hinters Licht geführt wird, indem man ihr verschweigt, wie schamlos sie durch den vermeidbaren

Zins und die in private Taschen fließende Bodenrente ausgeplündert wird und wie einfach es wäre, die unsoziale Verteilung des Geldes zu beenden, sollte diese Form von "Demokratie" zur Diskussion gestellt werden dürfen. Das beliebte Spielchen, beim Thema Demokratie Maulkörbe zu verteilen und Denkverbote in Kraft treten zu lassen, ist eine Erfindung und Spielregel des herrschenden Geldes, an die sich sogar die Kirchen halten.

Die Kirchen wenden sich bekanntlich höheren Zielen zu, indem sie das irdische Leben mit dem Jenseits vergleichen. Spielt es da überhaupt noch eine Rolle, wenn dieses erbärmlich kurze Erdendasein für immer mehr Menschen bis zur Unerträglichkeit von der grundgesetzlich ausdrücklich verbrieften Würde des Menschen entfernt ist - angesichts einer unendlich langen Ewigkeit in Glückseligkeit? Die Gelassenheit, mit der gläubige Christen auf Erden den höllischen Zins ertragen und akzeptieren, ist ein Triumph des Kapitals, der sich in barer Münze auszahlt. Irdische Höllenqualen, die im Vergleich zur jauchzenden Ewigkeit ja nur eine Sekunde lang ertragen werden müssen, können für gläubige Christen verständlicherweise kein Anlaß sein, über den Deckel der Bibel hinauszuschauen, um einen Blick durch das Nadelöhr auf die Ursachen des Elends so entsetzlich vieler Menschen zu riskieren.

Die Kompetenzanmaßung der Kirchen in Moralfragen steht also im Widerstreit zum Gewährenlassen der Absahner von Bodenrente und Zins und im Hofieren der Krisenverursacher und Kriegsgewinnler. Zugegeben, ich würde vermutlich auch kuschen, wenn ich vom ewigen Leben im Jenseits knallhart und per Garantieschein überzeugt werden könnte. Mein Vorwurf an die Kirchen, mit dem großen Kapital indirekt gemeinsame Sache zu machen, reduziert sich daher auf jene Christen und Mitläufer, die den Ewigkeitsverheißungen nicht so recht trauen und darum doch eigentlich gut beraten wären, das Paradies vorsorglich schon mal zu Lebzeiten - und zwar auf Erden - installieren zu helfen. Die Bereitschaft der Kirchen, zumindest am Rande von Kirchentagen eine Aufklärung über die verheerende Rolle des herrschenden Geldes zu gestatten, sei in diesem Zusammenhang jedoch ausdrücklich erwähnt. Daß die Bischöfe seit einigen Jahren von der Kanzel herab die Bewahrung der Schöpfung predigen und predigen lassen, über die fundamentale Bedeutung eines dienenden Geldes jedoch kein Wort verlieren, zeigt jedoch, wie "erfolgreich" Silvio Gesell noch immer verschwiegen werden kann.

Den Finanzmächtigen ist es also gelungen, selbst jene Bastionen zu erobern, die fast schon nicht mehr von dieser Welt sind. Mir fällt im Moment auch keine Ritze ein, in die das Zinsgift nicht längst eingesickert wäre und bei Bedarf hervorgequollen käme. Diese Ernüchterung möge als Versuch gewertet werden, einen Tiefpunkt der menschlichen Entwicklung zu orten, ab dem es dann aber auch wirklich nur noch aufwärts gehen kann. Was hätte es für einen Zweck, den bevorstehenden Widerstand bei der Reform der heutigen Zinswirtschaft zu ignorieren oder zu unterschätzen? Wir laufen ja so schon Gefahr, vom Hohngelächter der Zinseszinsler gebeutelzt zu werden; da ist es gut, von der eigenen (momentanen) Machtlosigkeit eine klare Vorstellung zu haben, damit die Ausgangslage nicht auch noch durch eine Überschätzung der eigenen Möglichkeiten verschlechtert wird. Aber diese Ausgangslage ist nun auch erreicht! Das bedeutet, wir können und müssen uns jetzt etwas vornehmen, was uns noch vor wenigen Tagen nicht im Traum eingefallen wäre. Vergleichbare Situationen kommen im Leben eines

Menschen nicht oft vor; die Gunst der Stunde will also genutzt sein, möchte ausgekostet werden. Doch niemand zwingt sich dazu. Wer es nötig hat, seine Willenskraft zu bemühen, der lasse lieber die Finger davon; er ist noch nicht so weit. Aber wir, die wir den Faden der Ariadne gefunden haben, sollten nicht zögern, mit seiner Hilfe den rettenden Ausgang des national ökonomischen Labyrinths zu erreichen. Wir stehen also nicht außerhalb dieser Festung des herrschenden Geldes, sondern mittendrin. Es bedarf somit auch keiner List, sich etwa als trojanisches Pferd in die Reihen der Krisengewinnler zu mogeln. Wie eine Gruppe unerkannter Partisanen marschieren wir zusammen mit den Söldnern des Kapitals im Gleichschritt auf das nächste Kapitalverbrechen zu. Mühsames Heranschleichen an den Gegner entfällt; wir stehen ja bereits an seiner Seite. Es gibt auch kein Rätselraten über das, was die Söldner vorhaben; haben wir doch selbst die Befehle entgegengenommen. "Feind hört mit", hätte man im zweiten Weltkrieg gesagt; und zweifellos sind wir Feinde der Ausplünderung. Ein entsetzlicher Gedanke übrigens, im Sold der Plünderer zu stehen; viel schlimmer jedoch die Erkenntnis, sich an diesen Plünderungen als Handlanger selbst zu beteiligen. Mit jedem Einkauf und bei jeder Mietzahlung stellen wir dieses ungewollte Handlangertum unter Beweis. Die meisten von uns tun es, ohne es zu wissen; und die es wissen, fahren damit fort, weil sie glauben, diesem ausweglosen Labyrinth ja doch nicht mehr entrinnen zu können. Darum stehen auch ehrenwerte Frauen und Männer lebenslänglich im Sold der Plünderer. Sie plündern andere aus, und sie plündern sich selbst!

"Gut", das soll jetzt anders werden, aber wie? Der Ariadne gleich hat uns Silvio Gesell einen Faden gesponnen und aufgewickelt, den es nur noch "auszulegen" gilt und dies in zweifacher Hinsicht: Teils soll der Leitfaden den Verzweifelten Hoffnung und Kraft und den Herumirrenden die einzig lohnende Richtung geben, teils soll er von Knoten zu Knoten auf die im Labyrinth verborgenen Fallgruben und Schikanen des Minotaurus rechtzeitig hinweisen, auf daß dieses menschenfressende Ungeheuer getäuscht und erledigt werde. Damit verliert das Labyrinth den Nimbus der Unentrinnbarkeit. Nicht mehr das Heldentum ist gefragt, also die Bereitschaft, den Mut mit dem Leben zu bezahlen; "jetzt genügt die Bereitschaft zum Kampf mit den Mitteln der Gedankenschärfe, der Ausdauer und der Sehnsucht nach einem Leben in Würde und Gerechtigkeit" (Juergen Typke). Gesell hat dieses Knäuel mit zahlreichen Knoten versehen, die uns davor bewahren, leichtsinnig und übereilt dem durch die Hand gleitenden Faden zu folgen. Seine Nachfolger haben dem Faden weitere Knoten zum Erkennen der Stolpersteine hinzugefügt, weil sich die Zeiten geändert haben und die Menschen heute vor Problemen stehen, die 1930 noch nicht absehbar waren. Auch in Zukunft wird es nötig sein, die Natürliche Wirtschaftsordnung mit weiteren Knoten zu versehen, um diesem Leitfaden die hohe Gebrauchstüchtigkeit zu erhalten. Bevor es zu einer Boden- und Geldreform kommen kann, muß natürlich die Bevölkerung erst einmal über den Stand der Ausgrabungsarbeiten und über die Bedeutung des Schatzes informiert werden. Diese Arbeit muß auf viele Hände verteilt werden, damit ein warmer Regen die reichlich im Boden schlummernden Samen der Hoffnung bundesweit zum Sprießen bringen kann.

Wer zum Beispiel bissige und schmissige Leserbriefe zu schreiben versteht, knöpfe sich die Leser seiner Morgenzeitung vor. Auch sei uns kein Stammtisch zu verraucht und keine Geburtstagsfeier zu schade. Orts- und Vereinszeitschriften, die neben der

Werbung und den Vereinsregularien, Fotos und Gedichten auch mal einen gehaltvollen Artikel vertragen können, sind ein gefundenes Fressen für Artikelschreiber, die ihren Gesell draufhaben. Mit persönlich gehaltenen Briefen lassen sich Pastor, Bürgermeister, Landrat, Minister und Abgeordnete wenigstens dahin bringen, daß sie danach nie wieder behaupten können, von diesem Gesell noch nie etwas gehört zu haben. Wohl gemerkt, wir erwarten nicht im entferntesten, von diesen Leuten gleich ernstgenommen oder gar abgeküßt zu werden; es sind für den Anfang alles nur Knoten auf dem Knäuel unserer Möglichkeiten, die sorgfältig abgespult und fleißig abgearbeitet werden müssen.

Eine kurze Darstellung der Natürlichen Wirtschaftsordnung und eine Liste über Bücher und Schriften, die den Einstieg in das Vermächtnis Silvio Gesells ermöglichen, lassen sich für ein paar Pfennige pro Stück vervielfältigen und z.B. in Fußgängerzonen oder vor den Arbeitsämtern verteilen. Man gebe dem Bettler vor der Bank nicht immer nur die übliche Mark, sondern grundsätzlich auch dieses "Begleitschreiben", denn warum sollte wohl ausgerechnet er nicht wissen, daß ihm eine Wohnung und ein Arbeitsplatz geboten werden könnten, wenn die Zeit dafür gekommen ist? Auf Bahnhöfen und an großen Bushaltestellen, vor Gymnasien, Berufsschulen und Hochschulen, überall klagen uns ungenutzte Kontaktmöglichkeiten an. Da gehe kein Brief mehr hinaus ohne den auffällig gestalteten Rückseitentext, der sofort ins Auge sticht, neugierig macht, den Aha-Effekt auslöst und zur Nachahmung auffordert.

Wer bisher meinte, im Sommer ein T-Shirt von Coca-Cola quer durch die Stadt tragen zu müssen, sei an jene Shops erinnert, die uns für wenig Geld ein beliebiges Motiv auf das Hemd knallen. Die netten Leute an den Info-Tischen der Parteien und Verbände müssen so lange mit der Frage nach Silvio Gesell auf die Probe gestellt werden, bis alle gemerkt haben, daß ihnen eine wichtige Schraube im Getriebe fehlt. Richtig Spaß machen die Umfragen in Fußgängerzonen und dort speziell vor Banken und Sparkassen. Nein, daß von der Miete jeden Monat im Schnitt 70% auf die Konten der Zinseszinsler fließen, das wird uns beim ersten Interview in der Regel noch nicht abgenommen.

Aber dann, beim zweiten Male, beginnt sich die kleine Mühe auszuzahlen: Der oder die Interviewte braucht zwischenzeitlich nur mal im Lexikon nachgeschaut zu haben, ob denn dieser Gesell auch tatsächlich drinsteht. Beim Kauf eines neuen Lexikons daher grundsätzlich erstmal unter "G" nachschlagen. Fehlt die Eintragung "Gesell", dann nicht etwa nur den Buchhändler für diese Unterschlagung büßen lassen, indem wir auf den Kauf verzichten, sondern dem Lexikonverlag auf einer netten Karte die Quittung geben. Man kauft sich doch auch keine Bibel, in der das Wort Paulus ausgeklammert wurde! Nicht alle Menschen, die wir mit der Frage nach Silvio Gesell in Verlegenheit bringen, sind uns dankbar für diesen Hinweis. Wer will denn auch schon zugeben, sein Leben lang die schönste Blume im Garten seiner Möglichkeiten übersehen zu haben? Man lernt aber relativ schnell, sich die besonders lohnenden Gesichter aus der Menge herauszupicken und freut sich dann natürlich besonders über jene Kontakte, die unter normalen Bedingungen gar nicht zustande gekommen wären.

Fortgeschrittene setzen sich der Flut von Möglichkeiten aus, die der sonntägliche Kirchgang so bietet. Wie ein Autofahrer, der geduldig anhält, um eine Schafherde

lackschonend an seinem hochwertigen Mittelklassewagen beidseitig vorbeifluten zu lassen, teilt er die nach Hause eilenden Kirchgänger breitbeinig wie ein Felsen im Meer. Er wird bald umringt sein von Personen, die ihn bei der ersten Zettelübergabe kaum beachtet haben, jetzt aber bereit sind, sich auf "gute Gespräche" einzulassen. Man unterschätze dann auch nicht die Bedeutung und Breitenwirkung einer Einladung, beispielsweise vor den Senioren einer Altentagesstätte oder in einer Familie sprechen zu dürfen.

Vor einem Gefängnis lohnt sich das Warten auf sogenannte Freigänger, die in der Regel sehr erstaunt darüber sind, daß sich außerhalb der Mauern jemand für sie interessiert. Hier lassen wir nicht locker, bis uns ein Freigänger den Kontakt mit dem Sozialarbeiter der Strafanstalt hergestellt hat. Unser Ziel ist klar: Vor einem kleinen Kreis innerhalb der Mauern einen kurzen Vortrag mit anschließender Diskussion zu halten. Man lasse diese Personen aber selbst auf den Gedanken kommen, daß viele von ihnen niemals straffällig geworden wären, wenn ihnen die Gesellschaft Arbeit, gerechten Lohn und eine bezahlbare Wohnung geboten hätte.

Da sich diese Selbstverständlichkeiten im Vergleich mit der traurigen Wirklichkeit der meisten Straftentlassenen geradezu utopisch ausnehmen, darf es bei dieser einen, aufwühlenden Begegnung natürlich nicht bleiben. Das Wenigste was wir hier hinterlassen, ist ein Dauerabonnement der Zeitschrift DER DRITTE WEG. Vor dem Sozialamt treffen wir später einen Teil dieser Leute wieder und begegnen dort aber auch Menschen, die eine Straftat erst noch begehen werden, weil die von der Zinswirtschaft deformierte Gesellschaft diesen Menschen kaum noch eine nennenswerte Chance bietet. Niemand fühle sich gezwungen, gerade an diesen Brennpunkten tätig zu werden; es gibt schließlich noch so viele andere und vor allem auch leichtere Kontaktstellen; doch dem Spezialisten sei gesagt, daß an kaum einer anderen Stelle der sozialen Erosion eine so wertvolle und dankbare Aufklärungsarbeit geleistet werden kann. Aus den Fußballstadien quellen nicht nur grölende Jugendliche, die natürlich wie Juckepulver zu meiden sind; doch so manches nachdenkliche Gesicht läßt sich mit etwas Übung davon überzeugen, daß wir keine Versicherungen oder Lamadecken verkaufen wollen, sondern die selbsternannte Speerspitze einer sozialmonetären Bewegung sind. Wer mit der Bahn zur Arbeit fährt, befindet sich in einem Schlaraffenland besonders leicht erreichbarer Ziele, während Busse und Straßenbahnen weniger geeignet sind, weil hier der zur Verfügung stehende Raum zu klein ist und die Gefahr besteht, die kritische Distanz zu unterschreiten, was die Angesprochenen unbewußt zu einem instinktiven Abwehrreflex verleitet, der dann auch nicht überwunden werden darf. Es gilt also jene Fehler zu vermeiden, die uns auch nur dem Anschein nach in die Nähe der Zeugen Jehovas oder gewiefter Hausierer bringen könnten.

Ich sage es noch einmal: Mutigsein macht Spaß, will aber gelernt sein; also üben, üben, üben! In verschiedenen Städten, z.B. in Hamburg, Wuppertal, Essen und Stuttgart haben sich Gesprächskreise gebildet, die zwar in erster Linie dazu dienen, Fachkenntnisse der Natürlichen Wirtschaftsordnung zu vermitteln und die Diskussionstüchtigkeit der Freiwirte zu stärken, doch werden sie in Zukunft auch dem Erfahrungsaustausch der aktiven Multiplikatoren und der Entwicklung neuer Strategien dienen müssen, damit wir gemeinsam zu einem neuen Quantensprung ansetzen

können. Die Gegenseite, das große Kapital, wird das zunächst ignorieren, dann aber sorgfältig beobachten. Es ist davon auszugehen, daß hinter den Kulissen beraten wird, wie eine solche Bewegung möglichst klein gehalten werden kann, nachdem es ja ganz offensichtlich nicht gelungen ist, sie schon im Keim zu ersticken. So wäre es beispielsweise möglich, und für das große Kapital überhaupt kein Problem, ganze Auflagen von Büchern einfach vom Markt zu nehmen, also aufzukaufen, wie es die Industrie mit Erfindungen zu tun pflegt, die ihr nicht ins Konzept passen. So manches Patent wurde einfach aufgekauft oder durch geheime Absprachen gegen den Willen des Erfinders auf Eis gelegt. So kann beispielsweise in Deutschland das ganze Land auch weiterhin mit häßlichen Hochspannungsmasten verschandelt werden, obwohl das Patent für ein überlegenes Kabelsystem seit Jahren auf die längst fällige Nutzenanwendung wartet. Der Erfinder, ein Diplom Ingenieur, kann also gnadenlos um die Früchte seiner bahnbrechenden Lebensleistung gebracht werden, weil Industrie und großes Kapital in der Presse und in der gleichgültigen Bevölkerung immer noch genügend Verständnis für den tausendfachen Vogelmord an Störchen und Greifvögeln finden.

Die Freiwirte sind inzwischen so zahlreich über das ganze Land verteilt, daß mit derartigen Methoden der Unterdrückung kaum noch zu rechnen ist. Immerhin hat das angesehene Wochenblatt DIE ZEIT den Anfang gemacht und 1993 erstmalig seriös über Silvio Gesell berichtet. Andere Zeitungen werden folgen, wenn das Verschweigen von aufgeklärten Lesern und Abonnenten nicht länger hingenommen wird: "Hiermit kündige ich mein Abonnement, da dem Wirtschaftsteil Ihrer Zeitung nicht zu entnehmen ist, was die Stunde geschlagen hat".

Nach Schopenhauer stünde uns dann die Phase II bevor, das Lächerlichmachen durch jene, die sich in ihrem Schmarotzertum von einer neuen Bewegung bedroht fühlen. Ich rechne z.B. mit Diskussionsbeiträgen einzelner Hörer im Saal, die versuchen werden, den Referenten argumentativ zur Strecke zu bringen und dafür möglicherweise auch noch bezahlt werden. Diese Querschüsse werden ernst und sorgfältig zu analysieren sein, damit uns schon beim nächsten Auftritt die Blamage erspart bleibt, auf die berechnete Frage eines "Experten" vor dem Publikum keine überzeugende Antwort geben zu können. Meine Erfahrungen mit Hörern, die mir nicht wohlgesonnen oder völlig anderer Auffassung sind, gehen dahin, daß immer wieder die gleiche Platte aufgelegt wird, also nur zwei oder höchstens drei Feuerproben durchgestanden werden müssen, um mit diesen Leuten auch argumentativ und dann ein für allemal fertig werden zu können.

Ich habe nicht genug Fantasie, um mir vorstellen zu können, daß es dem großen Kapital in der heutigen Zeit auf Dauer gelingen könnte, Silvio Gesell und seine Anhänger lächerlich zu machen, denn diesen Kapitalisten bleibt doch nur die Hoffnung, durch ständiges Wirtschaftswachstum so viel Wohlstand für einen Teil der Bevölkerung zu schaffen, daß mit Hilfe der satten Bürger die große Zahl der Zukurzgekommenen untergebuttert werden kann - wie bisher.

Daß dieser unverantwortliche Wachstumswahnsinn ein Verbrechen an der Umwelt, an den Armen und an kommenden Generationen ist, daran ändern auch die frisch gebügelten Roben der obersten Bundesrichter nichts, die sich ja immer noch als "die

höchste Instanz der besten aller möglichen Gesellschaftsordnungen" begreifen und trotzdem (oder gerade deswegen?) diese Wachstumsverbrechen mit einem glatten Freispruch durchgehen lassen. Auch an diese Richter sind Briefe zu "richten", die dem leuchtenden Rot der Roben das zarte Rosa einer Schamröte zur Seite stellen. Wenn diesen Richtern erst einmal klargeworden ist, daß der Respekt vor der höchsten Instanz nicht so sehr von der Farbe der Roben, sondern vom Farbebekennen der Robenträger abhängt, schwindet die Hoffnung der Politiker und Kapitalisten, sich bei Bedarf auch in Zukunft jede Umweltsauerei höchsttrichterlich absegnen lassen zu können! Bei aller Kritik an dieser Bundesbehörde darf andererseits aber auch nicht übersehen werden, daß diese Richter durchaus in der Lage waren und sind, dem Gesetzgeber eins hinter die Löffel zu hauen. Leider geschieht das in überlebenswichtigen Fragen viel zu selten. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Anstatt nur die angesehensten und fähigsten Kandidaten für ein solches Amt vorzuschlagen, überläßt man die Auswahl ausgerechnet jenen Kreisen, die traditionell bedenkenlos mit der Umwelt und den Interessen kommender Generationen umspringen! Nicht hohes Ansehen, besondere Tüchtigkeit und edle Gesinnung der Kandidaten geben den Ausschlag, sondern das Parteibuch, vielleicht auch eine alte Männerfreundschaft, machtpolitische Zuverlässigkeit und der verbriefte Glaube an ein unaufhörliches Wirtschaftswachstum.

12. Eine gelbe Kugel für Indien

Die Nebel lichten sich. Vor unseren Augen taucht nun tatsächlich eine Landschaft auf, die den Verheißungen Silvio Gesells entspricht. Hier und da werden Häuser gebaut und ältere Wohnungen liebevoll renoviert. Ganze Dächer sieht man unter dem Kristallblau der Solaranlagen verschwinden. Der Arbeitsmarkt ist leergefegt, aber nicht wie heute, sondern umgekehrt: Industrie und Handwerk gehen in die Schulen, um attraktive Lehrstellen anzubieten. Zwei Jahre vor der Schulentlassung liegen den Kindern die ersten Stellenangebote vor. Junge Menschen spüren auf Schritt und Tritt, daß sie gebraucht werden, erwünscht sind und einer gesicherten Zukunft entgegenschreiten. Die Hotels sind fast überall ausgebucht. Journalisten, Gewerkschafter, Wirtschaftsprofessoren und Minister aus aller Welt gehen staunend und fragend durch Städte und Dörfer, um sich von den Auswirkungen der Geld- und Bodenreform ein eigenes Bild zu machen. Kinderreiche Familien, die in den meisten Nachbarländern noch immer mit den kleinsten und schäbigsten Wohnungen abgespeist werden, können sich bei uns jetzt Wohnungen leisten, die dem Platzbedarf der Familien entsprechen. Vor dem Standesamt rangeln sich die Banken- und Sparkassenvertreter um das Recht, dem jungen Paar ein besonders günstiges Finanzierungsangebot für den neuen Hausstand überreichen zu dürfen. Die Kriminalitätsrate sinkt immer noch; die Gefängnisse und Arbeitsämter leeren sich zusehends. Da gibt es dann auch schon mal Härtefälle; und so manch einer muß sich nach einer neuen beruflichen Aufgabe umsehen oder sehnt sich nach der "guten alten Zeit" zurück.

Frauenhäuser gibt es nun nicht mehr, sind aber zum Teil in Auffang- und Zwischenlager für prügelnkranke Ehemänner verwandelt worden, denen anschließend in speziellen Heimen geholfen wird. Diese Entwöhnungsanstalten werden übrigens von der Schnaps- und Brauindustrie finanziert. Überall werden Strommasten umgelegt. Nicht etwa von

Terroristen, sondern von Spezialisten der alternativen Energiewirtschaft. Manche Gegenden sind hinterher kaum noch wiederzuerkennen.

An manchen - nicht vorhersehbaren - Tagen herrscht bei den Sparkassen Hochbetrieb. Das Deutsche Währungsamt, vormals Deutsche Bundesbank, hat diesen Ansturm auf die Bankschalter durch eine gelbe, blaue, rote oder grüne Kugel ausgelöst, die vor den Augen der Nation - ähnlich wie beim Ziehen der Lottozahlen - nach ein paar Umdrehungen der Lottomaschine in den Schacht gefallen war. Wird z.B. eine gelbe Kugel gezogen, müssen innerhalb einer noch festzulegenden Frist alle Banknoten mit einer gelben Kontrollnummer gegen neue, gültige Banknoten ausgetauscht werden. Banknoten mit gelben Nummern werden danach nur noch mit einem hohen Abschlag in Zahlung genommen; nach einem Monat sind sie gänzlich verfallen. Ansonsten geht das Leben aber seinen gewohnten Gang. Wer früher Mundgeruch hatte, wird ihn vermutlich immer noch haben, denn alles kann die Geldreform natürlich nicht leisten. Die Besucher aus dem Ausland geben in der Regel nach ein paar Tagen den Versuch auf, wenigstens einen gravierenden Nachteil dieser sonderbaren Geldordnung zu finden. Weder haben sie eine Überhitzung der Konjunktur festgestellt, noch ist es ihnen gelungen, eine Person ausfindig zu machen, die von den Segnungen der neuen Geld- und Verteilungsgerechtigkeit prinzipiell ausgeschlossen worden wäre. Dem Währungsamt ist es bisher gelungen, die Geldwertstabilität in der von Silvio Gesell vorausgesagten Präzision zu sichern. Mit anderen Worten: Das Preisniveau bleibt stabil.

In die Familien der Reichen und Superreichen ist wieder Ruhe eingeleitet. Sie können es z.T. noch immer nicht fassen, aus dieser Geld- und Bodenreform so gut wie ungeschoren davongekommen zu sein, merken jetzt aber auch, daß es gar nicht so einfach ist, das viele Geld vor dem Abschmelzen zu bewahren. Sie müssen jetzt arbeiten - wie andere Menschen auch, da das Geld ja nicht mehr für sie "arbeitet". Wer dennoch den Müßiggang vorzieht, lebt dann eben von der Substanz und läßt einen Teil des Vermögens durch Eigenbedarf dahinschmelzen. Wäre die Lebenszeit eines Kapitalisten nicht so tragisch begrenzt, könnte so manch einer von ihnen 700 Jahre oder auch länger von seinem zusammengerafften Vermögen gut leben.

Da es jetzt auch allen Kindern zumindest finanziell gut geht und die Elendsquartiere Zug um Zug in begehrte Wohnlagen verwandelt werden (mit dem Geld, das die Reichen und Superreichen jetzt zinslos der Wirtschaft zur Verfügung stellen), müssen sich die Kinder der Reichen nicht mehr ihres Reichtums und die Kinder der vormals Armen nicht länger ihrer Armut schämen. Voller Argwohn und Neid blicken die übrigen Länder der EU auf diesen deutschen Alleingang, den sie zunächst als unverantwortliches Experiment, dann aber als das deutsche Wunder bezeichnen, denn der vorausgesagte Zusammenbruch läßt schon verdächtig lange auf sich warten, wird von Tag zu Tag unwahrscheinlicher und entpuppt sich schließlich als reines Wunschdenken der Kapitalisten.

Belgien macht schließlich den Anfang. Dazu mag beigetragen haben, daß Silvio Gesell im belgischen St.Vith geboren und dort aufgewachsen ist. In Brüssel beginnt sich die Einsicht durchzusetzen, daß die Natürliche Wirtschaftsordnung auf alle Länder übertragen werden kann und langfristig auch nicht zu verhindern wäre. Spekulanten

und andere Schmarotzer sehen ihre Felle davonschwimmen, denn schon setzt sich in Holland eine Partei durch, die mit dem Versprechen, den Zins allmählich abzuschaffen, die absolute Mehrheit erringt. Die Schweiz, schon immer eine Hochburg der Freiwirtschaft, scheitert in einer ersten Volksabstimmung nur knapp mit 49,6 % Jastimmen, weil das große Kapital panikartig fast eine Milliarde Franken in den ungleichen Wahlkampf warf, um das Rad der Geschichte noch einmal aufzuhalten. Delegationen aus den GUS-Staaten, die - getrieben von einer nach Gerechtigkeit und Wohlstand schreienden Bevölkerung - keine Zeit mehr zu verlieren haben, sondern schnell zur Sache kommen möchten, machen regelrecht Jagd auf Spezialisten der Freiwirtschaft, denen lukrative Beraterverträge angeboten werden. Wird Deutschland jetzt von Asylanten aus aller Welt überflutet? Nicht in dem Maße, wie es eigentlich zu erwarten gewesen wäre, denn der deutsche Staat hat gleichzeitig damit aufgehört, Arbeitslosigkeit, Ausbeutungsmethoden und Kriegswaffen in ärmere Länder zu exportieren. Eine vom Zins befreite Entwicklungshilfe ermutigt und befähigt potentielle Asylanten, die Heimat mit der eigenen Kraft zu düngen.

Die UNO warnt zwar zu recht vor dem Irrglauben, mit der Zinszertrümmerung alle Probleme dieser Welt lösen zu können, spricht aber gleichzeitig die Empfehlung aus, den Zins weltweit zu ächten und durch Reformen und Gesetze wie die Pest aus der Welt zu schaffen. Für Indien käme diese Reform sozusagen in letzter Minute. Dieses herrliche Land bedroht sich selbst durch eine Übervölkerung, die mit den bisher zur Verfügung stehenden Mitteln und Methoden wohl nicht mehr beherrscht werden kann und darum unweigerlich in die Katastrophe führen wird, es sei denn, man würde die Rolle der Frau im südindischen Bundesstaat Kerala einer näheren Betrachtung unterziehen! Die Frauen in Kerala stehen den Männern gleichberechtigt gegenüber und können z.B. über die Zahl der Kinder selbst entscheiden. Dieser Vergleich liefert einen ersten Hinweis auf die Lösung der bisher als nicht lösbar erscheinenden Übervölkerungsproblematik in Bangladesch, Pakistan und Indien: Es muß die Rolle der Frau gestärkt werden! Nicht mit frommen Sprüchen oder europäischen Moralvorstellungen, sondern - so abwegig es zunächst auch erscheinen mag - mit zinsbefreitem Geld, über das die Frauen frei verfügen können.

Wenn es überhaupt jemals gelingen sollte, den indischen Subkontinent (und nicht nur den!) noch rechtzeitig vor sich selbst zu retten, dann wird es für dieses Wunder nur einen Namen geben: Silvio Gesell! Ich habe diesen Vorbeiflug an einem der größten Probleme dieser Erde hier mit eingeflochten, um jene zu beschämen, die noch nicht einmal für möglich halten, daß das kleine Deutschland von seinen gefährlichsten Zecken, der Bodenrente und dem Zins, befreit werden kann. Uns Europäern bleibt ja möglicherweise und hoffentlich noch etwas Zeit, die Reformen Gesells in die Tat umzusetzen. Es darf aber weder der Erfolg ausbleiben, noch darf ein Übergreifen der Natürlichen Wirtschaftsordnung auf andere Erdteile hinausgezögert werden, denn für z.B. Indien ist die Zeit für das ruhige Nachdenken und lässige Planen ja praktisch schon abgelaufen. Das ist eigentlich schade, nein schlimm, denn alles wäre so viel einfacher, wenn uns die Zeit nicht so drängen würde. Aber vielleicht ist ja gerade dieser Zeitdruck der allerletzte Knoten im Ariadnefaden, der uns nun endlich vom Zins befreit und aus dem Labyrinth hinaus ins Freie führt.

Was Europa heute zu leisten vermag

Glaukt man unseren Spitzenpolitikern, ist Wachstum wichtig, besonders natürlich das Wirtschaftswachstum. Hätten wir nur genug und immer noch ein bißchen mehr davon, könnte der rülpsende Wirtschaftsriese Europa endlich in ein nur noch furzendes Ungeheuer verwandelt werden, vor dem die ganze Welt Respekt haben würde. Wer will das eigentlich? Nun, das Geld der Reichen und Superreichen sucht und erzwingt sich Anlagemöglichkeiten, um sich über die Rendite und den Zins weiter aufblähen zu können. Sie haben dann anschließend noch mehr Geld zur Verfügung und brauchen dann eben auch noch mehr Wirtschaftswachstum, um auch dieses Geld wieder rentabel anlegen zu können. Das leuchtet ein.

Eine weitgehend zerstörte Umwelt und 20 Millionen Arbeitslose sind das Resultat dieses kapitalen Wahnsinns und der stolze Beitrag Europas im friedlichen Wettstreit der Völkergemeinschaft.

13. Dreieckige Räder

Kanonen und Granaten kosten Geld. Bevor Menschen damit umgebracht werden können, muß also Geld geflossen sein; erst dann kann das Blut fließen. Schulen, Kindergärten und Wohnungen kosten ebenfalls Geld. Bevor Kinder darin einer glücklichen Zukunft entgegenwachsen können, muß Geld bereitgestellt worden sein, denn nur mit Geld lassen sich derartige Alpträume und Träume verwirklichen. Da sich das Geld für Gut und Böse, Himmel und Hölle gleichermaßen zur Verfügung stellt, also scheinbar völlig neutral ist, hat sich die Kritik an diesem Phänomen auf den lebendigen Menschen konzentriert, der das tote und vermeintlich unschuldige Geld ganz nach Belieben zum Segen oder zum Fluch werden läßt.

Es bedurfte der überragenden Genialität eines völlig unvoreingenommenen Denkers, dieses tiefverwurzelte Denkschema zu durchbrechen. Hätte Silvio Gesell nie gelebt, wir würden bis auf den heutigen Tag (und wer weiß wie viele Jahrhunderte noch?) an das unverdächtige Märchen von der völligen Unschuld des Geldes glauben und den Menschen, und nur ihn allein, für all das Unmenschliche auf dieser Welt verantwortlich machen. Ohne Gesell bliebe uns nur das aussichtslose und lächerliche Warten auf den Tag und auf den Sieg der guten Menschen über die angeblich so bösen Menschen. Jeder Verhaltensforscher wird uns bestätigen, daß der Mensch nicht "besser" werden kann; Silvio Gesell hat uns gezeigt, daß er nicht besser werden muß. Das geradezu gotteslästerliche Herummäkeln an der Güte des Menschen kann ab sofort beendet werden, denn Silvio Gesell fand einen Weg zur Entmachtung des Geldes. Nicht den bösen Buben gehört mit einem scharfkantigen Lineal eins auf die Pfötchen gehauen, sondern dem zinsgebärenden Geld! Das Geld in seiner jetzigen Form ist satanisch; seinen Versuchungen zu widerstehen, fast unmöglich; seinen Versuchungen zu erliegen, ist menschlich. Mit der sensationellen Entdeckung des unscheinbaren Webfehlers in der Struktur des herrschenden Geldes wird Gesell zum größten Helfer der Menschheit. Den Fluch des Geldes jetzt ganz leicht abstreifen und in einen Segen des Geldes verwandeln zu können, gibt Millionen und aber Millionen Menschen auf dieser Erde zu den größten Hoffnungen Anlaß.

Die Wünsche der Gedeimtühtigen und Entrechteten mußten in der Zinswirtschaft zwingend auf taube Ohren stoßen; jetzt aber fänden sie Gehör, weil sie mit Freigeld und Freiland erfüllbar geworden sind. Nicht nur Menschen haben sie daran gehindert, am allgemeinen Wohlstand teilzunehmen, sondern auch und vor allem ein menschengemachtes Geld, das in der Lage war, die Gerechtigkeit mit Hilfe der Bodenrente und des Zinses zu verkrüppeln. Wie ein guter Chirurg, der den Krebsherd gerade noch rechtzeitig entdeckt und herauschneidet, müssen wir das Geld - so lehrt uns Gesell - von seiner teuflischen Eigenschaft der Hortbarkeit befreien. Ein solches Freigeld taugt dann endlich nur noch zum Tausch: Geld gegen Ware oder Dienstleistung. Heute wird das Eigentum am Geld, der Geldbesitz, die absurde Fähigkeit des Geldes, streiken zu können, per Gesetz geschützt, während die alles entscheidende Tauschfunktion von Kapitalisten ganz nach Belieben ausgehebelt werden kann. Freigeld schützt uns vor denen, die den Tausch unterbrechen, um mit dem Geldstreik höhere Zinsen erpressen zu können. Freigeld und Freiland lassen gnadenlose Blutsauger, die ihren unersättlichen Saugrüssel in den Geldkreislauf des Volkes senken, auf Granit stoßen. Ein Geld, das nur noch ein Tauschmittel ist, sichert den störungsfreien Geldumlauf und damit eine blühende Wirtschaft.

Die Deutsche Bundesbank kann den gleichmäßigen Umlauf des Geldes primitiverweise nur durch eine stetige Inflation in Gang halten. Sie läßt also absichtlich und gezielt den Wert der D-Mark allmählich verkommen. Damit werden alle Kleinsparer und Menschen, die keine Schulden haben, um einen bedeutenden Teil ihrer Arbeit und Ersparnisse betrogen. Monat für Monat gibt das Statistische Bundesamt in Wiesbaden bekannt, um wie viele Prozent wieder alles teurer geworden ist und liefert damit den Beweis für den Wertverfall des Geldes durch die Maßnahmen der Bundesbank. Wer daran Anstoß nimmt, wird von den Experten darüber belehrt, daß die kapitalistische Marktwirtschaft (Zinswirtschaft!) in der schleichenden Inflation das kleinere Übel zur Normalität erhebt, um einer Konjunkturkatastrophe durch sinkende Preise (Absatzstockung, Konkurse, noch höhere Arbeitslosigkeit) zu entgehen. Das also ist der Preis und die Strafe für eine Gesellschaft, die ein Geld ohne Zinsen und Inflation haben könnte, von dieser Möglichkeit aber keinen Gebrauch macht! Weder Bundesbank noch Wirtschaftswissenschaft haben sich bei der Suche nach einem Ausweg aus diesem Dilemma übernommen, geschweige denn mit Ruhm bekleckert. Sie machen insgesamt einen hilflosen Eindruck, für den der Volkswirtschaftler Prof Dr. Felix Binn folgende Worte fand: "Ihre Arbeits- und Denkergebnisse auf die Ingenieurwissenschaft übertragen, hätten uns heute noch nicht das Rad beschert, allenfalls ein dreieckiges." (Binn: Konsequenter Monetarismus)

Ungeachtet ihrer peinlichen Untüchtigkeit genehmigen sich die Herren der Deutschen Bundesbank märchenhafte Gehälter, die (wie bei den Gewerkschaftsbossen) den Blick für die Nöte der Menschen verstellen und die Gefahr, in der wir alle schweben, nicht mehr erkennen lassen. "Wir leben in keiner normalen Zeit," mahnt der Freiwirt Hans-Joachim Führer, "sondern in einer Zeit der letztmöglichen Abkehr vom programmierten Untergang der Menschheit." Aber die Unbelehrbaren suchen ihr Heil und die Rettung jetzt in der Europäischen Union. Nicht ohne Stolz verweist z.B. der deutsche Finanzminister darauf, daß die Staatshaushalte und Währungen anderer EU-Mitgliedsstaaten noch maroder sind als die der Bundesrepublik Deutschland. Wie man

sich über dieses Etwas-weniger-Kacke-am-Bein freuen kann und auch noch stolz darauf ist, wird mir nie begreiflich zu machen sein. Es mag ja durchaus sein, daß die Ausbeutung der Massen durch die Zinswirtschaft in anderen Ländern zu noch schlimmeren Ergebnissen geführt hat, aber ist es denn wirklich sinnvoll, die hohe und nicht beherrschbare Arbeitslosigkeit in Deutschland mit der noch höheren Arbeitslosigkeit in Europa zu verrühren, ohne etwas anderes getan zu haben, als auf noch mehr Wachstum zu hoffen?

Alles läuft z.Z. daraufhinaus, den Wirtschaftskoloß Europa noch brutaler als bisher (siehe Bananenkrise) gegen die Konkurrenz aus den ärmeren Teilen der Welt in Stellung zu bringen. Der - an der Umweltzerstörung gemessen - schon viel zu hohe Export Europas soll, nein muß noch mehr wachsen, damit die Rechnung der Zinseszinsler auch aufgeht und der rülpsende Riese Europa zu einem nur noch furzenden Ungeheuer aufgebläht werden kann. Es sind ja nicht etwa ethische, moralische, kulturelle, friedenspolitische, religiöse oder ökologische Vorstellungen, die den geistigen Horizont Europas bewegen, sondern die schlichte Frage, wie z.B. mit noch mehr Exportautos die Zahlungsbilanz geschönt und das Weltklima endgültig ruiniert werden kann.

Das Urlaubsparadies und Ferienland Italien ist inzwischen so hoch verschuldet, daß die gesamten Deviseneinnahmen aus dem gewaltigen Tourismusgeschäft für Zinszahlungen verschwendet werden müssen! Darum kann überhaupt keine Rede davon sein, den heilsamen Schock der Natürlichen Wirtschaftsordnung Silvio Gesells auf den Standort Deutschland zu begrenzen. Wie eine wunderschöne neue Melodie, die gleich nach Bekanntwerden der ganzen Welt gehört, hat Silvio Gesell nie einen Zweifel daran gelassen, für die ganze Welt gedacht und gewirkt zu haben.

Das vom Zins befreite Geld wird aus gutem Grund im Lande bleiben, in ärmeren Ländern wie z.B. in Polen jedoch noch ein paar Jahre als Zweitwährung umlaufen, aber Einfluß und Wirkung dieser Reform werden unaufhaltsam über die Grenzen schwappen. Diese Reform hat es nicht nötig, mit Gewalt erzwungen zu werden, denn weder muß dem Verdurstenden das köstliche Wasser, noch dem Hungernden das herrliche Brot aufgezwungen werden; sie nehmen es freiwillig, stellen keine Bedingungen und werfen uns hinterher auch nicht vor, wir hätten uns mit diesen Gaben aufgedrängt.

Aber: Wenn die Mehrheit der Bevölkerung dem Sumpf der Ausbeutung gar nicht entkommen will, wenn das Heer der Arbeitslosen seine Bereitschaft zum Dulden und Leiden noch weiter ausbauen möchte, wenn die Wohnsitzlosen und Sozialhilfeempfänger die bezahlbaren neuen Wohnungen und ein ausreichendes Einkommen gar nicht haben wollen, dann sollten auch wir mit dem römischen Rechtsgelehrten Ulpianus sagen und erkennen: "Dem, der es so haben will, geschieht kein Unrecht."

Epilog

Wenn dieses Buch nach nur sechs Monaten schon in 2. Auflage erscheinen kann, so ist dieser Erfolg vor allem jenen Leserinnen und Lesern zu verdanken, die das Ende meiner begrenzten Möglichkeiten als Autor und Vortragsreferent mit dem Anfang ihrer multiplikatorischen Kraftentfaltung verbunden haben. Da diese wertvolle Start- und Schützenhilfe auch mit großem zeitlichen Aufwand und finanziellen Opfern verbunden war, sei die 2. Auflage all denen gewidmet, die sie überhaupt erst möglich gemacht haben! Dank dieser Verbreitung, die mir den fehlenden Buchhandel ersetzen hilft, hat dieses Buch inzwischen Personengruppen erreichen können, die von sich aus wohl nie und nimmer auf den Gedanken gekommen wären, sich mit der Natürlichen Wirtschaftsordnung Silvio Gesells zu befassen. Hier ist mit anderen Worten ein äußerst schwer überwindbarer Abgrund, der zwischen potentieller Leserschaft und Autor zu befürchten gewesen wäre, durch solidarisches Handeln elegant überbrückt worden! Kaum für möglich gehaltene Kontakte und Resultate haben denn auch nicht lange auf sich warten lassen. Eine überraschend positive Buchbesprechung im Saarländischen Rundfunk veranlaßte beispielsweise - Datenschutz hin, klammheimliche Freude her - die Frau eines leibhaftigenpräsidenten inkognito zwei taufrische Exemplare meines Buches zu ergattern. Ob der Gatte, der präsidale, das Buch jetzt wohl schon auf Vorstandssitzungen herumzureichen wagt, nachdem er es möglicherweise erst einmal mit der Taschenlampe unter der Bettdecke angelesen hat?

Der ohne mein Verschulden ins politische Abseits geratene CDU- Fallschirmspringer und Querdenker Heiner Geißler versprach einem Veranstalter meines Vortrags immerhin, das Buch zu lesen (darum möchte ich aber auch sehr gebeten haben) und sagte sogar eine Stellungnahme zu, die nun aber auch schon ganz schön lange auf sich warten läßt. Hat er beim Lesen etwa gemerkt, als Sozialpolitiker jahrelang an der völlig falschen Stelle gebohrt zu haben? Den Mut zum Risiko brachte ein Anlageberater auf, der es sogar wagte, ausgerechnet dieses Buch bei seiner betuchten Klientel als Werbegeschenk einzusetzen - mit der leicht vorhersehbaren Folge, daß seine Kunden (lesend!) um den wohlverdienten Schlaf gebracht wurden. Ehrlich und hart arbeitende Menschen übrigens, die bisher so ganz ohne Schuldbewußtsein jedem Rendite- und Zinsversprechen hinterhergehechelt sind, um sich ein Polster für den Ruhestand zu schaffen.

Noch nicht so berauschend sind die Reaktionen der Presse. Meine liebevoll zur Post gebrachten und korrekt frankierten Rezensionsexemplare werden in der Regel "zur Entlastung" gleich an die Wirtschaftsredaktionen weitergereicht, dort möglicherweise auch gelesen und anschließend erst einmal auf Eis gelegt. Gegen diese "Pressefreiheit" sind meines Wissens nur drei Kräutlein gewachsen:

1. Das Recht der Zeitungsleser auf Information.
2. Schutz der Zeitungsleser vor Informationsunterdrückung.
3. Kündigung des Abonnements, wenn Leserproteste auch nach dem dritten Anlauf nicht beachtet worden sind.

Diese drei "Heilkräuter" habe ich im Sommer 1995 (als Gärtner natürlich kein Problem!) bis zur Samenreife bringen können. Da der sozialpolitische Boden für dieses Saatgut inzwischen reif geworden ist (zwanzig Millionen Arbeitslose in Europa sind genug), könnte mit der Aussaat eigentlich sofort begonnen werden, wäre da nicht vorher noch

eine Kleinigkeit zu beachten: Alle Zeitungen sind heute bemüht, den natürlichen Leserabgang durch Arbeitslosigkeit, Todesfall und Umzug mit einer entsprechenden Neukundenwerbung zu kompensieren. Das scheint nicht ganz einfach zu sein, denn mir ist aufgefallen, daß die gute alte Bratpfanne - ein Klassiker unter den Werbepremien - zunehmend von Stereoanlagen und Urlaubsreisen abgelöst worden ist. Das geht natürlich ganz schön ins Geld, und jeder preisbewußte Zeitungsleser wird sich ausrechnen können, welchen Eindruck auch nur ein halbes Dutzend Briefe hinterlassen, in denen enttäuschte Leser eine Kündigung ihrer Abos in Aussicht stellen; meinerwegen aus "Verärgerung über das Totschweigen der rettenden Erkenntnisse Silvio Gesells". Die Zeitungsredaktion sitzt jetzt in einer Zwickmühle. Während die Abonnementsabteilung vielleicht noch gönnerhaft dazu auffordert, im Sinne der Leser doch ruhig einmal ganz sachlich und seriös über Silvio Gesell zu berichten, wird die Anzeigenabteilung sofort Alarm schlagen und zu bedenken geben: "Wenn ihr die Zinsen verteufelt, verlieren wir das lukrative Anzeigengeschäft mit den Banken und Sparkassen!" Da ist was dran: Keine andere Branche schaltet derart viele halbseitige, ganzseitige und doppelseitige Anzeigen. Große Konzerne, die in Anzeigen ebenso großkotzig auftreten, bringen damit kaum verhüllt zum Ausdruck, daß sie sich inzwischen auch schon in der Hand einer Großbank befinden. Firmen, die ein sauberes Mehl in der Tüte haben, können sich einen derartigen Werbeaufwand gar nicht leisten; dazu bedarf es schon der absurden Goldeselei, mit Geld auf Kosten anderer immer noch mehr Geld zu verdienen.

Viele werden es nicht für möglich halten, aber so ist es: Die sogenannte Chefredaktion rangiert in der Hierarchie einer Zeitung unterhalb der Anzeigenabteilung und zieht im Zweifelsfalle grundsätzlich den Kürzeren! Im Klartext: Der redaktionelle Teil einer Zeitung ist nur der vorgewärmte Teller, auf dem der dampfende Anzeigenbraten dem Leser vorgesetzt wird.

Vergessen wir aber eins nicht: Chefredakteure sind auch nur Menschen. Sie würden sich um ihre Stellung bringen und haben sich dementsprechend duckmäuserisch zu verhalten. Das bedeutet: sie können den Herausforderungen unserer Zeit überhaupt nicht gerecht werden, weil die erzwungene Rücksicht auf Anzeigengeschäft und Kapital das gar nicht zuläßt! Unter diesen Umständen wäre es geradezu lächerlich, naiv und reine Zeitverschwendung, der Tagespresse und den sogenannten Nachrichtenmagazinen eine nennenswerte Rolle bei der Überwindung eines Geldsystems zu übertragen; eines Systems, das die soziale Gerechtigkeit verkrüppelt und die hohe Politik zum Hampelmann der Finanzgewaltigen deformiert. Sobald aber die Zinswirtschaft überwunden ist, wird auch die Presse frei sein können und uns dann mit Sicherheit auch helfen, das Haus der sozialen Gerechtigkeit in Frieden und Freiheit zu vollenden.

Da uns die Medien heute aber - und das in der Stunde der Not - nur sehr begrenzt zur Verfügung stehen, bleibt uns vorübergehend "nur" die Rückbesinnung auf das gewaltig unterschätzte Meer unserer eigenen Möglichkeiten. Noch während ich dieses Nachwort schreibe (27. Dezember 1995), landet der Brief einer Leserin aus Bingen am Rhein in meinem Briefkasten. Sie schreibt mir, daß sie bereit ist, allen Universitäten in Deutschland mein Buch zu schicken! Das umfangreiche Adressenmaterial hat sie dem Brief schon beigefügt und die Übernahme der Kosten zugesichert. Mit gleicher Post

schreibt mir mein Bruder Dirk aus Hellwege, daß es ihm gelungen ist, in der SPD großes Interesse für das vorliegende Buch, vor allem aber für meinen Diavortrag zu wecken. Nur zwei Hoffnungsstrahlen unter Tausenden, die noch leuchten werden; Beispiele, die das bevorstehende Wirkungsgefüge aber schon klar erkennen lassen und in absehbarer Zeit - da bin ich mir ganz sicher - die verheerende Ziel- und Ratlosigkeit der Politiker in ein konstruktives Voranschreiten und Aufatmen verwandeln werden.
Bickenbach, im Dezember 1995

Hermann Benjes

Literatur

Abromit, Tristan: "Der 3. Weg: Die natürliche Wirtschaftsordnung", Gauke 1980
Bartels, Fritz: "Katastrophenpolitik der Reichsbank", FZ-Verlag 1927
Bartsch, Günter: "Die NWO-Bewegung Silvio Gesells", Gauke 1994
Beba, Hein: "Die Welt Silvio Gesells wird Wirklichkeit", Vortrag in Bern 1977
Beck, Ulrich: "Risikogesellschaft", Suhrkamp 1986
Benjes, Hermann: "Feldhecken", Natur&Umwelt-Verlag, Bonn 1986
Benjes, Hermann: "Armut ist heilbar...", Vortrag im Silvio Gesell Heim 1995
Benjes, Hermann: "Scheuklappen aus feinstem Leder", Der 3. WEG 1/96
Binn, Felix G.: "Keynes passe? - Vivat Friedmann?", Gauke 1978
Binn, Felix G.: "Grenzen der Marktwirtsch.", Stiftung für persönliche Freiheit 1975
Binn, Felix G.: "Konsequenter Monetarismus", mtg, Hamburg 1976
Binn, Felix G.: "Arbeit, Geldordnung, Staatsfinanzen", Gauke 1983
Binn, Felix G.: "Silvio Gesell - Der verkannte Prophet", Gauke 1978
Binn, Felix G.: "Verfassungsanspruch und Wirklichkeit", Selbstverlag 1981
Binswanger, Hans C. u.a.: "Arbeit ohne Umweltzerstörung", S. Fischer 1983
Binswanger, Hans C.: "Geld und Magie", Edition Weitbrecht, Stuttgart 1985
Bischoff, Reiner: "Umweltzerstörung d. Geld- und Bodenwucher", Adem. Verlag 1991
Bischoff, Reiner: "Unser Geldsystem", Selbstverlag, Täterrof 1991
Blüher, Hans: "Silvio Gesell: Zeitgenöss. Stimmen zum Werk..." Zitzmann 1960
Blumenthal, Georg: "Die Befreiung v. d. Geld- und Zinswirtschaft", Berlin 1916
Blumenthal, Georg: "Die wirtschaftlichen Ursavhen der Weltkriege", Berlin 1919
Bohlinger, Roland: "Die geheime Verführung", Verlag f. g. Forschung, Viöl 1994
Bohner, Frank: "Unser Geldsystem...", Zeitschrift Schrot und Korn 11/1995
Bombach, Gottfried: "Der Keynesianismus", Springer 1981
Brandt, Willy u.a.: "Hilfe in der Weltkrise", Rowohlt 1983
Bruker, Max Otto: "Unsere Nahrung- unser Schicksal", emu 1986
Bultmann, Antje u.a.: "Käufliche Wissenschaft", Knauer 1994
Burhenne, Hilmar: "Das Geldspiel", Selbstverlag, Karlsruhe 1993
Christen, Theophil: "Die Quantitätstheorie des Geldes", Freiwirtschaftlicher Verlag 1920
Cornelius, Brigitte: "Die Zinsfreie Wirtschaftsordnung", Selbstverlag 1984
Creutz, Helmut: "Gehen oder kaputtgehen", Fischer 1974
Creutz, Helmut: "Das Geldsyndrom", Ullstein 2. Auflage Juli 1995
Creutz Helmut: "Bauen, Wohnen, Mieten...", Gauke 1987
Creutz, Helmut u.a.: "Wachstum bis zur Krise", Basis 1988
Creutz, Helmut: "Kapitalflucht-was heißt das eigentlich?", Der Dritte Weg 5/1995
Creutz, Helmut: "Verlagerung v. DM-Beständen ins Ausland?", Der Dritte Weg 10/1995
Creutz, Helmut. "Wohnungsnot in Deutschland", Der Dritte Weg 12/1995
datta, Asit: "Welthandel und Welthunger", dtv. 1984
Deml, Max u.a.. "Grünes geld", Service Fachverlag, Wien 1994
Der Spiegel: "Notopfer für Berlin?" Nr. 48/1995
Ditfurth, Hoimar von. "So laßt uns denn...", Rasch und Röhring 1985

Economicus (Pseudonym des bedeutenden Brückenbauers Gustav Lilienthal): "Über ein wissenschaftliches Geldsystem und eine Weltwährung", von Roman Gesell aus dem Englischen übersetzt, Verlag von Wilhelm Engelmann, Leipzig 1923

Engert, Rolf: "Silvio Gesell in München 1919", Gauke 1986

Eppler, Erhard: "Wege aus der Gefahr", Rowohlt 1981

Fiedler, Arno: "Europa-Währung - Irrtum oder Notwendigkeit?", Der dritte Weg, 12/1995

Fisher, Irving: "Auf dem Weg zum Freigeld", Hamburg 1925

Fisher, Irving: "Feste Währung", Lautenbach, Leipzig 1937

Fisher, Irving: "Von der Illusion des Geldes zur wahrhaft festen Währung" 1938

Fischer, Wolfram: "Die Weltwirtschaft im 20. Jahrhundert", Vandenh. und Ruprecht, 1979

Flürscheim, Michael: "Not aus Überfluß", Leipzig 1909

Fragen der Freiheit, Heft 144: "In Memoriam Silvio Gesell", 1980

Frankfurth, Ernst: "Das arbeitslose Einkommen", Junginger, Leipzig 1906

Frankfurth, Ernst; Gesell, Silvio: "Aktive Währungspolitik", Berlin 1909

Freiwirtschaftliche Bibliothek, Katalog (fast) alle Bücher und Schriften, Varel 1986

Führer, Hans-Joachim u.a.: "Erinnerungen an Silvio Gesell", Zitzmann 1960

Führer, Hans-Joachim: "Friedensfalken", Gauke 1985

Gächter, Franz: "Warum haben die Kirchen in der Zinsfrage kapituliert?", St. Gallen 1979

Gesell, Silvio: "Die Reformation im Münzwesen...", Buenos Aires 1891

Gesell, Silvio: "Die verstaatlichung des Geldes", Selbstverlag, Buenos Aires 1892

Gesell, Silvio: "Zinsfreie Darlehen", Verlag K.J. Wyss, Bern 1904

Gesell, Silvio: "Die Wunderinsel Barataria Nachdruck, Telos 1969

Gesell, Silvio: "Die Natürliche Wirtschaftsordnung"

Gesell; Silvio: "Kurzfassung der natürlichen Wirtschaftsordnung"

Gesell, Silvio: "Gesammelte Werke" in 18 Bänden, Gauke 1994

Giono, Jean: "Der Mann mit den Bäumen", Theologischer Verlag Zürich, 1981

Göbel, Dora: "Frauen heraus aus wirtschaftlicher Not", Mitter&Kinkel 1932

Grimmel, Eckard: "Kreisläufe und Kreislaufstörungen der Erde", Rowohlt 1993

Grissmann; Luis: "Arbeitsdienstpflicht für das geld", Imst-Tirol 1934

Gruhl, Herbert: "Ein Planet wird geplündert", Fischer 1978

Grundgesetz für die BRD, C.H. Beck 1993

Heimberg, Bertha: "Mahnende Briefe zum 100. Geburtstag von Silvio Gesell" 1962

Hercksen, Bernd: "Die unsichtbare Hand", Der 3. Weg 1994-1995

Hess, Willy: "Silvio Gesell und die Freiwirtschaft", Selbstverlag Winterthur 1985

Hess, Willy: "Die Kunst und das Freigeld", Der 3. Weg 12/1995

Hochstetter, Franz: "Geld und Kredit als Störer der modernen Tauschwirtschaft" 1936

Hoffmann; Hans: "Mehr Wissen über das Geld und seine Funktionen", LSP Bern 1984

Hoffmann, Hans: "Stabilität bei fixierten oder freien Wechselkursen", Bern 1972

Hoffmann, Richard; Gesell, S.: "Die Freiwirtschaft vor Gericht", Erfurt 1920

Hüwe, Josef: "Zur Kritik an der Marxschen Kapitalanalyse", Hackbarth

Hüwe, Josef: "Der Kardinalfehler in der traditionellen Geldordnung", Hackbarth

Ibs, Carl: "Freiwirtschaft-wie würde sie unser Leben verändern?", 3. Weg 12/95

INWO: "Gerechtes Geld-Gerechte Welt", 1891-1991: 100 Jahre NWO, Gauke 1992

INWO: "Die Zukunft der Ökonomie", Gauke 1984

INWO: "125. Geburtstag von Silvio Gesell" Vortrag einer Tagung in St. Vieth 1987

INWO: "Zukunftsfähige Wirtschaft", Tagungsband der 4. tagung in Bern 1995

Issing, Otmar: "Der Zins und sein moralischer Schatten", darauf entgegen 17 Autoren aus freiwirtschaftlicher Sicht, Sonderdruck Nr. 3, Der 3. Weg 1994

Kafka, Peter: "Gegen den Untergang", Hanser 1994

Kantowsky, Detlev: "Indien-Gesellschaftsstruktur und Politik", Suhrkamp 1972

Kennedy, Margrit Dr.: "Geld ohne Zins und Inflation", Goldmann 1994

Kessler, Kurt: "das Versagen der Bonner Politik...", Vortrag, FSU 1971

Kessler, Kurt: "Überwindung der Arbeitslosigkeit...", Vortrag, FSU 1977

Keynes, John Maynard: "Allgemeine Theorie..." Duncker&Humblot, Berlin 1936

Klingholz, Reiner: "Wahnsinn Wachstum", Gruner und Jahr 1994

Krauth, Wanda; Lünzer, Immo: "Öko-Landbau und Welthunger", Rowohlt 1982

Klüpfel, Paulus u.a.: "Erinnerungen an Silvio Gesell", Zitzmann 1960

Kreuger, Torsten: "Die Wahrheit über Ivar Kreuger", Ullstein 1968

Kühn, Hans: " Der Einfluß des Geldes auf die Geschichte der Menschheit", 1967
 Kühn, Hans: "5000 Jahre Kapitalismus", Selbstverlag, Osterode 1977
 Kühn, Hans: "Alternative Volkswirtschaft von A-Z", PRO_VITA, Osterode 1992
 Kühne, Dirk: "Neue Volkswirtschaftslehre", Arrow, Hamburg 1992
 Leuchtenberg, Max: "Woran Weimar scheiterte", FSU 1971
 Leuchtenberg, Max: "Der grüne Faden", FSU 1960
 Löhr, Dirk: "Zins und Wirtschaftswachstum", Zeitschrift für Sozialökonomie 79/1988
 Löhr, Dirk: "Freiwirtschaft: Ein Ausweg aus dem Planungschaos", INWO 1990
 Marx, Karl: "Das Kapital", Dietz, Berlin 1986
 Meadows, Donella und Dennis: "Die neuen Grenzen des Wachstums", DVA 1992
 Metternich, A.: " Die Wüste droht", Friedrich Trüben Verlag, Bremen 1947
 Michler, Walter: "Weißbuch Afrika", Dietz 1988
 Mikonauschke, Horst: "Wirtschaftsaufschwung-was ist er wert?" 3. Weg 1/1995
 Mikonauschke, Horst: "Fehleranalyse der sozialen Marktwirtschaft" DAV 1995
 Müller, Herbert K.R.: "Grundfragen der Volkswirtschaftslehre", FSU 1958
 Müller, Herbert K.R.: "Das Bodenproblem einst und jetzt", FSU 1963
 Musil, Michael: "Energie, Wirtschaft, Kapital", Der 3. Weg 1/1995
 Nearing, Helen und Scott: "Ein gutes Leben leben", pala 1981
 Nölling, Wilhelm: "Tod der Mark", Der 3. Weg 12/1995
 Ogger, Günter: "Kauf dir einen Kaiser" (Die Fugger), Knauer 1979
 Onken, Werner: "Karl Marx und Silvio Gesell", Selbstverlag 1975
 Onken, Werner: "Wörgl und andere Freigeldexperimente", Z.f.S. Nr. 57/1983
 Onken, Werner: "Perspektiven einer ökologischen Ökonomie", Gauke 1983
 Onken, Werner: "War Silvio Gesell ein Faschist? Nein!", Schwarzer Faden 1984
 Otani, Yoshito: "Ursprung und Lösung des Geldproblems", Arrow 1981
 Otani, Yoshito: "Untergang eines Mythos", Arrow 1977
 Pfannschmidt, Martin: "Vergessener Faktor Boden", Gauke 1990
 Polenske, Karl: "Forschungen zur Bodenreform" Verlag G. Fischer, Jena 1910
 Polenske, Karl: "Finanz- und Wirtschaftsprogramm Silvio Gesells", Berlin 1919
 Priebe, Hermann: " Die subventionierte Unvernunft", Siedler Verlag 1985
Senf, Bernd Prof. Dr.: "Der Nebel um das Geld", Gauke 3. Auflage Oktober 1996

Hinweise zur Literaturliste:

Nicht alle aufgeführten Tittel können der freiwirtschaftlichen Literatur zugerechnet werden, sind aber von peripherer bzw. hinführender Bedeutung. Es wurden auch Titel aufgenommen, die inzwischen vergriffen und kaum noch beschaffbar sind; sie können jedoch z.T. im Wissenschaftlichen Archiv der Freiwirtschaftlichen Bibliothek, Steenkamp 7, 26316 Varel (nach vorhergehender Anmeldung) eingesehen und für Forschungszwecke ggf. auch kopiert werden. Die Zeitschrift "Fragen der Freiheit" hat sich auf die Bodenfrage spezialisiert und verdient daher besondere Beachtung.

Die für den Einstieg in die Natürliche Wirtschaftsordnung besonders empfehlenswerten Titel sind fett und kursiv hervorgehoben.

Eine Liste aller heute noch verfügbaren Titel kann beim Versand DER 3. WEG angefordert werde.

Bezugsquellen für das Buch "Wer hat Angst vor Silvio Gesell?":

- Versand DER DRITTE WEG, Feldstraße 46, 20357 Hamburg
- emu-Verlags-GmbH, Taunusblick 1, D-56112 Lahnstein
- am Büchertisch aller Vortragsveranstaltungen des Autors
- direkt beim Autor, Hermann Benjes, Darmstädter Str. 21, D-64404 Bickenbach

Spezielle Falblätter zu diesem Buch und eine Mengenrabatt-Liste für die private und politische Aktion sowie Vortragsplakate und Konditionen können beim Autor angefordert werden.

Bezugsquelle in der Schweiz: INWO, Postfach, CH-5001 Aarau

Vereine, Initiativen und Arbeitsgruppen zum Thema:

Initiative für natürliche Wirtschaftsordnung e.V. / INWO Deutschland,
Max-Bock-Straße 55, D-60320 Frankfurt am Main

Initiative für natürliche Wirtschaftsordnung e.V. / INWO Schweiz,
Postfach, CH-5001 Aarau

Initiative für gerechte Wirtschaftsordnung e.V. / INWO Austria,
Staudingergasse 11, A-1200 Wien

Arbeitsgruppe Wirtschaft und Finanzen / BUND - LV-BW

c/o Reiner Bischoff, Brühlstraße 13, D-73527 Täferrot

(Diese Arbeitsgruppe wurde aufgelöst; Information vom 11.7.97; W. Roehrig)

Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V. / GGW

Gartenstraße 28, D-76770 Hatzenbühl